Verfasser: Hölder, Chr. H.
von

Holz-B. 6, 7229

Meine Reise

durch

das Wallis und Pays de Vaud.

Im Jahr 1803.

Von

dem Verfasser

der

Reise über den Gotthard nach den Borromäischen Inseln und Mayland ꝛc.

Attems

Attems

Stuttgart,
bei J. F. Steinkopf
1805.

Wbt/67/73

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Aus einem Brief des Verfassers an den Verleger.

Die Tendenz dieser Schrift ist poetisch, sentimental. Rousseau veranlaßt mich zu der Reise, und Rousseaus Geist ist es, der mich von Bern bis auf die Petersinsel begleitet. Die Schrift hat aber ihr eigenes; nicht bloß poetisches Gefühl sollte (wie z. B. bei Thümmel) die Begebenheiten aus sich selbst erzeugen, sondern Natur und Menschen, so wie ich sie antraf, sollten sich selbst aus sich selbst poetisch ausprägen, so daß also die wirklichen Gegenstände sich zeigen, wie sie dem tieferblikenden Auge

der Fantasie erscheinen. Dieß ist die eigentliche Anlage der Schrift, einige Abschweifungen abgerechnet, welche die momentane Stimmung hervorbringt. — Soviel ich weiß, ist diese Art von beobachtender Darstellung noch nicht bearbeitet, und ich hoffe, sie soll von dem Publikum nicht ungünstig aufgenommen werden.

C. H. Hölder.

Meine Reise

durch das

Wallis und Pays de Vaud.

Im Jahre 1803.

„ Hier, wo ein reinrer Aether
„ Um Götterhaine fliesst,
„ Aurorens Licht sich röther
„ Auf hellres Grün ergiesst;
„ Wo Freiheit in den Hütten
„ Bei frommer Einfalt wohnt,
„ Und Kiaftgefühl die Sitten
„ Des goldnen Alters lohnt.

MATTHISSON.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

Es war an einem der schönsten Augustmorgen, als ich mit Roußeaus Heloise auf dem Kirchhofe *) in Bern saß; die Schneegebirge des Oberlandes glühten in dem reinsten Glanze der Morgensonne, eine laue Luft wehte sanft von den dunkelgrünen Alpen her, und schien alle die gröberen Fasern in meiner Brust abzulösen, welche das freiere Spiel der Empfindung hemmen. Vor meinem innern Sinn schwebten die gastfreundlichen Hirten des Oberwallis, und Juliens süße himmlische Gestalt; Vevay, Clarens, und Meilleries kahle

*) Diß ist ein sehr schöner, mit Kastanien = Alleen bepflanzter Spaziergang neben dem großen Münster. Er wird fleißig von der schönen Welt besucht, und die Berner ließen es sich nicht dauern, als ein fränkischer General einen Exercierplaz daraus machen, und zu diesem Zweke die Bäume umhauen laßen wollte, dieses Unglük mit einer Summe von 2000 Louisd'ors abzukaufen.

Felsen zogen mit einem gewissen Reiz vorüber, der sich meiner so sehr bemeisterte, daß ich mich in diesem Moment der Empfindung entschloß, selbst diese schöne Dichterwelt zu besuchen, welche Rousseaus glühende Fantasie mit so zarten Bildern füllen konnte. Ich stand auf, und gieng mit diesen Gedanken beschäfftiget über den großen Kirchplaz, als ich einen meiner Freunde sehr eilfertig vorbeistreichen sah. „Wohin so eilig, mein Freund? rief ich ihm zu. — Ich bin im Begriff, antwortete er mir, in den Wagen zu steigen, um nach Thun zu fahren. — Wollen Sie mich nicht mitnehmen? — Mit vielem Vergnügen. — Ich flog nach Hause, stekte Geld zu mir, nahm meinen Mantel und meine Brieftasche, und in zehen Minuten befand ich mich auf der Straße nach Thun, wo wir nach vier kleinen Stunden ankamen.

Kein Städtchen der Schweiz liegt wohl in einer so reizenden Umgebung, wie dieses. Wenn man von dem Kirchhofe die Gegend überschaut, so glaubt man sich in dem Mittelpunkte eines herrlichen Obstgartens zu befinden, der von den prächtig aufgethürmten Mauern der glänzenden Schneegebirge, und den minder hohen Bergen

der kräuterreichsten Alpen umzogen wird. Ungefähr tausend Schritte von der Stadt strömt die Aar im breiten Bette aus dem See, und umfließt eine kleine schmale Insel, die mit niedlichen Landhäusern besezt ist. Auf dem Wege von Thun nach Hofstetten findet man ein Landschafts-Gemälde, welches einer der würdigsten Vorwürfe des Künstlers seyn dürfte. Das Städtchen, über welchem das erhabene Schloß seine antiken Mauern und Thürme erhebt, die Aar mit ihrer malerischen Insel, hinter welcher sich eine Pappelallee nach dem nahen Scherzlingen zieht, dessen kleine Kirche in der Spize des Winkels steht, welcher die Aussicht schließt, der Erlengang am diesseitigen Ufer des Flusses, die mit Silberpappeln bepflanzte grüne Bank, vereinigen sich so heimatlich in Ein ruhiges Ganzes, daß der empfindende Mensch unmöglich davon ungerührt bleiben kann. Doch die schönste Parthie in Thuns schöner Umgebung ist der See.

„Sey mir gegrüßt, o bergumkränzter See,
„Mit deinen reichen silberhellen Fluthen;
„Wie schön wiegt sich Apoll, der Göttliche,
„Auf deinem Golf mit seinen Stralengluten!

„ Kein froher pochet nicht die stolze Brust
„ Neapels fantasiebegabten Frauen,
„ Wann bey der Freude sanfterwärmter Lust
„ Sie ihren Golfo lächelnd überschauen;

„ Als hier des Dichters zarter Busen glüht
„ An deinem duftendgrünen Mattenstrande,
„ An dem des Berges Blume frischer blüht,
„ Als in Athenes warmem Veilchenlande. 1)

„ Schon paart sich hier in weitgeschweiftem Raum
„ Des Nordlands Eis, des Südens milder Segen;
„ Am Schneeberg blüht der süßen Kirsche Baum,
„ Auf goldne Aehren fällt der warme Regen.

„ Der Tannenwälder feierliche Nacht
„ Schwebt dunkel über'm Traubenreichen Hügel;
„ Es rauschen um Beatus heil'gen Schacht 2)
„ Des Lämmergeiers weitgespannte Flügel.

---

1) Das Veilchen war die Lieblingsblume der Athenienser, welche sehr häufig gezogen wurde. Nach A r i s t o p h a n e s verkaufte man sogar im Winter Veilchenkränze auf dem Markte von Athen.

2) Die berühmte St. B e a t u s = H ö h l e. Ihr Eingang ist in der Mitte eines hohen steilen Felsen, wozu man nur mühsam und mit Ge=

„ Am Klippenabhang einer kleinen Bucht
„ Hängt still und kühn die bunte Ziegenheerde,
„ Die emsig sich die karge Nahrung sucht,
„ Die durch geborstnen Fels entsproßt der Erde.

„ Doch auf der Alpen üppiggrüner Flur
„ Sieht man des Hornviehs dichten Schwarm sich regen;
„ Es folgt voll Lust der kräuterreichen Spur,
„ Und brüllt der süßen Balsamkost entgegen.

„ Der großen Gloken 3) feierlicher Klang
„ Schallt wunderbar ins tiefe Thal hinunter;

---

fahr hinaufklettert. Diese Höhle soll der Aufenthalt des ersten christlichen Mißionärs in Helvetien gewesen seyn; sie geht über hundert Schritte fast ganz eben in den Felsen. Der Eingang ist geräumig; aus demselben fließt ein Bach hervor, dessen Wasser sehr klar und kalt ist. Der Grund der Höhle ist Tuf, der aus Wellen- und Wabenförmigen Lagen zusammengesezt ist; das Gewölbe ist mit Röhren- und Traubenartigen Tropfsteinen verziert. Außerhalb der Höhle findet man verschiedene Arten von Incrustationen, die von dem Felsen herabgefallen sind.

3) Das Vieh auf den Alpen trägt außerordentlich große Gloken, welche einen feierlichen dumpftönenden Klang von sich geben.

„ Des muntern Hirten jauchzender Gesang 4)
„ Mischt sich in seltsamem Accord darunter.

„ Es weht vom Berg die sanftbewegte Luft;
„ Von der Vanille 5) dunkelrothem Haupte
„ Streift sie mit leisen Fittichen den Duft,
„ Den gierig sie der Honigbiene raubte.

„ Doch wenn des Winters Schnee die Alp bedekt,
„ Noch nicht des Hirten frohe Lieder schallen,
„ Ein warmer Fön 6) die kalte Luft bewegt,
„ Sieht man die donnernde Lawine fallen.

„ Dann badet sich der wilden Enten Heer
„ In deinem kalten dampfenden Krystalle;
„ Der kleine muntre Taucher zieht umher,
„ Und schnattert am versiegten Waßerfalle.

---

4) Die Hirten der Alpen nennen diesen Ausdruk ihres frohen Muthes Juchzen. Es sind scharfe schneidende Töne, welche durch die Fistel hervorgebracht, und in verschiedenen Modulationen durchgeführt werden. Sie begrüßen sich wechselseitig auf den hohen Alpen aus weiter Ferne mit diesem Gesange, welcher prächtig in den Bergen wiederhallt.

5) Das Satyrium nigrum, wilde Vanille.

6) So heißt man hier den Südwind.

„ Jezt hüpfen in des Abends goldnem Strahl
„ Die Fische über deinem glatten Spiegel,
„ Und bilden weite Kreiße ohne Zahl,
„ Die schnell sich brechen an dem Rebenhügel.

„ Im Hintergrunde glühn im Rosenkranz 7)
„ Der Schneegebirge ätherreine Gipfel;
„ Den Fuß umziehn in dichtgeflochtnem Kranz
„ Der dunklen Fichten ungeheure Wipfel.

„ Das kräftigschöne Volk vom Oberland
„ Zieht auf den Markt, die leichten Barken schweben
„ Auf sanftgefurchter Bahn am Felsenstrand,
„ Es reget sich des Fleißes muntres Leben.

„ Die Wimpel wehn, der Ruderschläge Ton
„ Vermischt sich mit der Schiffer Frohgesange;
„ Die Jungfrau faßt der Alpen freier Sohn,
„ Und springt ans Land am Silberpappelgange.

„ Dort hinter jener sanftgebog'nen Bucht
„ Erhebt die Burg von Spiez die alten Mauern,
„ Wo ehmals sich die Liebenden gesucht,
„ Um die noch jezt der Dichter Lieder trauern.

---

7) Von diesem äußerst lieblichen Phänomen kann man nur durch die Ansicht selbst eine deutliche Vorstellung erhalten. Es ist eine wahrhaft magische Beleuchtung, nicht in der Dichtung, sondern in der Natur selbst.

„ Schon weht der Liebe frischer Myrthenkranz
„ Euch um die gold'nen jugendlichen Loken,
„ Da braußt der Sturm im wilden Wogentanz,
„ Und macht des Lebens warme Pulse stoken.

„ Euch fest umarmend sinkt ihr in die Flut,
„ Anstatt auf Hymens weiche Rosenküßen;
„ Kaum glänzte seiner Fakel Himmelsglut,
„ So wird sie ihm vom Wellengott entrissen. 8)

„ Ja schreklich bist du, See, in deiner Wuth,
„ Wann deine Wellen schäumend sich erheben;
„ Doch göttlichschön, wann deine Fläche ruht,
„ Und leicht daher die kleinen Flotten schweben.

„ Bei deinem Anblik hebt sich meine Brust,
„ Es schwimmt das Aug' in wonnevollen Zähren;
„ Der Seligkeit an deinem Strand bewußt
„ Kann ich des Himmels Seligkeit entbehren.

---

8) Die Herrschaft Spiez war ehemals ein Besizthum der Herrn von Strettlingen, eines der berühmtesten Geschlechter Helvetiens. Der lezte Sprößling dieses Hauses heurathete Erlachs schöne Tochter, und am nehmlichen Tage gab Strettlingens Schwester dem mächtigen Bruder ihrer Schwägerin die Hand. Abends machten die Neuvermählten eine Lustfarth auf dem See; ein unvermutheter Sturm überfiel sie, und beide Brautpaare wurden in den Wellen begraben.

„ Bei Cynthiens geheimnißvollem Schein
„ Sank öfters ich an deinem Ufer nieder;
„ Wie Flötenton erklangen in dem Hain
„ Der Nachtigallen traurigsüße Lieder.

„ In deine Wellen stürzt' ich heiß und matt,
„ Und spannte lüstern die erschlafften Glieder,
„ Beschattet von der Eiche grünem Blatt 9)
„ In deiner Silberfluthen Stahlkraft wieder.

„ An deinem Ufer lehrte Venus mich
„ Die himmlische, der Liebe hohe Lehren;
„ Sie schuf zum Gott mich um, sie lehrte mich
„ Der Schönheit göttliches Gesez verehren.

„ Drum hebet sich, o See, mein Busen hoch,
„ Wenn einsam ich vor deinem Bilde weine;
„ O ruhten einst an deinem Ufer doch
„ Des jungen Dichters schlummernde Gebeine.

Es ist auffallend, wie alles Schöne und Erhabene durch Gewohnheit zum Gemeinen herabsinkt, und wie öffters die allzunahe Nachbarschaft

---

9) Ein sehr angenehmer Badeplaz, nahe an dem Ausfluß der Aar; ein paar hohe Eichen biegen sich über das Wasser, und werfen ihre Schatten auf den See.

eines bewundernswürdigen Gegenstandes das Verlangen nach demselben lähmt. Die Bewohner Thuns, zunächst umgeben von einer lachenden Natur, und weiterhin von solchen Gegenständen, welche selbst dem kühnen Flug der menschlichen Fantasie Schranken zu sezen scheinen, verlassen die Mauern ihres Städtchens selten anders, als in Geschäfften. Sie liegen gleichsam an der Pforte, welche in das prächtige Theater führt, auf dem die Natur die erstaunlichsten Wirkungen ihrer Kräfte verbreitet hat, zu deren Anschauung Menschen aus allen Reichen Europas zusammenströmen; und doch sind manche unter ihnen, welche weder das Arkadien der Schweiz, das zauberische Haslithal mit seinen majestätischen Cataracten, noch Grindelwalds blaue Gletscher, noch die Cascade von Lauterbrunn gesehen haben.

Wirkt aber Naturschönheit weniger auf sie, so thut es der Reiz des gesellschaftlichen Vergnügens um so mehr, wobei sich der Fremde so wohl als der Einheimische sehr gut befindet. Obschon kein hoher Grad von Cultur anzutreffen ist, so fehlt doch die Schönheit nicht, und manches Frauenzimmer könnte dem Künstler als Iff-

lands Madame Siward sizen. Die politischen Umstände mischen einige Bitterkeit in die Unterhaltung; zum Glük sezt man diesen Gegenstand gern aus den Augen, was für die Erhaltung der gesellschaftlichen Freude um so nothwendiger ist, da alles, was die sogenannte gute Gesellschaft bildet, mehr oder weniger demokratisch denkt, und sich bei der gegenwärtigen Lage der Dinge zurükgesezt glaubt.

Zuverläßig sind politische Spaltungen tödtendes Gift für alle gesellschaftliche Verhältnisse. Wer den Einfluß derselben in den verschiedenen Momenten der oft wiederholten Revolutionen der Schweiz zu beobachten Gelegenheit hatte, konnte dieses unermeßliche, alles ergreifende und zerstörende Uebel in seinem ganzen Umfange kennen lernen. Es zerriß die Bande des Bluts, der Freundschaft und der Liebe; aller moralische Werth ward nach einem politischen Maasstabe bestimmt, die Cocarde wurde zum sichtbaren Princip des Menschen erhoben, an das sich nach den verschiedenen Ansichten jede Tugend anschmiegte, jedes Laster sich anschloß. Selbst leblose Gegenstände erhielten eine politische Farbe, das ästhetische Gefühl gieng verloh-

ren, und nur das erschien der Faktion schön, was einem der Ihrigen angehörte.

Eine starke halbe Stunde von Thun liegt das Dörfchen Quadt, an dessen Eingange Herr Fischer, ein vorzüglicher Cameralist, deren es Wenige in der Schweiz giebt, ein schönes Landgut am Seeufer angelegt hat. Hauptsächlich gewährt eine kleine mit Silberpappeln bepflanzte Insel, auf welcher ein Lusthäuschen steht, einen sehr malerischen Anblik. Von hier zieht sich der Weg in die Höhe, und man übersieht einen großen Theil des Sees und seines nördlichen Ufers. Bald darauf erreicht man die Kanderbrüke.

„Zürnend wälzt hier die Kander die trüben schäumenden Fluten,
„Stürzt sich mit wildem Gebrüll in den krystallenen See.
„Warum tobst du, o Strom, im tiefverborgenen Abgrund?
„Zürnst du der höheren Macht, welche Geseze dir gab? —
„Ehmals flutetest du durch herrlich duftende Matten,
„Und das idyllische Lied tönt an dem friedlichen Strand.

„ Plözlich erhoben sich deine Wellen, der Klage des Hirten
„ Spottend stürzten sie sich auf die gesegnete Flur.
„ Kies und Sand bedekten des Thales grünenden Teppich,
„ Seines Schmukes beraubt traurte das üppige Land.
„ Da griff menschliche Kraft nach dem schwer auffallenden Hammer;
„ Krachend stürzt der Granit, stürzen die Fichten umher.
„ Deine gewohnte Bahn verstopft sie im fruchtbaren Thale,
„ In das felsichte Bett zwänget sie herrisch dich ein.
„ Ueber dem gischenden Schlund erhebt sich die künstliche Brüke,
„ Unter dem schüzenden Dach ruht oft der Wanderer aus;
„ Blikt voll Grausen hinab in die schwindelerregende Tiefe,
„ Wo die Schwärmerin *) sich warf in den brausenden Strom.

*) Ein Fräulein von Lutternau, welcher religiöse Schwärmereien den Kopf verrükt hatten, stürz=

„ Sinnend liest er die Nahmen, womit das Gebälke bedekt ist,
„ Und an verborgenem Ort findet er öfters den Freund.

Das Dorf Müllenen liegt an dem Fuße des Niesen. Von hier aus besteigt der neugierige Reisende gewöhnlich diese herrliche Pyramide, welche mit den schönsten Alpen bedekt ist, und deren Besiz vielleicht manche Reichsgrafschaft aufwägen durfte. Hier verbreitet sich das angenehme Frutigthal, das sich aber, je näher man dem Dorfe Kanderstäg rükt, immer mehr einengt. In diesem stillen Thale der Alpen, durch welches die Kander schäumt, verlebte ich einen der schönsten Abende meines Lebens.

„ Am verfallnen Heldenmale
„ Saß ich still im Felsenthale;
„ Durch die sanftbewegte Luft
„ Rauschte süßer Alpenduft.

---

te sich von der Brüke in den Strom, ward aber, was unglaublich scheinen sollte, gerettet, und nahm bald darauf Gift.

„ Grauer

„ Grauer Vorwelt heilige Trümmer
„ Malten sich im Abendschimmer;
„ Mit geheimnißvollem Gruß
„ Winkte mir ein Genius. 1)

„ Und er wies mit finstrer Miene
„ Die verwitterte Ruine; 2)
„ Diese Massen, sprach sein Mund,
„ Thun der Menschheit Schande kund.

„ Einst haußt hier ein frecher Ritter
„ Sorgenlos, ein Eisengitter
„ In der Felsschlucht finstrem Schooß
„ Schüzt' den Eingang in das Schloß.

„ Oft stieg er vom Felsen nieder,
„ Wann der Hirten muntre Lieder,
„ Bei der Sterne sanftem Schein
„ Tönten um den Tannenhain.

---

1) Einer der ältesten Hirten des Thales, auf deßen Wangen noch die Röthe der Alprose glühte, erzählte mir die Legende.

2) Das verfallene Schloß Felsenburg, ehmals ein Besizthum der Grafen von Thurn.

„ Nahm die schönsten Küh und Pferde
„ Von der weit zerstreuten Heerde;
„ Selbst der armen Wittwe Schaf
„ Das sein gierig Auge traf.

„ Da ertönt der Hirten Klage
„ Ob des Landes harter Plage;
„ Doch der freche Ritter lacht
„ Stets auf neuen Raub bedacht.

„ Und ein Greis von sanfter Sitte
„ Zeigt sich in der Hirten Mitte;
„ Vor des Greises Silberhaar
„ Bükt sich scheu der Hirten Schaar.

„ Und in tröstendleisen Tönen
„ Spricht er zu des Thales Söhnen:
„ Faßet, Kinder, faßet Muth,
„ Was der Himmel will, ist gut.

„ Hin ist hin, für jezt und immer,
„ Das Verlohrne kehret nimmer;
„ Doch der Zukunft heitres Bild
„ Hat schon manchen Schmerz gestillt.

„ Von den blauen Regionen
„ Strömt das Glük der Nationen;
„ Ehret kindlich jene Macht,
„ Welche thront in Sternenpracht.

„ Und vor Unglük uns zu wahren
„ In der Zukunft Segensjahren,
„ Laßt mich zu dem Ritter gehn,
„ Ihm ins düstre Auge sehn.

„ Wild ist zwar des Mannes Streben,
„ Regellos geht er durchs Leben,
„ Und die rauhverschloßne Brust
„ Kennt nicht des Erbarmens Lust.

„ Doch oft kann auch sanfte Bitte
„ Bändigen die rohe Sitte;
„ Des Tyrannen Felsenherz
„ Schmelzt oft bei der Unschuld Schmerz.

„ Und es riefen alle Sennen, 3)
„ Ziehet, Vater, zieht von hinnen;
„ In des Felsen dunkler Schlucht
„ Sucht des Friedens goldne Frucht!

„ Und es stieg der fromme Alte
„ Durch des Krachens 4) finstre Spalte;
„ An dem Eisengitterthor
„ Trat der Ritter schnell hervor.

---

3) Sennen oder Aelpler heißt man die Hirten auf den Bergen der Schweiz.

4) Krachen ist der National-Ausdruk für eine enge Felsschlucht.

„ Graukopf! was ist dein Begehren?
„ Wie? du wagst hier einzukehren?
„ Doch, vielleicht du kommst nicht leer,
„ Sage an, was bringt Dich her.

„ Und mit sanftgebeugtem Haupte,
„ Das des Alters Frost entlaubte,
„ Sprach, das Auge Thränenheiß,
„ Rührend so der edle Greis:

„ Euer Mitleid anzuflehen,
„ Seht ihr hier mich vor euch stehen;
„ Gott ist gnädig — euer Sinn
„ Neige sich zum Guten hin.

„ Wenn uns Gold und Silber fehlen,
„ Birget doch zufriedne Seelen
„ Das beschwerte Schindeldach 5)
„ Am getrübten Gletscherbach.

„ Nährend schenkt uns unsre Heerde,
„ Was des Thales karge Erde
„ Unsrem muntern Fleiß versagt,
„ Der oft über Undank klagt.

---

5) Die Dächer sind blos mit Schindeln bedekt, auf denen schwere Steine liegen, damit sie vom Wind nicht fortgeführt werden.

„ Aber fehlt uns diese Quelle,
„ Tritt Verzweiflung an die Stelle
„ Der Zufriedenheit, die Noth
„ Schwindet nur im Hungertod.

„ Unsre Heerden zu verschonen,
„ Die der Alpen Flur bewohnen,
„ Fleh ich — gebt mir eure Hand,
„ Der Erhörung Unterpfand.

„ Und der Ritter sprach erbittert,
„ Graukopf! du bist kühn, doch zittert!
„ Was ihr mich zu bitten wagt,
„ Sei auf immer euch versagt.

„ Zweifach soll mein Arm euch plagen,
„ Tod in eure Heerden tragen,
„ Bis der Gloken Ton verhallt,
„ Und kein Laut durchs Thal mehr schallt.

„ Doch, noch könnt ihr Mittel finden,
„ Euch vom Unglük loszuwenden;
„ Meine Grosmuth ist bereit,
„ Beizulegen unsern Streit.

„ Bringt mir frische Milch und Butter,
„ Schoten, Käs und zartes Futter,
„ Auch ein fett gemästet Kalb
„ Jeden Monat von der Alp.

„ Meine Güte sollen lohnen,
„ Alle, die im Thale wohnen,
„ Und so reich' ich euch die Hand
„ Zu des Friedens Unterpfand.

„ Und der Greis verlies die Veste,
„ Ruhe, sprach er, ist das Beste,
„ Was der Himmel uns bescheert,
„ Sie ist jedes Opfers werth.

„ In des Thales Wiesengrunde,
„ Wartend auf die Friedenskunde,
„ Stand das Volk, und hörte dann
„ Freudig die Bedingung an.

„ Und von seiner besten Habe
„ Brachte jeder seine Gabe,
„ Und das enge Thal entlang
„ Tönte wieder Frohgesang.

„ Doch, kaum sind des Jahres Stunden
„ Still und ruhig hingeschwunden,
„ Wechselt schon des Ritters Sinn,
„ Und die Raubsucht reißt ihn hin.

„ Plözlich fällt er auf die Heerde,
„ Und mit furchtbarkühnem Schwerdte,
„ Troz dem hei'gen Ritterwort,
„ Treibt er alles alles fort.

„ Der Verzweiflung düstrer Schleier
„ Webt sich um des Hirten Leyer,
„ Und die todtenstille Flur
„ Flieht des Lebens heitre Spur.

„ Furchtbar preßt in Todesschatten
„ Dumpfes Schweigen auf den Matten;
„ Da erschallt in Berns Senat
„ Endlich auch die rohe That.

„ Man entschließt sich auf der Stelle,
„ Und es zieht mit Wetterschnelle
„ Ein wohlausgerüstet Heer
„ Um die Felsenburg sich her.

„ Schwere fruchtbelad'ne Wagen
„ Folgen ihm nach wenig Tagen;
„ Eine kleine Heerde brüllt,
„ Die das Thal mit Trost erfüllt.

„ Und des Dankes Thränen quellen,
„ Wie die sanftbewegten Wellen
„ Ueber ein vertroknet Land
„ Von der Sonne heißem Brand.

„ Feurige Gebete wallen
„ Durch der Berge Felsenhallen,
„ Steigen auf zum Himmelsthron,
„ Flehend um der Unschuld Lohn.

„ Vater, der in Sternen richtet,
„ Und der Menschen Thaten sichtet,
„ Gib den Bundesbrüdern Sieg
„ In der Unschuld heilgem Krieg.

„ Aber auf dem Felsensize,
„ Von des Thurmes hoher Spize
„ Lacht der Ritter in das Thal,
„ Spottend seiner Feinde Zahl.

„ Unersteiglich ist die Veste,
„ Gleich dem steilen Klippenneste,
„ Das im Wolkenocean
„ Nur der Aar erfliegen kann.

„ Doch dem Hunger mags gelingen,
„ Diese Mauern zu bezwingen;
„ Und so lagert sich das Heer
„ Wartend um den Felsen her.

„ Zwölfmal hat' im Sphärentanze
„ Phöbus mit dem Stralenkranze
„ Luna seine Braut geküßt,
„ Und die Erde neu begrüßt.

„ An der Felsburg Eisenpforte
„ Donnern mahnend diese Worte:
„ Ritter! eure Zeit ist um,
„ Fließt dts Starrsinns eiteln Ruhm.

„ Nimmer weichen wir, noch wanken,
„ Darum ehrt die ehr'nen Schranken,
„ Die die Zeit dem Menschen sezt,
„ Und so übergebt euch jezt.

„ Statt der Antwort warf der Ritter
„ Ueber's hohe Eisengitter
„ Schinken, Käs und frischen Spek
„ Auf der Felsschlucht schmalen Weg.

„ Aber, wo für Menschenrechte
„ Kämpfen wakre Kriegesknechte,
„ Da erlahmt Beharrlichkeit
„ Niemals an der trägen Zeit.

„ Und so blieben auch die Krieger
„ Manche Monden, denn als Sieger
„ Wollten sie vor Berns Senat
„ Wägen laßen ihre That.

„ Endlich ruhet dumpfe Stille
„ Auf der Feldburg Nebelhülle,
„ Um des Thurms bemoosten Stein
„ Höret man nur Raben schrei'n

„ Da erheben sich die Schaaren
„ Still, um sich vor List zu wahren,
„ Zu dem Eisengitter=Thor
„ Steigen hoffend sie empor.

„ Und des Sturmboks kräft'ge Stöße
„ Brechen mächtig mit Getöse
„ Durch die Pallisaden=Wand,
„ Die des Ritters Troz erfand.

„ Wie im dunklen Reich der Schatten,
„ Wo sich Ruh' und Stille gatten,
„ Fand man keine Lebensspur
„ Auf der Burg verlaß'nen Flur.

„ Ausgestorben sind die Hallen,
„ Die Gemächer halbverfallen;
„ Wo einst Scherz und Freude war,
„ Nistet jezt ein Uhupaar.

„ Und man rennt mit Feuerbränden
„ In den rächerischen Händen
„ Durch der Raubsucht vestes Haus,
„ Und es stürzt in Schutt und Graus.

„ Wo der Ritter hingeschwunden,
„ Welchen Ausweg er gefunden,
„ Faßte niemand, manches Jahr
„ Blieb die Sache wunderbar.

„ Da hört man den Gletscher krachen,
„ Und aus seinem tiefen Rachen
„ Speit er zürnend mit Gebraus
„ Den verhaßten Ritter aus. 6)

6) Es geschieht öfter, daß Menschen oder Vieh

„ Weigernd sich dem Feind zu stellen,
„ Suchte mit den Raubgesellen
„ Ueber Klippeneis und Schnee
„ Rettung der Verzweifelnde.

„ Da ereilte ihn die Rache
„ Von der Eisburg glattem Dache
„ Stürzt ihn gähling sie hinab
„ In das ewig kalte Grab.

„ Hier erstarb des Genius Stimme;
„ Lange schwieg er, bis von Grimme
„ Lodernd er die Pause brach,
„ Und in hohlem Tone sprach:

---

in die zum Theil unmerkbaren Spalten der Gletscher hinabfallen, wo sie sehr lange der Verwesung widerstehen. Wird nun die Eisdeke von den Winden bewegt, oder durch den Ueberfluß des unter ihr befindlichen Waßers gehoben, indem die Waßermasse keinen freien Ablauf findet, so werden diese Körper durch die nämlichen Spalten wieder ausgeworfen, in welche sie gestürzt waren. So warf ein Gletscher auf der Grimsel die frische Leiche eines Knaben aus, welcher achzig Jahre zuvor hinabgefallen war.

Daher ist die Sage unter den Alpenbewohnern entstanden, die Gletscher leiden nichts Unreines.

„Fremdling, der mit leisem Schauer
„Blikst auf die Ruinenmauer,
„Jene rohe Ritterzeit
„Schwand in's Meer der Ewigkeit.

„Das Jahrhundert gieng verloren,
„Doch sein Geist ward neugeboren,
„Auf Europens Herrscherhöh'n
„Siehst du seine Fahnen wehn.

„Wehe — Wehe — Völker bluten
„Von der Herrschsucht Schlangenruthen —
„Wehe meinem Vaterland —
„Also sprach er, und verschwand.

Mit einer aus Wehmuth und Unwillen gemischten Empfindung verlies ich die Ruinen. Schon war die Nacht auf das Felsenthal herabgesunken. Ueber mir wogte ein stürmisches Wolkenmeer, aus deßen Wellen der Mond bald hervortaumelte, bald wieder von ihnen verschlungen ward. Neben mir strömte die Kander mit geheimnißvollem Rauschen, das einer andern Welt zu zugehören schien. Wie aus dem düstern Todesthale blikte ich in das schimmernde Land des Lebens zurük gegen Nordost, über welchem der reine ruhige Aether hieng, und es mit

den sanften Stralen von Millionen Goldpunkten, womit sein azurner Mantel durchwirket war, übergoß.

Diese Contraste, wovon nur der ächte Schweizerkünstler dem Bewohner platter Gegenden eine leise Ahnung geben kann, sind vielleicht noch merkwürdiger und beobachtungswerther, als die immersichtbaren Naturwunder dieses Landes.

Mein Weg zog sich jezt aus dem Thale in die Höhe; in steilen Wendungen stieg ich hinauf, und erblikte bald das Dörfchen Kanderstäg, über welchem nun der Mond in einer noch nie erkannten Erdnähe zu ruhen schien. Gastfreundliche Lichter schimmerten mir entgegen, und ein feierliches Schweigen beherrschte ringsum die Alpen. — In der Heerberge empfieng mich einer jener kraftvollen Menschen, welche nur die strenge Luft der Alpen ausbildet; in einer mächtigen Flasche, welche mit den Wappen der dreizehen alten Kantone bemalt war, sezte er mir gelben Muscatwein aus dem Wallis und eine Platte Forellen aus der trübschäumenden Kander vor. Nach Tische sezten wir uns an den Kamin, brannten unsre Pfeiffen an, und mein Wirth unterhielt mich von den Eigenschaften seines Thales, das weder Korn noch Baumfrüchte her=

vorbringt, aber mit dem reichen Ertrag seiner Alpen die Einwohner nährt, und ihnen die schönste Gabe des Himmels, Zufriedenheit, erhalten hat.

Ermüdet gieng ich zu Bette, und war schon im Begriff einzuschlafen;

„Da pocht's leis' am Fenster des nah' anstoßenden Zimmers,
„Welches die bretterne Wand nur von dem meinigen trennt.
„Lieschen, schläfst du? — Ach nein — bist du es Ulrich? So spät noch
„Kommst du zu Kilt? 1) Was hielt früher zu kommen dich ab? —
„Einen fetten Hammel mußt' ich dem Vater erlesen,
„Von der entfernten Alp hab' ich ihn eben gebracht.
„Aber heut' ist Samstag, mein Liebchen, darum öffne das Fenster;
„Ich bin müd', und rauh wehet die Herbstluft mich an.

---

1) Das Kiltgehen, oder die Sitte, nach welcher die jungen Bauerbursche in der Schweiz ihre Mädchen Samstag Nachts besuchen, ist hauptsächlich im (Berner) Oberland üblich.

„Und es erhebt sich das Mädchen vom einsamen Lager,
„Suchend tappt sie, und bald klappt der Pantoffel am Fuß.
„Um die Hüften knittert das Unterröckchen, dann öffnet
„Sich das Fenster, ein Kuß rauschet verlangend herein.

Ulrich.

„Gib mir ein Schlückchen, mein Herzchen, du siehst, ich starre von Kälte.
„Und auf der Leiter hält kaum sich der zitternde Fuß.

Lieschen.

„Hier ist herrliches Brennts 2), das Herz und Magen erwärmet;
„Heute vom Markte von Thun hat es der Vater gebracht.

Ulrich.

„Herrlich ist es fürwahr, und Herz und Magen erwärmend;
„Da — ich bringe dir es — deine Gesundheit mein Schaz!
„Aber, nicht wahr, Lieschen, heut läßt du mich nicht auf der Leiter?
„Komm ich doch noch so spät dich zu besuchen hieher.

2) So heißt man hier alle Arten gebrannten Waßers.

Lieschen.

„Ha, du meinst wohl gar, ich hab' es dir schon vergeßen,
„Daß du mit Kätchen lezt immer zusammen getanzt?
„Und so schöne gethan, und ihr vom Kuchen das beste
„Stükchen gabest? ja — ja, wohl hab' ich alles bemerkt.

Ulrich.

„Ach, das war nicht mein Ernst, du weißst wohl, daß ich dich liebe,
Daß in dem ganzen Dorf mich sonst kein Mädchen gerührt.
„Lieschen, laß mich hinein, ach laß nicht vergeblich mich bitten,
„Wahrlich ein treueres Herz findest im Dorfe du nicht.
„Nimmer will ich gewiß — nein, nie mit Kätchen mehr tanzen,
„Alles opfer' ich gern, theures Lieschen! dir auf.

Lieschen.

„Nun so steig' herein, doch mußt du leise dich halten,
„Daß es die Mutter nicht, daß es der Vater nicht hört. —

Ulrich.

Ulrich.

„Habe Dank, mein Lieschen, und nun auf der hölzernen Truhe
„Laß uns vertraulich und still sprechen ein zärtliches Wort.
„Stell auch die Flasche her des herzerquikenden Trankes;
„Trinkend und küßend zugleich finde die Mitternacht uns. —
„Lange saßen sie so auf der vertraulichen Truhe;
„Mancher feurige Kuß klang durch die bretterne Wand.
„Sprachen im liebenden Ton von ihrer nahen Verbindung,
„Und von dem Hochzeitmahl, und von dem bräutlichen Tanz.
„Plözlich stokt das leise Gespräch, und nahende Tritte
„Höret mein lauschendes Ohr, und es erzittert die Wand,
„Da wirds stille, kein Odemzug störet die nächtliche Ruhe;
„Heiß mich wälzend und matt such ich den goldenen Schlaf.
„Aber o Himmel! was hör' ich? mich faßt der Mysterien Schauer;
„Eros stürmischer Gott! Eros erbarme dich mein.

„Soll denn keine Ruhe dem müden Wanderer werden?
„Unerquiket soll mich grüßen der nahende Tag? —
„Doch nicht lange — so folgt der Wonne selige Ruhe,
„So wie Elisiums Hain heiliges Schweigen beherrscht.
„Aber noch einmal fleh' ich betend den goldenen Schlaf an,
„Und erhörend umarmt mich der beglükende Gott.

Eine kleine Viertelstunde von dem Dörfchen Kanderstäg sieht man linker Hand die Kander aus einer engen Felsschlucht hervorschäumen, welche der Eingang in das Gasterthal ist, eines der höchsten und wildesten Thäler der Alpen, deßen rohe Bewohner beweisen, wie nahe der Sterbliche mit dem Boden verwandt ist, welchen er bewohnt. Hier fangt man an, die Gemmi zu besteigen. Durch dunkle Fichtenwälder, über Klippen und von Sturm und Lawinen zerschmetterte Baumstrunke, zieht sich der Weg steil hinauf. Auf der rechten Seite erheben sich kahle unbeschneite Felscoloßen, auf

deren spizen Zaken die flüchtige Gemse sich aufhält, welche der Thalbewohner mit Verachtung tausendfacher Todesgefahr verfolgt, um einige Gulden zu gewinnen.

Nach zwo Stunden erreicht man eine Ebne, welche rings um von Steinklippen, hohen Schneekoppen und Gletschern umlagert ist. In einem dieser Gletscher, welcher einen langen Bergrüken bedekt, bemerkte ich, daß sein Eismantel in der Mitte des Berges wie abgeschnitten war. Mein Führer sagte mir, daß der Gletscher ehmals beinahe biß in das Thal herabgieng. Vor vierundzwanzig Jahren sprang die Eisdeke mit einem fürchterlichen Krachen auseinander; ein Mädchen, die ihr Unglük gerade vorbeiführte, ward von dem Druk der Luft mehrere hundert Schritte weit geworfen, und an dem gegenüberstehenden Felsen zerschmettert. Große Felsblöke erhoben sich aus dem Schlund, in welchen die Eismaße stürzte, und flogen auf die Ebene; siebenzig Kühe wurden von den Trümmern des Gletschers erschlagen. Eine andere Eislage, die sich im Jahr 1800 losriß, tödtete zweihundert Schafe.

Nach einer halben Stunde erblikte ich meh-

rere Sennhütten, welche um einen grünen Plaz von ein paar Jaucharten standen; die Bewohner derselben sind Walliser. Durch einen häßlichen Morast arbeitete ich mich bis zu der ersten hindurch, in welcher ich zwei Mädchen von zehn bis zwölf Jahren fand, welche beschäfftiget waren, über einem Feuer Käse zu bereiten. Der Raum, in welchem ich mich befand, konnte kaum fünfzig Quadratschuhe halten; der Fußboden war die feuchte Erde, auf welcher ein Bettgestelle stand, über dem ein schmuziges Muttergottes-Bild an die Wand geklebt war; der ganze Raum war mit Rauch angefüllt. Das ältere Mädchen sagte mir, daß sie und ihre Schwester die einzigen Bewohner der Hütte wären, in welche sie ihre Eltern gesezt hätten, um einige Schafe, Ziegen, und Schweine zu besorgen. Das Kind hatte eine angenehme Bildung, sein Ton war barsch und es lag etwas determinirtes darin, welches mir den Gedanken auszudrüken schien: du hättest wohl können draußen bleiben. Mehrere jener kleinen Thierchen, welche die englischen Bettler manchmal wettrennen laßen, und die ich an meiner kleinen Wirthin bemerkte, wie auch die gebogene

Stellung, in der ich mich in dem niedrigen Raume halten mußte, bewogen mich zum Rükzug. Inzwischen wollte ich doch noch eine andere Hütte besuchen, um mir durch die Anschauung selbst einen richtigen Begriff von der berüchtigten Wirthschaft dieser Klippenbewohner zu geben. Ich klopfte also an einer andern Hütte an; die Thüre öffnete sich, und es fuhren heraus, drei Schweine, zwei Schafe und ein bärtiger Ziegenbok. Der emphytische Sumpf, welcher auch um diese Hütte der schmuzigen Unschuld stagnirte, kam in Bewegung, und begoß mich mit seinem dunsteschwangern Unflat. Als ein Eingeweihter betrat ich die Hütte, in welcher ein altes häßliches Weib mit ihrem Manne und drei Kindern an einem Tische saß. An dem Rande deßelben waren sechs Höhlungen angebracht, in welchen die verjährte Kruste von Brei und Suppe klebte; in der Mitte befand sich eine größere Höhlung, welche der Mann so eben mit dem Ellenbogen von den Ueberbleibseln der gehaltenen Mahlzeit zu reinigen beschäfftiget war. Eine Kühhaut lag auf dem Boden, die gemeinschaftliche Bettdeke der ganzen Familie. So umschloß der nemliche kleine

Raum die Küche, das Schlaf- Eß- und Wohnzimmer der Menschen, und den Stall der Hausthiere. Ich verlies diese Familie, welche mit St. Preux liebenswürdigen Wallisern so sehr contrastirte, und der wüsten rohen und ordnungslosen Naturumgebung vollkommen entsprach, mit einer ziemlich unangenehmen Empfindung, und stieg über die Steinklippen, denen sparsame Arven entsproßten, immer höher, bis ich mich von einem starren Felsenmeer rings umgeben sah, durch welches sich der Weg bald wellenförmig, bald zakkicht erhob. Hie und da keimten Kräuter hervor, welche eine Heerde zerstreuter Schafe gierig abfraß. Auf einem Granitblok saß ihr kleiner Wächter, welchen ich eher für ein verirrtes Schooshündchen gehalten haben würde, wenn er nicht so klapperdürr gewesen wäre, daß man ihm wohl ansah, er sei nicht gewohnt auf einem Sopha, sondern in einer unfruchtbaren Steinwüste zu leben. In dieser wilden Umgebung fand ich eine Felsenhütte, Schwarenbach genannt, neben welcher eine kleine Alp am Felsen herab hieng, wie die lezte Blume des Herbstes aus einer vom Winterfrost abgestorbenen Gegend hervor-

schimmert. Dieses Häuschen, eine armselige Erfindung des Bedürfnißes, wird von einem Bauer des Cantons Bern bewohnt, welcher die Reisenden mit Schöpsenfleisch, Käse, und saurem Romanierwein bewirthet. Von hier aus nähert man sich immer mehr den Felsenmauern, der kollosanischen Scheidewand von Wallis und Bern. Die Steinmaßen, welche zunächst den Weg begränzen, sind nicht mehr so zerbrökelt, und zeigen sich in größern Formen. Man bemerkt in den Felsen wellenförmige Höhlungen, welche vielleicht die Fluthen der allgemeinen großen Ueberschwemmung eingedrükt haben, als sie über dieses damals noch weiche Gebirge rollten. Bald erblikt man in einem ovalen von hohen Felsen bekränzten länglichten Baßin den Daubensee. Er ist eine Viertelstunde lang, und seine Breite, welche ungefähr 400 Schritte beträgt, füllt die ganze Ebene aus. Seine schwarze, immer kalte Wellen schäumen von einem permanenten Winde bewegt, und schlagen brausend an den schmalen Fußpfad, welcher den Wanderer an dem Rande dieses Avernus hinführt. Ungeachtet ein ziemlich starker Bach sich von dem nahen Gletscher

in den See stürzt, so bemerkt man doch keinen sichtbaren Abfluß des Waßers. Wahrscheinlich strömt es durch unterirdische Felsenkanäle dem Fleken Leuk zu, wo eine trübe Fluth hervorbricht, die sich mit dem Waßer der Rhone vermischt.

Von dem See stieg ich über den kahlen Felsen in die Höhe, und plözlich stand ich an dem Rande der Gemmi.

„Wie von des Himmels Bliz getroffen zukt
„Die Wimper, starrt das Auge, regungslos
„Wurzelt der Fuß auf glatter Felsenplatte.
„Aus allen Bahnen seines Rollgangs flieht
„Zurük das Blut, und wie die Statue,
„Von kaltem Marmor künstlich ausgebildet,
„Steh lautlos ich, nur ängstlich oscillirt
„In meiner Brust des Lebens reger Pendel.
„Es kämpfet mit der sterblichen Natur
„Der hohe Andrang der Unendlichkeit. —
„Doch endlich siegt die göttliche Idee,
„Des Daseyns schönes freundliches Bewußtseyn;
„Mich faßend wank ich zu der Felsenhütte,
„Die auf des Abgrunds hoher Zinne steht,

„Und lehne mich an ihre kalte Mauer.
„Vor meinem Auge gähnt ein finstrer Schlund,
„Der unabsehbar in die tiefste Tiefe,
„Wie in des Orkus ewige Nacht sich senkt.
„In tiefverborg'ner ahnungsvoller Ferne
„Seh' ich von blaulichtgrauem Duft umflort
„Ein Hüttendorf an Nebelbergen ruh'n. —
„Sind dis die stillen Wohnungen der Schatten,
„Wo Långstvergeßene gestaltlos wandeln?
„Die, denen schon der Parzen strenge Hand
„Des Lebens gold'nen Faden abgeschnitten? —
„Dahin — dahin — soll ich, der Wand'rer, gehen? —
„Doch wer, wer zeigt mir den Verborgnen Pfad,
„Der durch des Felsen finstre Spalte führt?
„Hier steh' ich an der senkrecht steilen Mauer —
„Soll mir der Adler seine Schwingen leih'n,
„Um mich mit kühnem Flug hinabzusenken?
„Dort seh' ich zwar an glatter Felsenwand
„Sich einen schmalen Vorsprung abwärts zieh'n;
„Wohlan, es sey gewagt — hinab hinab
„In's dunkle Felsenlabyrinth! — Wie aber?
„Soll ich vermeßen in den Orkus steigen,
„Noch eh' der Götter heil'ger Wille mir

„Des Lebens heitern Tag, zu flieh'n gebietet?
„Darf ich verwegen aus den Schranken brechen?
„Mit frechem Muth mich gegen das Gesetz,
„Das ewige, der Sterblichkeit empören? –
„Ja, ich bin frei — in meinem Busen lebt
„Der Wille; mit der Allmacht Flügeln strebt
„Mein Geist dahin ins unbekannte Land,
„Mich schreket nicht die steile Felsenwand;
„Ich muß der Klippen schwarze Nacht enthüllen,
„Und des Verlangens heiße Wünsche stillen. —
„Mit kühnem Schritt beginn' ich nun den Pfad,
„Den dunkelführenden hinab zu wandeln.
„In mancher Schlangenwendung wirbelt er
„Sich um der Urwelt wolkennahen Dom.
„Nur in der Ferne einer Spanne lauscht
„Der Tod, und harret gierig seiner Beute;
„Ein einz'ger falscher Tritt — und taumelnd fliegt
„Sie in die kalten Arme des Giganten.
„Verlaß mich nicht o Muth, und die Besinnung
„Leite den scheuen Schritt des Wanderers,
„Daß nicht des Schwindels schwarze Taumelnacht
„Um meinen Blik verrätherisch sich wirble. —
„Horch! Horch! Was rauscht? — Am Felsenabhang rinnt

„ Der Lethe furchtbarheil'ge Weihequelle —
„ O nahe nicht dem Strome des Vergeßens —
„ Des ewigen Vergeßens Strome nicht. —
„ Doch, was erblik' ich dort an jener Wand,
„ Die gegenüber senkrecht abgeschnitten
„ Sich aus des Todes finstrer Gruft erhebt? —
„ Ein Schilderhaus in Felsen eingekeilt,
„ Zu welchem eine Sproßenleiter führt,
„ Mit Eisenklammern künstlich angeschmiedet.
„ Wie? Braucht man hier Vedetten, wo der Tod
„ Mit fürchterlichem Ernste Wache hält? —
„ Doch ja, nichts ist dem Sterblichen zu kühn;
„ Denn hier seh' ich an dürrem Arvenast,
„ Der aus dem harten Felsen sich gedrängt,
„ Und über'm bodenlosen Schlunde schwebt,
„ Ein flatternd Tuch, die königliche Flagge
„ Der Sterblichen verwegner Allmacht weh'n.
„ Ein Franke stekte triumphirend sie
„ Umringt von allen Todesschauern auf. —
„ Doch, ziehe dich zurük verwegner Blik,
„ Und hüte sorgsamer des Wand'rers Schritte;
„ Denn nun verschwindet selbst die schmale Bahn,
„ Die in den Felsen eingehauen ward.

„ Da konnt' ich noch vertrauend an die Wand
„ In meines Falls Beängstigung mich lehnen;
„ Doch jezt soll ich die Kuppel selbst beschreiten,
„ Die rundgewölbt sich in die Tiefe neigt,
„ Mit Sand und kleinen Steinen übersäht.
„ Bedächtig sez' ich nun in kleinem Schritt
„ Vorwärts den Fuß; der andre folget nur,
„ Wann sich der erste vest erst eingedrukt.
„ Und weder rechts noch links verirrt der Blik,
„ Der sorgsam nur den nächsten Tritt erspäh't.
„ So schleich' ich nun in langem Ringgang fort,
„ Bis endlich mich der Fichtenwald umschattet,
„ Der wie des Lebens grüngeschmükter Hain
„ Um diese kahle Todesburg sich zieht.
„ Ich setze mich auf weichen Rasen nieder,
„ Und schau' hinauf an der saturn'schen Mau'r.
„ Verschwunden ist der Pfad, den ohne Beben
„ Kein Erdgeborner beschreiten mag;
„ Und wie durch Zauber schein' ich mir herab
„ Von des Olympus hohem Kulm gesunken.
„ Ganz nahe liegt zu meinen Füßen nun,
„ In seiner Felsen friedlicher Umgebung,

„Das oft besuchte stillverborg'ne Dörfchen,
„Wo Hygieens warme Quelle sprudelt. —
„Auf! der Göttin ein Opfer zu bringen
„Ihr eine Dankende Hymne zu singen,
„Deren liebendes himmlisches Herz
„Lindert der Menschheit brennenden Schmerz.

Der Gemmiberg erhebt sich nach Scheuchzer 1600 Schuh über das unten liegende Dorf, und nach Cassini 7486 Pariser Schuh über das Meer. Das Leukerbad, im Wallis Baden genannt, besteht aus mehreren hölzernen Häusern, oder vielmehr Hütten, die sich fast allzunahe berühren. So wie ich die enge Straße am Eingang des Dörfchens betrat, schien mich eine ganz besondere Athmosphäre zu umfließen, welche meinen Geruchsnerven äußerst beschwerlich fiel, und die ich nicht anders definiren kann, als indem ich sie zum substantiellen Princip der Unreinlichkeit erhebe. Der Geruch, welcher sich mit unwiderstehlicher Gewalt auf meine Nerven sezte, und gewiß nicht aus dem Beutel der Bisamkaze kam, hatte durchaus nichts verwandtes mit andern sterb-

lichen Mißgerüchen, wiewohl alle übrigen darein eingewikelt zu seyn schienen, und schwebte gleichsam in der Idee meiner Nase im Indifferenzpunkt.

Das Haus des Herrn Loredan, hinter welchem sich eine Art von steinerner Bastion befindet, an deren scharfer Eke sich die auf das Dorf stürzenden Schneelawinen brechen, ist das einzige steinerne im ganzen Dörfchen, und steht dem Badhause gegenüber. Zwischen beiden raucht das mineralische Waßer unter einem steinernen Monument hervor, das der Nymphe der Quelle, der heiligen Ursula zum Fußgestell dient. Der Kanal, durch welchen das Waßer rinnt, ist der gemeinschaftliche Waschzuber der Bewohnerinnen des Dörfchens, denen man es nur allzusehr ansieht, daß sich der mineralische Stoff nicht mit Seife versezen läßt, ohne die Kraft zu haben, den Abgang dieses Reinigungsmittels zu ersezen.

Hygieens Tempel ist ein regelmäßiges Vierek, in welchem das heilige Waßer stagnirt, das mit dem frühsten Morgen hineingeleitet wird, damit es sich biß zu der Stunde der Weihe abkühlen kann, und die Priester und Priester=

innen der Göttin sich nicht die — Finger verbrennen. In der Eke ist ein kleines Cabinet angebracht, die priesterliche Garderobe. *) Die Wände sind mit langen weißen Gewändern behangen, welche man umwirft, ehe man in die heilige Fluth steigt, die mit göttlicher Kraft die sieche Menschheit sthenisirt. Auf der Oberfläche derselben schwimmen kleine hölzerne Altäre, die mit den Gaben des Bacchus und der Ceres besezt werden. In den Stunden der Weihe schließen sich Priester und Priesterinnen in gemischten Reihen an einander an, denn dieser heilige Ort verträgt keine Geschlechtsunterschiede.

Im Julius und August sieht die Göttin ihre zahlreiche Verehrer zu der reinigenden Quelle herbeiströmen, worunter sich die Schönen von Sitten besonders auszeichnen, welche als Hohepriesterinnen alle Jahre das Heiligthum regelmäßig beziehen.

---

*) Im Wallis ist man einfacher, als in Frankreich. In Plombieres gehört nothwendig ein Kopfschmuk à la Mameloue zu dem priesterlichen Ornat.

Eine Viertelstunde von dem Dörfchen liegen die drei mineralischen Quellen *) an dem erhöhten Ufer der Dala. Hier schöpft man unmittelbar das Waßer für diejenigen, welche es trinken; es ist so heiß, daß man Eier darin kochen kann. Neben diesen Quellen befindet sich noch eine besondere, auf deren Oberfläche sich ein gelblichter Schleim ansezt; sie hat von der Wirkung, die sie hervorbringt, den sehr schiklichen oder unschiklichen Nahmen der Kozquelle erhalten.

Es ist sehr zu bedauren, daß die Badegäste fast gar keine Bequemlichkeit finden, da das mineralische Waßer von einer außerordentlichen bewährten Heilkraft ist. Innerlich gebraucht ist es vortrefflich für Magenkrankheiten, und

*) Der spanische Gelehrte Gimbernard, welcher schon seit sechs Jahren auf naturhistorischen Reisen begriffen ist, sagte mir, daß er noch nirgends in gleicher Höhe warme Quellen angetroffen habe. Er untersuchte die von Leuk, und entdekte eine außerordentliche Fülle von Stikstof (gaże azote) in denselben, welchem er die Heilkraft zuschreibt.

und die Stärkung der kleinsten Theile; äußerlich hebt es die Lähmungen von Schlagflüßen, heilt alte Wunden und Geschwüre, und vertreibt verschiedene chronische Krankheiten.

Der Charakter der Bewohner dieses Dörfchens zeichnet sie sehr vortheilhaft aus. Sie sind sanft, freundlich, gefällig und uneigennüzig, was um so auffallender ist, da sie durch ihre mineralische Quelle in so verführerische Verhältniße mit andern Menschen gesezt werden. Simplicität ist eine ihrer Haupttugenden, hat aber offenbar zuviel von der cynischen Schule an sich. Mag auch der Saz „die Natur ist mit wenigem zufrieden“ in einer Schüßel mit Troglodyten-Ananas auf den Tisch gestellt werden, ich habe nichts dagegen; nur werde er auf reinlichem Grunde servirt, und die Tafelhaltenden müßen den Gebrauch der gezähnten Hornmaschinen kennen und anwenden.

Ich speißte an dem Tische des Herrn Loredan, eines im höchsten Grade gefälligen und freundschaftlichen Mannes mit seiner Familie, das Gesinde aß im nämlichen Zimmer, aber für dießmal an einem besondern Tisch.

Ich bemerkte darunter ein Mädchen und einen jungen Purschen, ein Paar jener Blödsinnigen, deren es im Wallis so viele gibt, welche man aber nicht mit den eigentlichen Cretins verwechseln darf, ob sie gleich zu der Familie derselben gehören. Herr Loredan machte mir das Vergnügen, mehrere Fragen an sie zu thun, und mir ihre Antworten zu verdollmetschen, welches nur er vermochte; denn sie bestanden in keinen artikulirten Tönen, sondern es war ein verworrener Knaul einer brummenden, blökenden und mekernden Musik, so daß ich beinahe versucht war, an die pythagorische Kunst zu glauben, welche die Sprache der Thiere versteht.

Von hier aus erblikt man die kahlen Felsen der Gemmi in ihrer ganzen fürchterlichen Größe. Zur Badezeit steht man oft mit dem Fernrohr in der Hand auf der Lauer, um neuankommende Badegäste zu erspähen, und sobald man sie die Felsen herabschweben sieht, erschallt ein allgemeines Bewillkommungsgeschrei, ein tyrtäisches Lied, den Muth der Ankommenden anzufeuern. Zuverläßig würde es keinem, der die Felsen von hier aus betrachtet, einfallen, die Möglichkeit eines Weges über dieselben vorauszusezen.

Ein paar fränkische Officiere, welche über die Gemmi reisen wollten, und zu diesem Behuf einen Wagen requisitionsmäßig begehrten, riefen erschroken und mit weit geöffneten Augen, als man ihnen ihren Weg mit dem Finger wies: „Comment, c'est par là, que nous passerons? — Vous plaisantés, ça n'est pas possible.*) — Und doch erscheint dieser Felsenpfad von unten hinauf betrachtet nicht so furchtbar, als von oben herab. Ein Zürcher, welcher in das Bad reisen wollte, ward, als er oben am Rande der Gemmi ankam, von dem Anblik des schwindelnden Abgrunds so ergriffen, daß er troz der heiligsten Versicherungen der Führer, ihn sicher hinabzugeleiten, sich nicht dazu entschließen konnte. In der Entfernung einer Stunde vom Bad kehrte er also um, und machte einen Umweg von etlich und dreißig Stunden durch das Pays de Vaud.

Wie außerordentlich die Macht des Angewöhnens die Menschen beherrscht, mag diß beweisen, daß die Bewohner von Baden den halsbrechenden Felsenpfad der Gemmi wie einen

*) Wie, hier sollen wir durch? Sie scherzen, das ist nicht möglich.

Spaziergang betrachten, und nicht begreifen können, wie es Menschen gibt, welche nur bebend den Steig betreten, den sie mit fröhlichem Muthe auf und ab tanzen. Auch ist es wirklich beinahe unerhört, daß ein Anwohner dieser Felsen verunglükt, obschon manche sogar im Winter über die mit Schnee bedekten Felsschluchten auf einem mit einem eisernen Stift versehenen Stok herabgleiten.

Das Thal bringt weder Wein noch Frucht noch Obst hervor, inzwischen findet man in den Kellern von Baden sehr guten Wein des Landes, der in großen Fäßern aufbewahrt wird, deren manche nicht zusammengesezt sind, sondern aus einem einzigen Lerchenstamm bestehen. Der beste Wein des Wallis ist eine Art Malvasier, ihm folgt der rothe und gelbe Muscatwein, und dann der Romanier. Alle diese Weine sind sehr trinkbar und zum Theil vortrefflich, auch findet man sie überall unverfälscht.

Der Weg von Baden bis nach dem Fleken Leuk ist rauh und wild. Das enge Thal begränzen auf beiden Seiten hohe Felsen. Die Gipfel der östlichen Reihe erheben sich eben so drohend und kahl, wie die der Gemmi. Um die

Mitte ihrer schreklichen Skelete zieht sich die Gallerie, ein künstlicher Weg, welcher schmal in den Felsen eingehauen über einem schauderhaften Abgrunde schwebt; er führt von Baden in einer viel kürzern Linie gegen Siders, wodurch der Winkel, welchen der Fleken Leuk mit Siders macht, abgeschnitten wird. Dieser gefährliche Pfad wird jedoch, wie die Gemmi, von Maulthieren und Pferden beschritten, welche schwache Kranke in Körben zu der Gesundheitsquelle tragen. Oft schweben diese Leidenden, wie stille Todesopfer über dem tiefen gähnenden Grabe, sie bliken in die dumpfrauschenden Quellen des Cocytus, aber die Hoffnung, die tröstende Tochter des Himmels, pocht noch in ihrer matten Brust, und erhält den schwachglimmenden Lebensfunken.

Die westliche minderhohe Felsenreihe erhebt sich von unten ebenfalls senkrecht und kahl; ist aber oben mit Wäldern und Alpen bedekt. Eine lange Leiter, welche an dem Ufer der Dala an den Felsen angeschmiedet ist, führt zu einem kleinen Dörfchen, das auf dunkelgrünen Matten über den schwarzen Tannenwäldern ruht. Je näher man Leuk rükt, desto mehr Dörfer

erblikt man auf den hohen Bergen umher zerstreut, welche so eben erst vollendet unter den Händen des Baumeisters hervorgegangen zu seyn scheinen. Ein wohlthätiger Anblik! Noch wohlthätiger, wenn diese neue glänzende Häuserchen das freundliche Resultat menschlicher Industrie wären, und nicht ein erzwungenes Produkt, welches das dringendste Bedürfniß der Trägheit der Walliser abzwang. Die fränkische Mordfakel wußte den Thätigkeitstrieb dieser indolenten Nation anzufachen — ein schmerzhafter Hebel!

Der Fleken Leuk ist ein dumpfer rußiger Ort, den ich, wenn ich das ganze Wallis in die Form eines Hauses zu redigiren hätte, zur Küche machen würde, so wie Baden zum Waschhaus, und Sitten zum Visitenzimmer.

Auf einer Anhöhe, an welcher der Fleken liegt, übersieht man das ganze Thal, so weit das Auge reicht.

„Stolz durchströmt die Rhone in silbergräulichen Wellen
„Ihr umschloß'nes Gebiet, nezend die felsige Wand.
„Kaum dem krystallenen Schoose der kalten Mutter entwunden,

„ Wallt sie auf glänzender Bahn eilenden Laufes dahin.
„ Und muthwillig beherrscht die junge Fürstin des Thales
„ Alles ebene Land in dem beschränketen Raum.
„ Einzeln nur heben sich der Vorwelt graue Ruinen
„ In ehrwürdiger Pracht aus der umrauschenden Flut.
„ Aber der sterbliche Mensch entfloh dem siegenden Strome,
„ Und auf felsiger Höh' baut er vertrauend sich an.
„ Hoffend legt er den Samen in leichtgezogene Furchen,
„ Und in der Felsen Schoos reift ihm die goldene Frucht.
„ Aber die steile Wand behängt er mit grünen Tapeten,
„ Welche des silbernen Stroms eilende Welle benezt.
„ Unter duftendem Laub erglüht die purpurne Traube —
„ Heil dem Beglükten! ihm lacht Ceres und Bacchus zugleich.
„ Unter dem schimmernden Dach der kleinen friedlichen Hütte

„Freut sich der himmlischen Gunst still und genügsam der Mensch.
„Schön erhebest du dich, o mitternächtliches Ufer,
„Von der geschäftigen Hand menschlichen Fleißes geschmükt.
„Aber die östliche Kette der Himmelanstrebenden Berge
„Deket des Fichtenwalds Schattenverbreitende Nacht.
„Selten erhebet sich aus dem Dunkel ein einsamer Lichtflek,
„Mit dem duftenden Kraut grünender Alpen besät.
„Flimmernd erblik ich im Grunde des bergumgränzenden Thales
„Sittens antike Burg, hoch auf dem Felsen erbaut. —
„Aber Hesperus naht schon, der Führer der goldenen Heerde,
Heilige Dämmerung weht um den zerfließenden Blik.
„Und auf des himmlischen Bogens gewölbter azurner Savane *)
„Lagert mit sanftem Licht sich die unendliche Schaar.

---

*) So nennt man die großen unabsehbaren Weideplätze in Amerika.

Ich beschloß den Raum zwischen Leuk und Martigny auf beiden Seiten zu durchstreifen, in die Nebenthäler dieser merkwürdigen Landschaft einzudringen, welche sich von Norden und Süden durch enge Bergschluchten mit dem Hauptthale vereinigen, deren verjüngtes Bild sie zu seyn scheinen; denn ebenso, wie dieses, werden sie von hohen Bergen bekränzt, in deren Tiefe ein eigenthümlicher Bach rauscht, welcher sich in den Rhodanus ergießt; ich wollte in die dunkeln Grüfte der Felsen schauen; die hohen Triften besteigen, und von den höchsten Standpunkten die grauen Coloßen der Ewigkeit betrachten, welche um diese natürliche Feenwelt gezogen sind. Ich wollte untersuchen, welche Beziehung zwischen diesen Contrasten der Natur und ihren Bewohnern statt finde; ob die duftreiche Himmelsnähe der stillen Alpenthäler auch den Busen ihrer Bewohner mit reineren Empfindungen fülle; und in der That, wenn ich auch nicht alles fand, was ich suchte, so traf ich doch auf einen sehr auffallenden Unterschied zwischen den Menschen auf jenen freien luftdurchströmten Höhen, und denjenigen, deren Brust von den glühenden Felsen

des tiefern Rhonethals zusammen gepreßt wird.

„Kennst du das Land, von Felsen rings umgeben?
„Wo Schneecoloßen thürmend sich erheben?
„Der goldne Aar auf blauem Eisblok sizt,
„Im Abendlicht von Rosenglut umblizt?

„Kennst du es nicht? — In silbergrauen Wellen
„Stürzt aus im Felsenschoos verborg'nen Quellen
„Der stolze Catarakt; ein kühler Duft
„Durchwirbelt rauchend die bewegte Luft.

„Du steigst empor durch stille Todtengrüfte,
„Durch kahler Felsen schauerliche Klüfte,
„Durch eines Waldes schattenreiche Nacht,
„Wo plözlich dir ein gold'nes Kornfeld lacht.

„An einer Höle schwarzbedektem Schlunde
„Ruht still ein Haus auf duftendgrünem Grunde;
„Des Weinstoks Ranke festlich es umschlingt,
„Auf seinem Dach die Felsendroßel singt.

„Buntfarbig düften hier am Morgenhügel,
„Bewegt von Zephyrs schmeichlerischem Flügel,
„Die Kinder, die aus blüthenreichem Schoos
„In wollustvoller Laune Flora gos.

„ Im Süden, wo der Sonne Stralen walten,
„ Der Erde Kräfte schneller sich entfalten,
„ Da herrscht Auctumnus segensreiche Macht
„ In seiner Früchte purpurfarbner Pracht.

„ Und wo des Nordbergs Riesendom sich rundet,
„ Hat Hyems sich ein daurend Reich gegründet;
„ Der ew'gen Vestung himmelnahen Wall
„ Bedeket prächtig blizender Krystall.

„ Auf Eines Berges nachbarlichen Zonen
„ Siehst öfters du des Jahres Götter thronen;
„ Hier ist in kleinem Raume angehäuft,
„ Was sonst nur in der Zeiten Folge reift.

„ So wie auf Aetnas feuerschwangern Höhen,
„ Kannst du des Winters Schneegefilde sehen;
„ Und an des Greises reinen Aetherglanz
„ Schließt sich der Frühling mit dem Blütenkranz.

„ Um diesen zieht in körnerschweren Halmen
„ Der warme Sommer seine Siegespalmen;
„ Ringsum des Herbstes goldnes Füllhorn prangt,
„ Um welches sich die Purpurtraube rankt.

„ Jezt wandelst du auf kräuterreichen Matten;
„ Es lagern sich der Berge Riesenschatten
„ Mit stillem Ernst auf der beblümten Flur —
„ Der Umriß einer ewigen Natur.

„ Du athmest freier in den reinen Lüften,
„ Durchwürzt von Millionen Balsamdüften;
„ Es wogt in deiner feßellosen Brust
„ Des holden Daseyns frohe Götterlust.

„ In der Umgebung zauberischem Schimmer,
„ Der warmen Tinten buntes Lichtgeflimmer
„ Taucht sich des Sehers schwelgerischer Blik,
„ Und kehret nie gesättiget zurük.

„ Denn so wie an des Lenkers goldnen Seilen
„ Die Sonnenroße immer weiter eilen,
„ Verändert sich der Scenen Farbenspiel,
„ Und der Contraste liebliches Gewühl.

„ Jezt hörest du erfüllt von heilgem Grausen
„ Der Schneelawine dumpfen Donner brausen;
„ Mit ihrer Lasten ungeheurer Wucht
„ Stürzt rauchend sie in eine dunkle Schlucht.

„ Des stillen Thales engem Plan enteilen
„ Der schwülen Dünste wetterschwangre Säulen,
„ Und thürmen sich zum Wolkenocean
„ Zu deinen Füßen dunkelwogend an.

„ Der Donner rollt in wüthenden Orkanen,
„ Es zischt der Bliz auf langen Feuerbahnen;
„ Doch über dieser schrekensvollen Nacht
„ Schwebst du, ein Gott, in heitrer Lichtespracht.

„ O schönes Land der wunderbarsten Scenen!
„ Du stillst des Herzens heißverworr'nes Sehnen;
„ Der reiche Stoff, den deine Schöpfung weist,
„ Befriediget den rastloskühnen Geist.

„ Doch wer bewohnet deine hohe Triften?
„ Wer badet sich in deinen Kräuterdüften? —
„ Des gold'nen Alters fabelhafte Spur
„ Lebt hier im Sohn der Unschuld und Natur.

„ Ein Hirtenvolk pflegt friedlich seiner Heerde;
„ Im trauten Bunde mit der Mutter = Erde
„ Kennt es der Wünsche feindlich Toben nicht,
„ Denn Einfalt nur ist seine schöne Pflicht.

„ Des schwelgenden Europas Wollustgifte
„ Verpesteten noch nicht die reinen Lüfte,
„ Die mild durch diesen Unschuldstempel wehn,
„ Um den Saturnus ew'ge Säulen stehn.

„ Hier welket nicht nach schnellverblühtem Ruhme
„ Des schönen Lebens zarte Götterblume;
„ Selbst unter des Jahrhunderts strenger Hand
„ Glüht sie noch frisch in diesem Hirtenland. *)

---

*) Felix Plater sagt, daß sein Großvater in seinem hundertsten Jahre ein dreißigjähriges Mädchen heurathete, mit welchem er einen

„ Um den Altar der Unschuld kniet die Jugend,
„ Kein Gold verkauft dem Laster ihre Tugend;
„ In der Gebirge nie durchwühltem Schacht
„ Dekt das verachtete Metall die Nacht.

„ Des Seidenwurmes weichliche Gewänder,
„ Der feilen Lust beweinenswerthe Pfänder,
„ Umspannen nicht der Jungfrau zarten Leib;
„ In hohe Einfalt kleidet sich das Weib.

„ Denn die Natur mit himmlischem Erbarmen
„ Hält alle sanft in warmen Götterarmen;
„ Wie eine Mutter zärtlich und entzükt
„ Geliebte Kinder an den Busen drükt.

„ Hier zog kein Wahn des Ranges Scheidemauern,
„ Der Etikette bange Blike lauern
„ In keinem Prunkgemach; mit gleichem Recht
„ Sizt an demselben Tische Herr und Knecht.

„ Hier gelten noch des Gastrechts heilige Pflichten,
„ Die sie mit kindlichem Gemüth entrichten;
„ An einer Hütte klopft der Fremdling an,
„ Und ohne Zögern wird ihm aufgethan.

Sohn zeugte; er wurde vollkommen 126 Jahre alt. In dem zehnden Visp gab es noch ältere Leute.

„ Geschäftig wird das frohe Mahl bereitet,
„ Die Leinwand auf den Lerchentisch gebreitet;
„ Er seufzt von der Gerichte schwerer Last,
„ Und still bedienet man den lieben Gast.

„ O frommes Volk, das diese Tugend übet,
„ Mit brüderlichem Sinn die Menschheit liebet,
„ Nachdem in dein gesegnet Alpenland
„ Des Mordbrands Fakel einen Eingang fand.

„ Als der Pentarchen grausame Phalangen
„ In deiner Berge stille Thäler drangen,
„ Da widerseztest du mit Heldenmuth
„ Dich dieser Räuber ungezähmter Wuth.

„ Doch lastend preßet oft auf Nationen
„ Des Schiksal strenge Hand; die Götter lohnen
„ Nicht immer in der Zeiten Gegenwart;
„ Mit Tugend ist oft herbe Noth gepaart.

„ Du sahst in Trümmern deine Hütten fallen,
„ Der Tempel Flammenrauch zum Himmel wallen;
„ Doch in der ringsumzischenden Gefahr
„ Stand vest der Unschuld heiliger Altar.

Sitten (Sion) ist die einzige Stadt des Landes. In ihrer Nähe strömt die Rhone im schönausgefüllten Bette, und bewäßert die

fruchtbare Ebene, welche Wein, Korn und Gras in der üppigsten Fülle hervorbringt. Mandeln, Feigen, Granaten, und andere edle Früchte brütet der Strahl der Sonne aus, welche diese Umgebung so stark erwärmt, daß manchmal der Reaumur'sche Thermometer im Schatten bis auf 25 Grade steigt. Auch erzeugt sich hier ein schöner lasurblauer Marmor, aus welchem man eine Farbe bereitet, die dem Ultramarin gleicht. Der Eingang in die Stadt hat etwas überraschendes; man erblikt eine reinliche sehr breite gepflasterte Straße, welche mit artigen, zum Theil geschmakvollen Häusern besezt ist. Kaum hätte man eine solche Ansicht in einem Lande vermuthet, in welchem durchaus die Wohnungen der Menschen mehr in der Absicht erbaut zu seyn schienen, um vor Sturm und Regen kümmerlich zu schüzen, als den erfinderischen Geist des Menschen da, wo es auf Bequemlichkeit und Lebensgenuß ankommt, zu beweisen. Die Stadt ist von geringem Umfange, und ihre Bevölkerung mag wohl schwerlich viel über 3000 betragen. Auf der einen Seite lehnt sie sich an einen mäßigen Hügel, über den sich zween höhere erheben, auf welchen man verwelkte Produkte

dukten aus dem Blüten=Alter der Römer und der Ritterzeit erblikt. Die Residenz des Bischofs Majoria ist ein unansehnliches Schloß, dessen Bewohner man höchstens aus dem geistlichen Air seiner Mauern errathen könnte. Auf dem mittleren Hügel steht Valeria, nach der Sage ein Vermächtniß des römischen Feldherrns Valerius Procillus, der unter Cäsars Fahnen in Gallien focht. Zu oberst ziehen sich die antiken Ruinen einer Burg um den Berg, welche vormals wegen ihrer frischeren Luft in der heissen Jahrszeit den Bischöffen zum Sommeraufenthalt diente. Wildes Gestrüpp rankt sich üppig um die kahlen Felsenmauern, und wankt herab, wie das grüne Feldzeichen von einem Riesenkasket. Von hier aus blikt man den langen Strom der Rhone hinauf — an die herrlichen Weinhügel von Siders und die hochstrebenden dunkelwallenden Fichtenwälder.

Galba, mit Cäsars Glüks=Adler auf den Fahnen, unterjochte die freien Seduner im gallischen Kriege; sie zerbrachen ihre Ketten, aber nach zwei Jahrtausenden wurden sie wieder in neue geschmiedet; der neue Cäsar und sein Glük wissen sie vestzuhalten.

Nicht ohne klassische Wallung liest man die in Gemäuer und Steine eingegrabenen Innschriften. Bei der großen Pforte der Kathedral-Kirche zu Unser lieben Frauen findet man die halbverwischten Marmorfurchen, in welche Augusts allmächtige Gottheit ihre Unsterblichkeit legte:

.....P. CÆSARI DIVI J.....
...UGUSTO COS. XI....
...RIBUNITIA POTESTATE XV
PATRI PATRIÆ
.....TIFICI MAXIMO
.....AS SEDUNORUM
PATRONO.

Heute am fünften September, dem Jahrestage der Republik, sah ich noch keine neuere Votiv-Tafeln. Ueberhaupt ist dieses Fest des Republikanismus, der auf der Militairstraße nach Mailand hier einkehrte, sehr ruhig; ausgenommen, daß einige Senatoren eine Pastete in Gesellschaft verzehren, und einige Gassenjungen ein Glasschwingungsconcert nach Chladnis Theorie an den Fensterscheiben der Gemahlin des gallischen Proconsuls geben. Ihre Fidelbogen sind von Ebenholz, hart wie Stein.

Die Weiber von Sitten sind artig; zeigen aber mehr Ernst als Lebhaftigkeit in ihrem Blik. Die Grazie ihrer Gestalt, den schönen Teint, die blonden Loken, den schlanken Wuchs, den schönen Arm, erhebt noch die Ruhe, mit der sie ihren Reichthum in reizender Unbefangenheit zu entwikeln suchen. Schade, daß der Schwanenhals diesen Schönheiten fehlt; dike Hälse und selbst Kröpfchen finden sich gar zu häufig. Leztere scheinen beinahe eine athmosphärische Mode zu seyn, welche die Ringmauern der Stadt ihren Bewohnerinnen gegen ihren Willen aufdringen; denn diejenigen, welche den Sommer auf erhabenen Landhäusern zubringen, legen diesen Halsschmuk ab, und nach ihrer Rükkehr in die Stadt wieder an.

Ohne Zweifel muß man die Quelle dieses Uebels ebenda aufsuchen, wo das unglükliche Geheimniß der Cretins verborgen liegt. Der himmelweite Unterschied, welcher zwischen diesen und den Damen von Sitten ist, gründet sich nur auf den ausserordentlichen Abstand ihrer Beschäftigung und Lebensart. Diese Cretins, deren traurige Celebrität das tiefste Mitleiden verdient, finden sich in der Umgebung von Sitten

hauptsächlich häufig. Der Anblik dieser Unglüklichen ist herzzermalmend. Fürchterliche Herabwürdigung der menschlichen Natur! — Ein Wesen, das wir Bruder nennen müssen, schwarzgelb, mit schlappem schwammichtem Fleisch, welker hängender Haut, diker Zunge, angeschwollenen und hervorstarrenden Lippen und Augenliedern, ohne die leiseste Ahndung einer intellektuellen Kraft, versunken in eine Apathie, deren selbst das Thier unfähig ist. Wie verliert sich ein solches Geschöpf zu unsrem Geschlecht? — Fürchterlicher Gedanke! auch du bist ein Sklave des Gesezes, das auf diesem Wesen in den scheußlichsten Zügen preßt!

Das gewöhnliche äussere Zeichen dieses Uebels ist eine Verschleimung in den Halsdrüßen, wodurch sich ein Kropf bildet. Dieser scheint inzwischen bei den Cretins nicht sowohl eine eigentliche Verstopfung, als vielmehr eine Abspannung der Fibern zu seyn; denn alle Theile ihres Körpers zeugen von einer äussersten Erschlaffung, welche selbst ihren Instinct lähmt. Nur das Bedürfniß ihrer Lebensunterhaltung zwingt ihnen die nöthigen Bewegungen ab; manche von ihnen sind aber nur der Bewegung

des Schlukens fähig, und man muß ihnen die Speisen, wie neugebohrnen Kindern, in den Mund stopfen. Diß ist der äußerste Punct dieses schreklichen Uebels; jenseits desselben hören alle animalische Functionen auf, und die Creatur hat nicht mehr die nöthige Spannkraft zu leben.

Von diesem untersten Grad der niedrigsten Thierheit bis zu der vollkommenen Uebung der Verstandeskräfte gibt es unendlich viele Mittelstufen. Man findet Cretins, welche keinen einzigen articulirten Ton von sich geben, andere, welche einige Worte stammeln, wiederum andere, welche, ohne sich des Gebrauchs der Vernunft zu erfreuen, wenigstens aus Nachahmungstrieb zu einigen Geschäften im Hause oder Felde fähig sind; einige verheurathen sich so gar, erfüllen die gesellschaftlichen Pflichten gut oder übel, und sind doch mit diesem Gebrechen sichtbar behaftet.

Es scheint, dieses Uebel seze sich hauptsächlich in der Kindheit an, wo die Fibern zart und biegsam sind; denn diejenigen, welche bis in ihr achtes oder zehentes Jahr davon frei bleiben, sind es für den ganzen Rest ihres

Lebens. Fremde, welche sich hier niederlaßen, sind von dieser Krankheit ausgenommen, aber ihre Kinder müßen sich ihr, gleich den Eingebohrnen, unterwerfen.

Da man sie hauptsächlich in den Alpen bemerkt hat, so suchten einige den Grund davon in dem aus geschmolzenem Schnee und Eis gemischten Wasser der Berge; andere glaubten ihn in den Sümpfen zu finden, welche den Grund einiger Alpenthäler einnehmen; endlich schob man auch die Schuld auf die Unreinlichkeit, schlechte Kost, den Trunk und Ausschweifungen.

Was aber hinlänglich beweist, daß keine von diesen Ursachen dabei im Spiele ist, ist die Bemerkung, welche man gemacht hat, daß weder in hohen Thälern, noch in ebenen Gegenden, die von allen Seiten offen sind, Cretins gefunden werden. Wäre das Gletscherwasser der Grund dieser Krankheit, so müßte sie hauptsächlich in den hohen Thälern herrschen, welche unmittelbar an den Eisschrunden liegen, und wo man kein anderes, als aus geschmolzenem Schnee und Eis bestehendes Wasser, zum Theil aus einer Art von Aber-

glauben, trinkt. Saussure fand auf allen seinen Alpenreisen kein einziges, über 3000 Schuh über die Meeresfläche erhabenes Dorf, das dieser Krankheit unterworfen wäre. Morastige Dünste in der Ebene erzeugen eben so wenig Kröpfe. Endlich steht schlechte Nahrung und die schlimmen Gewohnheiten, die man diesem Uebel zum Grund legen will, in keiner besondern Verbindung mit den Gebirgen; sie sind das Erbtheil der untern Volksclassen aller Länder.

Es ist auffallend, daß die Bewohner des nehmlichen Alpenthales, welche aus dem nehmlichen Strom trinken, und eine beinahe ganz gleichförmige Lebensart führen, in den erhabenen Theilen des Thales vollkommen gesund, lebhaft und gewandt sind; daß die Symptome dieser Krankheit in niedrigeren Gegenden sich zu zeigen anfangen, und sich bis auf eine gewiße Gränze vermehren, jenseits welcher, da die Thäler sich gegen die Ebene öffnen, die Krankheit in den nehmlichen Gradationen abnimmt, bis sie in dem platten Lande, oder den großen, offenen, von der Luft durchströmten Thälern völlig verschwindet. So sieht man

zu Martigni viele, welche in einem sehr hohen Grade mit dieser Krankheit behaftet sind, und nur wenige, welche nicht wenigstens von derselben gezeichnet wären. Dasjenige Dorf, welches am meisten davon leidet, liegt etwas niedriger am jenseitigen Ufer der Rhone. Von da an nimmt die Krankheit wieder ab; doch findet man sie noch in St. Maurice, Bex und selbst in Vevay trift man einzelne Spuren von ihr an; aber in Lausanne, Morges, Genf, weiß man durchaus nichts von ihr. Wer sich ein wenig auf Physiognomik versteht, und an einem Markttage zu Martigni die Gesichter studirt, welche den Bewohnern von höhern und niedrigern Thälern angehören, der wird nach der blosen Ansicht ihrer Züge so ziemlich genau bestimmen können, in welcher Höhe dieser oder jener gebohren ist; denn die, welche in solchen Gegenden gebohren sind, wo diese Krankheit einheimisch ist, haben, wenn sie auch nicht ganz von Verstandeskräften entblöst sind, eine fatale Gesichtsfarbe, und etwas mattes und erloschenes über ihre ganze Person verbreitet.

Ohne Zweifel muß man also den Grund dieser Krankheit in irgend einer Modification suchen, welche ausschließend den Thälern angehört, die nur wenig über die Meeresfläche erhaben sind. Diß kann wohl nichts anders seyn, als die Hize der stagnirenden Luft, welche von Bergen ringsum eingeschloßen ist. Und was den Einfluß derselben beweist, ist die Bemerkung, daß im allgemeinen in den breiteren Thälern, wie z. B. im Rhonethal, wo sich die Bewohner auf beiden Seiten angebaut haben, diejenigen Dörfer, welche der Sonne am meisten ausgesezt sind, und nicht nur ihre directe, sondern auch die von den obenstehenden Felsen zurükprallenden Strahlen auffangen, der Krankheit viel stärker unterworfen sind, als die dem Nord ausgesezten Dörfer. So hat das Dorf Branson, Martigni gegenüber, viel mehr Cretins, weil es am Fuße eines Felsen der Mittagshize ausgesezt ist. Inzwischen kann doch die Hize allein diese Krankheit nicht erzeugen, da die Ebenen der Südländer, welche eine erstikende Hize beherrscht, ihr nicht unterworfen sind. Es scheint daher, die in tiefen Thälern durch die Sonnenstrahlen erhizte Luft erzeuge

eine Art von Fäulniß von einer uns unbekannten Beschaffenheit. Diese erhizte und faule Luft wirkt hauptsächlich auf die zarten Fibern der Kinder, und verursacht eine starke Erschlaffung, die jene Anschwellung und allgemeine Atonie zur Folge hat, welche der eigenthümliche Character dieser Krankheit ist.

Die wohlhabenden Bewohner von Sitten lassen ihre Kinder, so viel es sich thun läßt, bis in das zehente oder zwölfte Jahr auf den Bergen erziehen; einige gebrauchen sogar die Vorsicht, das Wochenbett ihrer Frauen dahin zu verlegen; und man hat kein Beispiel, daß diese Maasregel nicht durch einen glüklichen Erfolg gekrönt worden wäre. Man behauptet, die Walliser halten es für eine besondere Gunst des Himmels, wenn er ihnen solche Mißgeschöpfe schenkt, und die Familien, welche so glüklich sind, deren zu besizen, betrachten sie, wie ihre Penaten oder Schuzheilige. Das Wahre an der Sache ist, daß die Cretins Kraft ihrer ausserordentlichen Apathie äußerst sanft und ruhig sind, und ihre Eltern jene Anhänglichkeit für sie fassen, welche das Bedürfniß und eine absolute Abhängigkeit öfters einflößen.

Ebenso verbindet sich die Vorstellung ihrer Unschuld und der Unfähigkeit, Fehler zu begehen, die ihnen zugerechnet werden könnten, mit dem Mitleiden, das sie einflößen, und trägt dazu bei, ihr trauriges Schiksal zu mildern.

Der Theil des Rhonethals, welcher sich von Sitten über Siders (Sierre) nach Leuk zieht, zeichnet sich hauptsächlich durch die sonderbare Erhebung der Kornfelder über die Weinhügel aus, und gleicht einem umgestürzten Landschaftsgemälde. Den berühmten Malvasier von Siders trinkt, wie es sich gehört, der Pfarrer des Orts. Hier speißte ich mit einigen Fuhrleuten und einem Professor von Sitten zu Mittag. Lezterer, der Bruder des Wirths, im schwarzen Kleid, war noch ganz entzükt von der noch nicht lange ergangenen Vocation, schien sich aber weit besser darauf zu verstehen, eine zähe Schöpsenkeule zu zerlegen, oder vielmehr zu zerreissen, als von einem Katheder Weisheit zu lehren. Inzwischen theilte er mir eine merkwürdige Aeußerung des fränkischen Generals Turreau mit, der noch im vorigen Jahre mit seinen Schaaren die Walliser der Verzweiflung nahe

brachte. Bei seinem lezten Aufenthalt in Sitten, als die Selbstständigkeit der Republik bereits proclamirt war, gaben ihm einige neuerwählte Machthaber zu verstehen, sie hofften, er werde in Zukunft durch ein edleres Betragen seine ausschweifende Härte gut zu machen suchen; er antwortete: „Messieurs, l'année passée c'était moi, qui fut souverain; à présent c'est vous. — *) Auch erzählte mir dieser Profeßor, daß ein fränkischer Officier dem von Turreau im vorigen Jahre militairisch eingesezten Statthalter Pittier voll Verachtung eine volle Flasche an den Kopf geworfen habe, wovon er beinahe gestorben wäre. So viel Sinn hat der Franke noch immer, daß er die feilen Diener eines fremden Despotismus nach ihrem wahren Gehalt würdiget, und sie gerade so ehrt, wie die Armee-Spione.

So wie in allen Republiken vor und nach Christi Geburt Aristocratismus mehr oder weniger, wenn nicht die staatsrechtliche Form, doch das executive Princip war, so auch in

---

*) Meine Herrn! Im vergangenen Jahre war ich Herr, jezt sind Sie es.

dieser kleinen Republik. Dagegen hatten die Walliser noch vor dritthalb Jahrhunderten ihren Ostracismus, der mit dem atheniensischen wenigstens die Wirkung gemein hatte, und selbst die bischöfliche Inful zittern machte. Glaubte sich ein Privatmann von einem Großen im Staate beleidigt, oder befürchtete er, die Macht deßelben könnte der bürgerlichen Freiheit gefährlich werden, so nahm er einen diken Stok, hieng ihm eine ärmliche Kleidung um, trug ihn auf einen freien Plaz vor das Dorf, und pflanzte ihn da auf. Der Stok hieß die Maze, und derjenige, welcher ihn trug, der Mazenmeister. Nun redete dieser seine Maze an: „Was fehlt dir doch? — Warum siehst du so übel aus? — Wer hat dir etwas zu Leide gethan? — Auf diese Art quälte er die Maze so lange mit Fragen, bis einer oder mehrere aus der umstehenden Menge antworteten, und denjenigen nannten, welcher die Maze in diesen erbärmlichen Zustand versezt habe. Ein Wort gab nun das andere, das Volk wurde aufgebracht, und ein jeder, der es mit den Verschworenen halten wollte, schlug einen Nagel in den Stok. So bald die Anzahl groß genug war, zog der Ma-

zenmeister mit der Maze an der Spize des Haufens in wildem Getümmel vor das Haus des mächtigen Mannes, welches der allgemeinen Plünderung preiß gegeben ward. Derjenige, welchem die Ehre eines solchen Besuches zugedacht war, nahm gewöhnlich die Flucht, noch ehe der rasende Pöbel ankam.

Wenn man den an dem Abhang der Gebirge zwischen Siders und Sitten sich hinaufziehenden Weg beschreitet, so hat man die von der Rhone durchströmte Ebene zur Linken, und erblikt sie bald tief unter seinen Füßen. Ein Raum von vier Stunden in die Länge, und anderthalb in die Breite ist mit kleinen kegelförmigen Bergen besäet, welche theils mit den Ruinen antiker Schlößer prangen, theils mit Feldern, Wiesen oder lieblichen Hainen begränzt sind. Die bunte Farbenmischung, welche die Verschiedenheit der Cultur hervorbringt, die Rhone mit ihren Inseln, die in den Parks zerstreuten Heerden, gewähren einen bezaubernden Anblik.

Mit Entzüken betrachtet man diese Gegenstände in ihren einzelnen Theilen, und faßt alsdann in dem Totalanblik alle die kleinen

Berge und Hügel in ein ruhiges Ganzes zusammen. Der denkende Wanderer forscht nach dem Ursprung derselben, welcher nicht sowohl in Vulkanen, als vielmehr in den verschiedenen Irrgängen des Rhodanus zu liegen scheint, und der Künstler bearbeitet mit Enthusiasmus den Stoff, der seine Imagination fesselt. Er glaubt sich auf der Spize eines hohen Berges zu befinden, und zu seinen Füßen andere Berggipfel zu erbliken, welche durch einen weitumfassenden Plan verbreitet sind.

Nicht ferne oberhalb Sitten strömt die Borne aus dem Eringer oder Here-Thal durch dunkle Wälder herab, und ergießt sich in die Rhone. Dieses Thal erstrekt sich von Norden gegen Süden auf zehen Stunden in die Länge, und wird von der brausenden Borne bewässert, welche es in zween Theile theilt. Dieser Bach stürzt mit dumpfem Gebrüll und rauchend zwischen Gletscherwänden hervor, und bildet beinahe ununterbrochen Cataracten und Cascaden. Schäumend tobt er über Steine hin, welche er vor sich herrollt, und plözlich scheint er zwischen üppigen Matten, die er befruchtet, mit stiller Lust zu verweilen; jezt

stürzt er unter ungeheuern Graniten fort, deren Grundveste er erschüttert, und in dem entferntesten Winkel des Thales, bei Evolena, bahnt er sich mühsam einen Weg durch schöngeformte Felsen, welche dem Auge wie graue Paläste der Vorwelt erscheinen.

Nur in dem äußersten Winkel der zween Aeste des Thales findet man Ebenen. Auf einer derselben ruht das freundliche Evolena, welches vortreflich angebaute Felder und Wiesen umgeben. Die Wohnungen sind theils an dem Ufer des Baches angebaut, theils in der Ebene zerstreut, und bilden bisweilen in nachbarlicher Verbindung kleine Dörfchen. — Angenehmes, heimatliches Thal! Wie viel besizest du in der Entbehrung so mancher Dinge, welche Millionen Sterblichen zum nothwendigen Bedürfniße geworden sind! Wer möchte nicht mit euch tauschen, ihr guten einfachen Bewohner, denen die Tugenden der uneigennüzigen Wohlthätigkeit, der Redlichkeit und Gastfreiheit noch nicht fremd geworden sind.

Sie sind sehr mäßig, trinken wenig Wein, und nähren sich von gesalzenem Fleisch, Gemüße und Milchspeißen, vorzüglich aber von

gebra-

gebratenem Käse. Streitigkeiten und Prozesse kennen sie nicht. Diejenigen Thalbewohner, welche der Hauptstadt näher liegen, sind weniger einfach, haben mehrere Bedürfnisse, und scheinen ebendeßwegen auch weniger glüklich zu seyn, als erstere. Der Eingang in dieses reizende Thal ist sehr eng, und der Weg öfters so gefährlich, daß die Einwohner den ganzen Winter hindurch es nicht verlassen können.

Aus dem engbeschränkten Thale Einfisch kann man über die Gebirge nach Embs vordringen. Mühsame Steige führen dahin; aber der Reichthum der frappantesten und schönsten Ansichten, und die gastfreien Hirten von Embs entschädigen mehr, als hinreichend, für die Beschwerlichkeiten der Wanderung. Hier war es ohne Zweifel, wo Rousseaus sanfte Seele die schöne Rührung empfand; wo er die Farben fand, in welche er seinen Pinsel tauchte, um die Natur dieses Landes und die einfachen seelenvollen Tugenden seiner Bewohner so zart und kraftvoll zu schildern; denn so wie man Natur und Menschen in St. Preux gefühlvollem Gemälde findet, ist erstere ganz, und sind

leztere wenigstens zum Theil noch jezt in der Wirklichkeit.

Er schreibt aus dem Wallis an Julien: *)

„Traurig über mein Leiden, und getröstet
„durch deine Freude war ich abgereist; diß
„hielt mich in einer gewißen schmachtenden
„Stimmung, welche für ein empfindendes
„Herz nicht ohne Reiz ist. Langsam erhob ich
„mich auf ziemlich steilen Fußsteigen, unter
„der Leitung eines Mannes, den ich zum
„Führer genommen hatte, und in welchem ich
„während meiner ganzen Reise mehr einen
„Freund, als einen Miethling fand. Ich
„wollte mich meinen Träumereien überlassen,
„aber immer ward ich von irgend einem neuen
„Schauspiel angezogen. Bald hiengen uner=
„meßliche Felsenruinen über meinem Haupte,
„bald benezte mich der dichte Nebel hoher
„brausender Wasserfälle, bald öffnete ein nie
„versiegender Waldstrom neben mir einen Ab=
„grund, deßen Tiefe mein Blick nicht zu er=
„spähen wagte. Jezt verlohr ich mich in das
„Dunkel eines dichtbelaubten Waldes, wand

*) La nouvelle Heloise T. I. L. XXIII.

„ mich durch einen Schlund hinauf, und
„ plözlich ergözte mein Auge eine anmuthige
„ Wiese. Eine wunderbare Mischung der wil-
„ den und cultivirten Natur zeigte überall die
„ geschäfftige Hand des Menschen, da wo man
„ nie hätte vermuthen sollen, daß es ihm mög-
„ lich wäre, vorzudringen; neben einer Höle
„ standen Häuser, ich sah Weinranken, wo ich
„ höchstens Dornbüsche gesucht hätte; Wein-
„ gärten auf eingesunkenem Boden, herrliche
„ Früchte auf Felsen, und Felder in Abgründen.

„ Nicht blos menschliche Arbeit schuf die
„ bisarren Contraste dieser seltsamen Gegenden;
„ die Natur schien Vergnügen daran zu finden,
„ sich mit sich selbst in Widerspruch zu sezen.
„ Gegen Morgen die Blumen des Frühlings,
„ gegen Mittag die Früchte des Herbstes, gegen
„ Mitternacht das Eis des Winters, verband
„ sie alle Jahrzeiten in dem nehmlichen Mo-
„ ment, alle Climate auf Einer Stelle, entge-
„ gengeseztes Erdreich auf demselben Boden,
„ und bildete die sonst nirgends bekannte Zu-
„ sammenstimmung der Produkte des flachen
„ Landes und der Alpen. Füge hiezu noch die
„ optischen Täuschungen, die verschiedenartig

„ erleuchteten Spizen der Berge, das Helldun-
„ kel der Sonne und der Schatten, und alle
„ die Lichtveränderungen, welche vom Mor-
„ gen bis an den Abend daraus hervorgiengen,
„ so wirst du dir einigermaßen eine Vorstellung
„ von den Scenen machen können, welche un-
„ unterbrochen meine Bewunderung auf sich
„ zogen, und mir auf einem wirklichen Theater
„ vorgestellt zu werden schienen; denn die Per-
„ spective der Berge, da sie vertikal ist, er-
„ greift das Auge auf einmal, und viel mäch-
„ tiger, als die der Ebenen, welche sich nur
„ in schräger fliehender Richtung zeigt, und
„ wo jeder Gegenstand einen andern verbirgt.
„ Den ersten Tag meiner Wanderung schrieb
„ ich die Ruhe, die ich in meine Brust zu-
„ rükkehren fühlte, dem holden Einfluß dieser
„ Abänderungen zu. Ich bewunderte die Herr-
„ schaft, welche die unempfindlichsten Wesen
„ über unsere brausendste Leidenschaften auszü-
„ ben, und verachtete die Philosophie, daß sie
„ nicht eben so viel vermöge, als eine Reihe
„ lebloser Gegenstände. Da aber diese fried-
„ liche Stimmung die Nacht hindurch gedauert,
„ und am folgenden Tage noch zugenommen

„ hatte, so urtheilte ich, es müße ihr eine „ andere, mir unbekannte, Ursache zum Grunde „ liegen. Ich kam an diesem Tag auf nie„ drigere Berge, und indem ich über ihre Er„ hebungen hinstieg, auf die höchsten mir er„ reichbaren. Nachdem ich in Wolken gewan„ delt war, erreichte ich einen reinern heite„ rern Aufenthalt, von wo aus man zu Zeiten „ Donner und Gewittersturm unter sich ent„ stehen sieht; ein allzueitles Bild von der „ Seele des Weisen, wovon noch kein Beispiel „ aufgewiesen ward, oder nur in den Gegen„ den aufgewiesen werden kann, in denen man „ dieses Sinnbild haschte.

„ Hier in der Reinheit der mich umfließen„ den Luft unterschied ich deutlich die eigent„ liche Ursache meiner veränderten Stimmung, „ und der Rükkehr jenes innern Friedens, den „ ich so lange schon verlohren hatte. In der „ That ist diß ein allgemeiner Eindruk, welchen „ alle Menschen erfahren, obschon nicht alle „ ihn bemerken, daß man auf den hohen Ge„ birgen, wo die Luft reiner und dünner ist, „ leichter athmet, freier und ungehinderter sich „ bewegt, klarer und ruhiger denkt; der Ge-

„ nuß ist daselbst weniger ungestümm, die Lei=
„ denschaft gemäßigter. Die Betrachtung nimmt
„ da einen gewißen großen erhabenen Character
„ an, welcher den Gegenständen entspricht, die
„ uns ergreifen; sie erzeugt eine gewiße ruhige
„ Wollust, welcher durchaus nichts Scharfes
„ noch Sinnliches beigemischt ist. Es scheint,
„ indem man sich über den Aufenthalt der
„ Menschen erhebe, laße man alle niedrige
„ und irrdische Empfindungen daselbst zurük;
„ und je mehr man sich den ätherischen Re=
„ gionen nähere, sauge die Seele etwas von
„ ihrer wechsellosen Reinheit ein. Man ist da
„ ernst, ohne melancholisch, friedlich ohne un=
„ empfindlich zu seyn; man begnügt sich zu seyn
„ und zu denken, alle zu lebhaften Begierden
„ stumpfen sich ab, sie verliehren die scharfe
„ Spize, welche sie schmerzhaft macht; sie
„ laßen in dem Herzen nur eine leichte sanfte
„ Wallung, und so müßen unter einem glük=
„ lichen Himmelsstrich die Leidenschaften, wel=
„ che sonst dem Menschen nur Qualen verur=
„ sachen, zu seiner Glükseligkeit beitragen.
„ Ich glaube nicht, daß irgend eine hefftige
„ Bewegung, irgend eine grillenhafte Krank=

„ heit sich gegen einen etwas langen Aufent=
„ halt in diesen Gegenden halten könne, und
„ ich erstaune, daß die heilsamen wohlthätigen
„ Luftbäder der Gebirge nicht ein bedeutendes
„ Hülfsmittel der Medicin und Moral sind.

„ Hier glänzen nicht Theater noch Paläste,
„ Statt ihrer strebt die Eich' und Fichte hoch
„ Durch frisches Gras auf schöner Bergesnähe,
„ Und ziehn den Geist zum Himmel von der Erde.

Petrarca.

„ Denke dir die Verbindung aller der Ein=
„ drüke, welche die Gegenstände, die ich dir
„ beschrieb, auf mich machen mußten, und du
„ wirst dir in etwas die angenehme Lage, in
„ welcher ich mich befand, vorstellen können.
„ Denke dir die Mannichfaltigkeit, die Größe,
„ die Schönheit von tausend Erstaunen erre=
„ genden Schauspielen; das Vergnügen, nichts
„ um mich her zu erbliken, als ganz neue Ge=
„ genstände, fremde Vögel, seltsame unbe=
„ kannte Pflanzen; gleichsam eine andere Na=
„ tur zu beobachten, und mich in einer neuen
„ Welt zu befinden. Diß alles zaubert eine
„ unbeschreibliche Mischung vor das Auge, de=

„ ren Reiz durch die Dünne der Luft noch ver=
„ mehrt wird, welche die Farben lebendiger,
„ die Züge hervorstechender macht, und alle Ge=
„ sichtspuncte einander näher rükt; da die Zwi=
„ schenräume kleiner erscheinen, als in der
„ Ebene, wo die Dichte der Luft die Erde mit
„ einem Schleier bedekt, so stellt der Horizont
„ dem Auge mehr Gegenstände dar, als er
„ fassen zu können scheint; kurz dieses Schau=
„ spiel hat etwas magisches, etwas überna=
„ türliches, welches Geist und Sinne hinreißt;
„ man vergißt alles, man vergißt sich selbst;
„ man weiß nicht mehr, wo man ist.

„ Ich hätte die ganze Zeit meiner Reise
„ in der Bezauberung der Landschaft zuge=
„ bracht, hätte ich nicht eine süßere in dem
„ Umgang mit den Bewohnern empfunden.
„ Du wirst in meiner Beschreibung eine leichte
„ Zeichnung ihrer Sitten, ihrer Simplicität,
„ der immer gleichen Stimmung ihrer Seele,
„ und jener friedlichen Ruhe finden, welche
„ sie mehr durch Ausnahme von Leiden als
„ durch Geschmak an Vergnügungen beglükt.
„ Was ich dir aber nicht schildern und nie=
„ mand wohl sich vorstellen kann, ist ihre un=

„ eigennüzige Menschenfreundlichkeit, ihr gast=
„ freier Eifer für alle Fremde, die ihnen der
„ Zufall oder die Neugier zuführen. Ich er=
„ hielt davon einen auffallenden Beweis, ich,
„ den niemand kennt, und der blos mit Hülfe
„ eines Führers reiste. Als ich eines Abends
„ in einem Dörfchen ankam, bot mir ein jeder
„ so dienstfertig sein Haus an, daß ich über
„ die Wahl verlegen war, und derjenige, wel=
„ cher den Vorzug erhielt, schien so zufrieden,
„ daß ich anfangs diesen Eifer für Gierigkeit
„ hielt. Aber, wie sehr erstaunte ich, als
„ mein Wirth, nachdem ich bei ihm ungefähr
„ ebenso, wie in einer Heerberge gelebt hatte,
„ den folgenden Tag mein Geld ausschlug,
„ sich sogar durch mein Anerbieten beleidigt
„ fühlte; und so fand ich es überall. Es war
„ also reine Liebe der Gastfreiheit, welche ge=
„ wöhnlich ziemlich lau ist, was ich, durch
„ seine Lebhaftigkeit verleitet, für Gewinnsucht
„ gehalten hatte. Ihre Uneigennüzigkeit war
„ so vollständig, daß ich auf meiner ganzen
„ Reise keinen Thaler auszugeben Gelegenheit
„ fand. In der That, wofür könnte man in
„ einem Lande Geld ausgeben, wo der Herr

„ eben so wenig den Preiß seines Aufwandes „ erhält, als der Diener den Preiß seiner „ Dienstleistungen, und wo man keinen Bett= „ ler findet? Inzwischen ist das Geld im „ obern Wallis sehr selten; aber eben darauf „ gründet sich der Wohlstand der Einwohner; „ denn die Lebensmittel sind im Ueberfluß da, „ ohne Absäz nach aussen, ohne üppigen Ver= „ brauch im Innern, und ohne daß der Land= „ wirth auf den Gebirgen, dessen Arbeit seine „ Vergnügungen ausmacht, weniger arbeitsam „ wird. Sollten sie je mehr Geld haben, so „ werden sie zuverläßig ärmer seyn. Sie sind „ so klug, diß zu fühlen, und es gibt Gold= „ minen im Lande, welche nicht eröffnet wer= „ den dürfen.

„ Anfangs war ich sehr erstaunt über den „ Gegensaz, in welchem diese Gebräuche mit „ denen des Untern Wallis stehen, wo man „ auf der Straße nach Italien die Reisenden „ ziemlich stark übernimmt; und ich vermochte „ kaum in einem und demselben Volke ein so „ verschiedenes Betragen zu vereinigen. Ein „ Walliser theilte mir den Grund davon mit. „ Im Thale, sagte er zu mir, sind die durch=

„ ziehenden Fremde Kaufleute, oder solche,
„ welche blos mit ihrem Handel und Erwerb
„ beschäfftiget sind; es ist billig, daß sie uns
„ einen Theil ihres Gewinnstes überlassen, und
„ wir behandeln sie, so wie sie andere behan-
„ deln. Aber hier, wohin keine Geschäffte den
„ Fremden rufen, sind wir sicher, daß seine
„ Reise uneigennüzig ist; die Art, wie man
„ sie empfängt, ist eben so. Es sind Gäste,
„ welche zu uns kommen, weil sie uns lieben,
„ und wir nehmen sie freundschaftlich auf.

„ Uebrigens sezte er lächelnd hinzu, ist
„ diese Gastfreiheit nicht kostspielig, und we-
„ nige Leute lassen es sich einfallen, sie zu be-
„ nuzen. Ach, ich glaube es, antwortete
„ ich ihm. Was sollte man bei einem Volke
„ machen, welches lebt, um zu leben, nicht
„ um zu gewinnen oder zu glänzen? Glükliche
„ Menschen, und würdig es zu seyn, ich glaube
„ gern, daß man euch in etwas ähnlich seyn
„ muß, um sich in eurer Mitte zu gefallen!

„ Das Angenehmste in ihrer Art mich auf-
„ zunehmen schien mir, daß ich darin nicht
„ die geringste Spur von Zwang weder für sie
„ noch für mich fand. Sie lebten in ihrem

„ Hause, wie wenn ich nicht da gewesen
„ wåre, und es hieng blos von mir ab, da
„ zu leben, als wåre ich allein. Sie kennen
„ nicht die beschwerliche Eitelkeit, die Frem=
„ den mit Hőflichkeitsbezeugungen zu quålen,
„ gleichsam um ihnen die Anwesenheit eines
„ Herrn bemerklich zu machen, von dem man
„ wenigstens hierin abhångig ist. Wenn ich
„ nichts sagte, so nahmen sie an, ich wolle auf
„ ihre Weise leben; ich brauchte nur ein Wort
„ zu sprechen, um auf die meinige zu leben,
„ ohne jemals von ihrer Seite das geringste
„ Merkmahl von Widerwillen oder Erstaunen zu
„ sehen. Das einzige Compliment, welches
„ sie mir machten, nachdem sie erfahren hatten,
„ daß ich ein Schweizer wåre, bestand darin,
„ daß sie mir sagten, wir wåren Brůder, und
„ ich sollte mich bei ihnen ansehen, als wåre
„ ich zu Hause. Hernach bekůmmerten sie sich
„ nicht mehr darum, was ich machte, indem sie
„ sich nicht einmal vorstellten, als kőnnte ich den
„ kleinsten Zweifel in die Aufrichtigkeit ihrer
„ Anerbietungen sezen, oder im geringsten an=
„ stehen, sie zu benuzen. Untereinander selbst
„ betragen sie sich mit der nehmlichen Simpli=

„ citát; die Kinder von reiferem Alter sind „ ihren Eltern gleich, das Gesinde sezt sich mit „ seiner Herrschaft an den nehmlichen Tisch; „ dieselbe Freiheit herrscht in den Häusern und „ in der Republik, und die Familie ist zugleich „ das Bild des Staats.

„ Der einzige Umstand, über welchen ich „ nicht mit Freiheit schalten konnte, war die „ außerordentlich lange Dauer ihrer Mahlzei= „ ten. Ich hatte zwar die Freiheit, mich nicht „ zu Tische zu sezen; war ich aber einmal da, „ so mußte ich einen Theil des Tages aus= „ halten, und eben so viel trinken. — Sich vor= „ zustellen, daß ein Mann und ein Schweizer „ nicht gern trinke? — In der That, ich ge= „ stehe, daß guter Wein mich eine herrliche „ Sache dünkt, und daß ich mich dadurch gern „ in eine fröhliche Stimmung versezen lasse; „ nur muß man mich nicht dazu zwingen. Ich „ habe immer bemerkt, daß falsche Menschen „ nüchtern sind, und große Zurükhaltung bei „ Tische verräth öfters verstellten Character „ und doppelherzige Seelen. Ein offener Mensch „ fürchtet weniger jene vertrauliche Geschwä= „ zigkeit und die zärtlichen Ergießungen, welche

„ der Trunkenheit vorhergehen; aber man muß
„ Maas halten und der Ausschweifung zuvor=
„ kommen können. Diß zu thun war mir wohl
„ nicht möglich bei so entschloßenen Trinkern,
„ als die Walliser sind; bei den so hizigen
„ Weinen des Landes, und an Tischen, auf
„ denen man nie Wasser sah. Wie hätte ich
„ mich entschließen können, so einfältig den
„ Weisen zu spielen, und so gute Leute un=
„ willig zu machen? Ich betrank mich also aus
„ Dankbarkeit, und da ich meine Zeche nicht
„ mit meiner Börse bezahlen konnte, so be=
„ zahlte ich sie mit meiner Vernunft.

„ Ein andrer Gebrauch, welcher mir nicht
„ weniger Zwang anthat, war, daß ich selbst
„ bei Personen, die obrigkeitliche Aemter ver=
„ walten, Frau und Töchter des Hauses hinter
„ meinem Stuhl stehen, und wie Bediente bei
„ Tische aufwarten sehen mußte. Die französi=
„ sche Galanterie würde sich um so mehr gequält
„ haben, diese Ungereimtheit gut zu machen,
„ da mit der Figur der Walliserinnen selbst
„ Mägde durch ihre Bedienung die Gäste ver=
„ legen machen könnten. Du kannst es glau=
„ ben, sie sind hübsch, weil sie mir so erschie=

„ nen. Augen, welche an deinen Anblik ge=
„ wöhnt sind, sind in Rüksicht auf Schönheit
„ schwer zu befriedigen.

„ Ich, der ich die Gebräuche des Landes,
„ wo ich lebe, mehr achte, als die der Galan=
„ terie, nahm ihre Bedienung stillschweigend
„ an, mit eben so viel Ernsthaftigkeit, als
„ Donquixote bei der Herzoginn. Lä=
„ chelnd sezte ich manchmal die großen Bärte
„ und die derbe Miene der Gäste dem blen=
„ denden Teint der jungen schüchternen Schön=
„ heiten entgegen, welchen ein Wort die Röthe
„ auf die Wangen jagte, und sie darum nur
„ um so reizender machte. Aber ich stieß mich
„ ein wenig an der übermäßigen Fülle ihres
„ Busens, welcher in seiner blendenden Weisse
„ nur einen der Vorzüge des Modells besaß,
„ das ich mit ihm zu vergleichen wagte, jenes
„ einzigen und verschleierten Modells, dessen
„ verstohlen beobachtete Umrisse mir die jenes
„ berühmten Bechers vormalten, welchem der
„ schönste Busen der Welt zum Model diente.

O Rousseau, lieblicher Schwärmer! welch ein schönes Denkmal hast du dir und den Bewohnern des Wallis gestiftet! Und wenn auch deine blühende Phantasie dein kälteres Urtheil übereilte, und die Zeit die Farben bleichte, welche damals dein geistiges Auge entzükten, so war doch, und ist noch jezt der Grundtext Wahrheit, und glüklich genug erkannte ich deine Menschen wieder.

Zwischen Sitten und Martigni durchschneidet eine Felsenreihe das Thal; in dem breitern Theile fließt die Rhone, über deren Ufer sich Felder, Wiesen, und Wälder erheben; der engere beschränktere Theil ist mit Kornfeldern bedekt, die sich in hohen Terassen gegen die Felsen hinaufziehen, welche mit grünem Buschwerk bekränzt sind.

Wenn man über St. Pierre gegen Martigni rükt, und den Weg verfolgt, welcher sich an dem Fuß der Gebirge hinzieht, so findet man mehrere Dörfer, die an Bergrüken angelehnt sind, über welchen natürliche Semiramisgärten schweben. Im Grunde des Thales, welches die Rhone auf Schlangenwegen durchirrt, erblikt man sumpfige Wiesen, und von

den verschiedenen Armen des Strohmes umflossene Wälder, welche größere oder kleinere Inseln bilden. Jenseits derselben erheben sich angebaute Berge, deren Fuß mit Dörfern, Schlössern und grünenden Reben geschmüket ist, welche leztere ohne den Behelf menschlicher Hände frei und ungebunden in dem kräftigen Boden wuchern. Die höheren Gegenden werden von dunkeln Wäldern und herrlichen Alpen beschattet, an die sich kahle Felsengipfel anschließen. Auch hier ward der Strom den Bewohnern des Landes zu mächtig, und sie bauten sich an den Bergen und ihren Schluchten an, und trugen ihre Wohnungen oft nahe bis an die obersten Firsten. So erblikt man das Dorf Iserable in unermeßlicher Höhe. Das Thal, in dessen Hintergrunde es liegt, ist von Hügeln und beinahe unzugänglichen Felsen verschlossen, durch welche sich menschliche Kraft einen Weg zu bahnen wußte, der selbst in der schönen Jahrszeit gefährlich, im Winter aber völlig unzugänglich ist. Die Bewohner dieses Thales müssen auf vielen unwegsamen Pfaden zur Kirche gehen, aber keine Gefahr läßt sie diese ihrem Herzen so theure Pflicht vernachläßigen.

Bayerische Staatsbibliothek München

Die Hügel sind so vorzüglich angebaut, daß sie in der Luft hängende Gärten zu seyn scheinen. Die Bearbeiter dieser gesegneten Erhebungen sind ebenso einfach, redlich, arbeitsam und wohlthätig, als die Bewohner von Evolena; sie haben kein Geld, und daher weder Arme noch Bettler. Drükt Dürftigkeit einen ihrer Mitbürger, so vereinigen sich die übrigen, um für die Bedürfniße seiner ganzen Familie zu sorgen. Der Glaube an ihre Redlichkeit ist so stark, daß die Zinsen, welche sie der Regierung schuldig sind, und die Schulden der Privatpersonen in keinem Buche aufgezeichnet sind. Sie selbst untereinander begnügen sich, auf einer Seite eines daumenbreiten Holzes das Zeichen des Schuldners, und auf der andern die Summe der Schuld zu bemerken. Inzwischen können doch die meisten von ihnen lesen, ob sie schon die Schreibekunst nicht verstehen. Reine sanfte Sitten beherrschen diese Naturmenschen. Wer einem unehlichen Kinde das Leben gab, wird für infam gehalten, und ist genöthiget, das Dorf zu verlassen, um sich der öffentlichen Schande und dem täglichen Vorwurf derjenigen zu entziehen, welche das Schik-

sal eines solchen beweinenswerthen Opfers der Meinung beklagen.

Da der Boden, welchen sie bauen, zu steil ist, als daß sie Lastthiere bei ihrer Erndte benuzen könnten, so tragen sie sie selbst nach Hause. Die Feldarbeit ist das Geschäft der Weiber wie der Männer, und damit ihre Kinder sobald als möglich an diese strenge Lebensart gewöhnt werden, belastet man ihren Rüken vom sechsten Jahr an mit einer kleinen Butte.

Hinter dem pyramidalischen Ardeva und dem Bovenche liegt ein kleines Thal, welches ehedem sein Hirtenvölkchen reichlich nährte, wovon aber jezt ein beträchtlicher Theil durch den Sturz der Felsen des Diableret verschüttet ist. Unvermuthet und schreklich kam diese Zerstörung Nachmittags im Sept. des Jahres 1714.

„ Ruhig schwebt am hohen Himmelsbogen
„ Phöbus stralenblizendes Gespan,
„ Auf des Baches sanften Silberwogen
„ Schwimmt des Gottes Lichtgestalt hinan.
„ Um der grünen Berge Alpenkette,
„ Und der Klippen starrende Skelette
„ Bebt die Luft, wie ein Atomenheer,
„ Schwirrend reg in einem Feuermeer.

„ Die Natur beherrschet hehres Schweigen;
„ Lautlos ruht der kleinen Sänger Chor
„ In des Haines dichtverschlung'nen Zweigen,
„ Senkrecht steigt der Hütten Rauch empor.
„ Um der Quellen frische Kühlung liegen
„ Ringsumschattet buntgeflekte Ziegen,
„ Um die Brunnen steht der Lämmer Schaar
„ Mit gesenktem Haupte paar und paar.

„ An der Seite junger Schäferinnen,
„ Um des Felsen grüngeschmükten Rand,
„ Wo hervor die Silberquellen rinnen,
„ Still bewäßernd das geliebte Land,
„ In den Schatten breitbelaubter Bäume,
„ Eingewiegt in wonnevolle Träume,
„ Schlummern junge Hirten hingestrekt,
„ Von der Liebe Myrthenzweig bedekt.

„ Alles ruht — der Unschuld stiller Frieden,
„ Schön vereint mit rastender Natur,
„ Schlingt die weiche Feßel um die Müden,
„ Bettet sie auf Duftereicher Flur.
„ Ach, die Sorglosglücklichen! sie ahnen
„ Nicht, wie auf geheimverborgnen Bahnen,
„ Nach des ew'gen Schiksals strengem Rath,
„ Der Verwüstung Ungeheuer naht.

„ Plözlich krachts — wie durch Gewitternächte
„ Schauderhaft des Himmels Donner rollt,
„ Wann der Herrschersinn der obern Mächte
„ Mit den sterblichen Naturen grollt.
„ Praßelnd neigen sich die Felscolossen,
„ Und, bedeket mit granitnen Schlossen,
„ Sinkt des Thales schönbeblümter Grund
„ In des Chaos ewigstarren Schlund.

„ Aus der Felsen stürzenden Ruinen
„ Steigt des Todes schwarze Taumelnacht;
„ Wie beim Ausbruch wilder Feuerminen
„ Aus der Erde tiefverborg'nem Schacht,
„ Raucht und dampft und wogt die Athmosphäre,
„ Preßt zermalmend mit Gigantenschwere
„ Auf des Thals organischer Natur,
„ Und verwischt des Lebens holde Spur.

„ In den dunkeln wildbewegten Lüften
„ Tönt das Angstgeschrei der Vögelschaar,
„ Aufgeschrekt aus seinen stillen Klüften
„ Stürzt in bangem Taumelflug der Aar;
„ Sterbetöne, matte Seufzer weinen
„ Aus des Thales umgestürzten Hainen,
„ Und des Weltgerichtes Schrekenstag
„ Hallet in der Echo Donnerschlag. —

„ Um die eig'ne Achse hat die Erde
„ Einmal schon im Vollgang sich gedreht,
„ Und noch immer aus dem Feuerheerde
„ Des Verderbens Todesodem weht;
„ Immer raßeln noch die Felsenschichten,
„ Kracht ein alter Wald geknikter Fichten,
„ Brauset des Orkans Gewitternacht
„ Dampfend aus des Berges holem Schacht.

„ Endlich ruhet bange dumpfe Stille
„ Ueber dem versunknen Alpenthal;
„ Langsam flieht die schwarze Nebelhülle,
„ Schimmernd naht des Lichtes milder Stral.
„ Ach kein Auge wird er mehr entzüken,
„ Keiner Blume Blüthenkelch erquiken;
„ An dem aufgethürmten Felsengrab
„ Gleitet er unkräftig wirkend ab.

„ Ach wohin — wohin seid ihr geschwunden,
„ Gute Menschen einer beßern Welt?
„ Schwarze Todesnacht hat euch umwunden,
„ Die in ewigstarrem Arm euch hält.
„ Ach der Liebe süße Klagelieder
„ Hallen nimmer an dem Felsen wieder,
„ Nimmer füllet eine zarte Brust
„ Flötenton mit sehnsuchtsvoller Lust.

„Auf der Alpen steinbesätem Rasen
„Hüpft nicht mehr der Lämmer froh Geschlecht,
„Nimmer sieht man bunte Ziegen grasen
„Um der Heken dichtbelaubt Geflecht.
„Ach verschüttet sind die Silberquellen,
„Aufgetroknet ihre sanfte Wellen,
„Und verschwunden ist das Hüttendach
„An der Matten schön umblüh'tem Bach.

„Nur ein wesenleeres Steingefilde
„Ziehet unabsehbar sich dahin;
„Aus des Chaos ordnungslosem Bilde
„Starrt des Nichtseyns schrekensvoller Sinn.
„Schaudernd nur in bangem Kampf verweilet
„Hier der Alpenwanderer, und eilet
„Aus dem starren düstern Todesfeld
„In des Lebens warme heitere Welt.

Zwischen Martigni und St. Maurice findet man in der Nähe des Dörfchens Miville unmittelbar an der Heerstraße eine der schönsten Cascaden — die Pissevache.

„Horch! was entbraußt der hohen dunkelbeschatteten Felswand?
„Sieh, wie des rauchenden Meers wogender Donner sich wälzt!
„Majestätischen Gangs, wie durch olympische Säle
„Schreitet er durch des Gebirgs tönende Hallen dahin.
„Und der sterbliche Busen erbebt in heroischer Wallung,
„Götterahnung durchflammt ihn mit der Ewigkeit Kraft. —
„Muthig, doch ehrfurchtsvoll nah' ich dem erhabenen Schauspiel,
„In der zerschmetterten Flut thauende Wolken gehüllt.
„Sieh, dem dunklen Schoose des hohen Felsen entstürzt sie,
„Wie in gewaltiger Glut schmelzendes Silber sich löst;
„Woget weit sich verbreitend herab in stürmischen Massen
„Uber die felsige Wand, welche sie kräftig berührt.
„Welle löst sich in Welle mit ewig flüchtiger Eile,
„Steigend und fallend zugleich bilden vergehend sie sich.

„ Stetig zerrinnen der Waßerwalze unzählige Knoten,
„ Welche der kühne Moment schnell und behende geschürzt.
„ Immer bewegsam und reg in schön sich schwellenden Formen,
„ Aber niemals getrennt, deket den Felsen die Flut;
„ So wie um Titanenschultern ein silberner Mantel
„ Von Orkanen durchstürmt rauschend und wogend sich schlägt. —
„ Aber aus enger länglichter Spalte der nehmlichen Felswand
„ Drängt sich ein leuchtender Stral neben dem breiteren Strom.
„ Ueberstürzend den Felsen mit allgewaltigem Guße,
„ Schwebend in lüftigem Raum braust er im Bogen herab;
„ Und vermischt sich in jauchzendem Ton mit der donnernden Brandung,
„ Wo der Wellen Gewühl gischend in Schaum sich zerschlägt.
„ Hoch am Felsen empor hebt sich die duftige Säule,
„ Wie aus grünendem Thal herbstliche Nebel entfliehn.

„Wie von Millionen Sonnenmükchen durchschwirret
„Zittert weit umher feucht und bestäubet die Luft.
„Und es malt sich in ihr, wie in kristallenen Prismen
„Iris magischer Glanz, wechselnd in farbigem Spiel.
„Aber sie thauet wieder herab die liebliche Kühlung,
„Wie die Perle des Mais sanft in den Blütenkelch sinkt,
„Mischet in schwebendem Fall sich mit der schäumenden Welle,
„Die in geschlängeltem Lauf eilt in des Rhodanus Flut;
„So wie die Nymphe des Quells in eines Tritonen Umarmung,
„Von verlangender Lust mächtig beweget, sich schlingt —
„Schöne Cascade, du wekst der Vorwelt heilige Bilder,
„Und ein claßisch Gefühl bebt in der wogenden Brust.
„Zwanzig Jahrhunderte sind nun entfloh'n im Strudel der Zeiten
„Als noch in römisches Ohr festlich dein Donner gebrüllt;

„ Und noch viele werden entfliehn bis stürzend die Felswand
„ Deines erhabenen Falls glänzende Wogen bedekt.

Wen die frappante Natur des Wallis, dieses nach einer höheren Naturpoesie entworfenen Gemäldes, ergreift, der wird auch gerne die Züge des Alterthums darinn bemerken. Nicht ohne claßische Rührung wird er das Land der Seduner, Veragrer, und Nantuaten durchwandern, Cásars Octodurum in Martigni, und das römische Agaunum in St. Maurice wieder erkennen. Mit Dank gegen die römische Pflanzerhand wird er den vortrefflichen Coquempin und la Marque schlürfen, und mit Bewunderung neben dem niedrigen Bett der Rhone auf der schönen felsenumgebenen Straße hinwandeln, an welche jene alten Eroberer die erste Hand legten.

St. Maurice ist an eine Felswand angebaut, welche sich in einer dem Auge unerreichbaren Höhe gegen Martigni hinaufzieht. Hohe, Einsturz drohende Felsen stehen einander ge=

genüber, zwischen welchen die Rhone hindurch-strömt, über die eine schöne Brüke gebaut ist. Der Thorwächter, welcher hier bei Nacht die Pforte abschließt, verschließt das ganze Land von der westlichen Seite. Schauernd bewundert man den Muth der Sterblichen, welche diesen furchtbaren Winkel zu ihrem beständigen Wohnsiz erwählt haben, ohne sich von dem Gedanken schreken zu lassen, daß der leicht zerstörbare Kalk der überhängenden Felsen sie unter seinen Ruinen begraben könne.

Hier war es, wo die berühmte Thebaische Legion fiel, welche Maximin im dritten Jahrhundert aus Asien kommen lies, um sie seiner Armee beizufügen. Ihr Anführer war ein gewißer Mauritius, und sie bestand ganz aus Christen, welche Zambdas, Bischof von Jerusalem, während ihrer Winterquartiere in dieser Stadt auf einmal bekehrt haben soll, und die bei ihrem Durchzuge durch Rom von dem Pabst Marcellinus noch besonder confirmirt wurden.

Als die Legion bei Martigni angekommen war, so erfuhr sie, daß der Kaiser alle Soldaten auf die Gözenaltäre den Huldigungs-

eid schwören lassen wolle. Die Thebaische Legion entfernte sich aus dem Lager, und zog sich gegen St. Maurice. Als sie aufgefordert ward, den Göttern zu opfern, weigerte sie sich standhaft; zweimal versuchte man das Mittel, durch Hinrichtung des zehenten Manns sie zum Gehorsam zu bringen, aber vergebens. Endlich lies sie der Kaiser von seiner Armee einschließen, und bei Agaunum die ganze Legion zusammenhauen. Zum Andenken an ihren Chef ward dieses Städtchen nachher St. Maurice genannt.

Drei Soldaten von dieser Legion, Solutor, Ademtor und Octavius wurden die Schuzpatrone von Turin. Diese Stadt schreibt ihnen große Wunderthaten zu, und die Herzoge von Savoyen bezeugten ihre Ehrfurcht für diese Märtyrer auf eine sehr ausgezeichnete Weise, hauptsächlich Emanuel Philibert und Carl Emanuel. Ersterer wußte von Gregor XIII. Indulgenzen für alle diejenigen zu erhalten, welche ihre Devotion gegen die Thebaischen Soldaten durch Gebete und Opfergaben bezeugten; lezterer trat den Wallisern das Städtchen St. Maurice und an=

dere Oerter ab, welche sie in dem Kriege seines Grosvaters mit Franz I. weggenommen hatten, unter der Bedingung, daß sie ihm den Körper des heiligen Mauritius überließen, wovon er bereits einen Arm aus Böhmen erhalten hatte. Ungeachtet dieser glänzenden Beweise für das Märtyrerthum der Thebaischen Legion ist Johann du Bourdieu so verwegen, so gar ihre Existenz zu läugnen, und macht dadurch den Cardinal Baronius und den Bischoff von Lyon St. Eucher zu Lügnern.

Wer sich auf einer Reise durch das Wallis blos auf die große Heerstraße und ihre nächste Umgebungen einschränkt, der muß von der Güte des Bodens dieses Landes einen zu vortheilhaften, von dem Character seiner Bewohner aber einen zu schlechten Begriff erhalten. Mit Erstaunen sieht man die herrlichen Weinberge an den Ufern der Rhone sich erheben, und ihre Reben ohne Stüze wild in einander verschlungen, wie unabsehbare, sich selbst überlassene Brombeergebüsche, von den schönsten Trauben prangen, ungeachtet kein Dünger den natürlichen Fruchtbarkeitsstoff der Erde entwi-

kelt. Die Indolenz dieser Thalbewohner scheint sich damit zu begnügen; aber zuverläßig könnten durch eine sorgfältige Pflege diesen Felsen Weine abgewonnen werden, welche den besten italienischen nicht nachstehen müßten. Diese Indolenz, welche in dem Thale herrscht, äussert sich für den Reisenden auf eine andere etwas unangenehmere Art in dem Mangel an Reinlichkeit, welcher sich ihm von selbst sehr fühlbar aufdringt. Dieser Cynismus findet sich selbst in der Hauptstadt, und hat eine Produktionskraft, welche es jedem Fremden zum unauflöslichen Problem macht, von Brieg bis St. Maurice zu reisen, ohne sehr willkommenen Gästen verschiedener Art Heerberge geben zu müßen. Uebrigens haben die Bewohner auch hier einen sanften gefälligen Charakter, ohne die Uneigennüzigkeit und Gastfreiheit der Bergbewohner zu besizen. Als mein Wirth in Martigni die Terzerolen bemerkte, welche ich bei mir führte, so sagte er sehr herzlich: „Zuverläßig ist dieses Möbel das allerentbehrlichste in unserm Lande; die Bergbewohner sind zu einfach und zu genügsam, als daß ihnen nur der Gedanke in die Seele kommen

könnte, einen Fremden zu beleidigen, und die Einwohner des Thals wären in jedem Falle zu träge dazu. Uebrigens liegt das gar nicht in unsrem Nationalcharakter, und ich bin überzeugt, daß man in keinem Lande von Europa mit mehr Sicherheit reisen kann, als bei uns." Sonderbar ist es, daß die Walliser ungeachtet ihrer Indolenz sich für die Idee der Unabhängigkeit so begeistern konnten, daß alle despotische Mittel einer tyrannisirenden Uebermacht nichts gegen sie auszurichten vermochten. Frankreich wollte sie im Jahr 1802 bewegen, ihre Vereinigung mit der großen Republik als den Wunsch der Nation zu fordern. General Turreau fieng damit an, alle obrigkeitliche Personen abzusezen, deren patriotische Gesinnungen diesen Absichten widersprachen. Andere wurden an ihre Stelle gesezt, von denen man die bestimmte Mitwirkung für diesen Zweck hoffen durfte. Aber man sah ein, daß diese Maasregel zu nichts führen werde, da der fränkische General bald keine Miethlinge mehr fand, welche die angebotenen öffentlichen Aemter angenommen hätten, und selbst diejenigen, welche solche Posten aus fremder Hand angenommen

hatten,

hatten, von den Bürgern ihrer Bezirke nicht anerkannt wurden. Kräftigere Maasregeln mußten genommen werden; durch militairische Executionen wollte man den Gehorsam den Wallisern abnöthigen. Viele Gemeinden wurden unter groben Mißhandlungen von den Soldaten ganz ausgefreßen; aber der arme Bauer schlachtete lieber seine einzige Kuh, ehe er sich seiner Unabhängigkeit entäußert hätte. Als bloße Indolenz kann dieses Betragen nicht angesehen werden, da sie auf die kräftigste Art alle Mittel benuzten, die ihnen zu Gebot standen, um diesen Zwang von sich abzuwehren, und über siebenzig Deputirte mitten im Winter die Felsen der Gemmi mit Todesgefahr erkletterten, um bey dem helvetischen Senate in Bern Hülfe zu suchen. Ohne Zweifel beschränkt sich daher die Trägheit, welche man bei einem großen Theil der Bewohner des Wallis findet, bloß auf Industrie und den Erwerb der Bedürfnisse; wenn aber die Freiheit des Vaterlandes auf dem Spiele steht, so tritt jene alte eiserne Nationalkraft hervor, die sie einige Jahre zuvor bei der Besetzung ihres Landes durch

die fränkischen Heere in ächtclassischen Aufopferungen gezeigt hatten, und die von jeher die Völker Helvetiens ausgezeichnet hat.

Daß der Geschmack, die Neigungen und Sitten der Bewohner des Wallis eine mannichfaltige Verschiedenheit darbieten müßen, läßt schon der Umstand vermuthen, daß die 90000 Menschen, welche ungefähr auf 90 Quadratmeilen leben, zwölf verschiedene Sprachen reden, welche zum Theil nichts miteinander gemein haben. Man hört romanische, deutsche, französische zum Theil mit italienischen vermischte Accente; in einigen Distrikten findet man sogar eine Sprache, welche sehr viel Aehnlichkeit mit der Celtischen hat.

Eine sonderbare Gewohnheit aber scheint allen gemeinschaftlich zu seyn. Besitzt ein Vater z. E. zwölf verschiedene Stücke Landes, und eben so viele Kinder, so erhält ein jedes derselben nach seinem Tode den zwölften Theil von jedem einzelnen Stück, wodurch natürlich die Mühe des Anbaus unendlich erschwert wird.

Die religiösen Ideen der Walliser sind beschränkt, aber tolerant. Der berühmte Refor=

mator Thomas Plater machte einen Versuch, die verbeßerte Lehre bei ihnen einzuführen; wahrscheinlich fehlte ihm blos die Energie eines Luthers oder Zwingli, daß er in seinen Bemühungen nicht glücklicher war. Dieser Mann hatte die sonderbarsten Schicksale. Er ward in Grenchen, einem Dörfchen des Zehenden Visp gebohren. In seinem sechsten Jahre bekam er eine Heerde von 80 Ziegen unter seine Aufsicht. Wenn der Knabe am frühen Morgen den Stall öffnete, so rannte ihn die erste über den Haufen, und alle übrigen sprangen über ihn hin; er brauchte aber die Vorsicht, daß er immer mit dem Gesichte auf den Boden fiel. Einst hatten ihn seine Ziegen auf die äußerste Spize eines Felsen geführt, so daß er weder vorwärts noch rükwärts konnte; ein älterer Hirte kam ihm zu Hülfe, und rettete ihn aus dieser Todesgefahr. Wenige Tage nachher wagte sich eine Ziege auf ebendieselbe Stelle, und stürzte hinab. Ein andermal flog ein Lämmergeier auf ihn zu, ein etwas stärkerer Hirtenknabe bemerkte es, sprang herbei, und schlug mit einem Stok so lange auf das gefiederte Ungeheuer los, bis es wieder weg-

flog. Plater besuchte endlich die Schule, gerieth aber bald unter eine Bande herumstreichender Zigeuner, bei deren Anführer er die Dienste eines Kammerdieners versehen, und demselben die Schuhe und Strümpfe ausziehen mußte. In dieser Gesellschaft durchwanderte er mehrere Länder. Auf einmal fühlte er einen unbezwingbaren Trieb zu den Wissenschaften; er gieng daher in seinem achtzehnten Jahre nach Zürch, wo er mit Hülfe einiger Gelehrten bald auserordentliche Fortschritte machte, und nebenher das Schumacher-Handwerk trieb. Nach einiger Zeit begab er sich nach Basel, wo er sich auf ebendieselbe Art den Lebensunterhalt verschaffte, und dabei in müßigen Stunden den Plato, Homer und Euripides im Grundtexte las. Nachdem er sich zu der reformirten Lehre bekannt hatte, gieng er in sein Vaterland zurück, gerade als sich die Religionskriege in der Schweiz entzündeten. Er klärte die Walliser über die Ursache dieser Streitigkeiten auf. Die Zürcher hatten denselben eine Apologie zugeschikt, worin sie den Text des neuen und alten Testaments reclamirten. Die Regierung des Wallis erklärte, diese Sache gehöre blos

für den Richterstuhl der Geistlichkeit, und das Volk dürfe sich nicht darein mischen. Plater liebte den Frieden, und glaubte, die Menschen dürften sich nicht um Meinungen bekriegen. Er schlug die Stelle eines Oberschulraths, welche ihm von dem Bischof angeboten ward, aus, und kehrte nach Basel zurück, wo er als ein berühmter Arzt und Professor der griechischen Sprache starb.

Bex athmet den Geist des Wohlstandes und der reinlichen Ordnung, welcher auf allem ruht, was in den alten Gränzen des ehemaligen Cantons Bern eingeschlossen ist. Die Häuser schließen sich so freundlich an die breite gepflästerte Straße, und kräftigere Gesichter erscheinen wieder unter den hohen Wallnußbäumen. Die angenehme Ebene, in welcher dieses erste Dorf des jezigen Cantons Waadt liegt, haucht wieder das freiere Leben in die Brust, welche zwischen den Felsen von St. Maurice gleichsam von drükenden Eisenbanden umklammert war.

In der Nähe von Bex befinden sich die bewundernswürdigen Salinen, welche unter dem

Nahmen „les Salines d'Aigle" so bekannt sind. Voll Ehrfurcht staunt man dieses ungeheure Werk an, welches menschliche Kunst mit einem kaum zu berechnenden Aufwand von Kraft vollendete. Weit sich dehnende Gånge sind in den harten Felsen gebohrt; zwo entgegengesezte Seiten des Berges durchbrach man, und bildete Gallerien, die sich in seinem Centrum berůhren, unermeßliche Behålter sind in die Mitte des Berges gegraben, und ein Rad von 36 Schuhen im Durchmesser bewegt sich in vollkommener Freiheit in dem Kern desselben, wåhrend man sich kaum vorstellen kann, wie man in den engen Råumen die Stůke, aus denen es besteht, herbeischaffen und zusammen sezen konnte. Ueber den Ursprung der hier verborgenen Salzquellen ist die Meinung verschieden. Haller drůkt sie in folgenden schönen Versen aus:

„Dort, wo im Strom der strudelreichen Wellen
„Ein schneller Avanson *) gestůrzte Wålder wålzt,

*) Ein vorbeifliessender Waldstrom.

„Rinnt der Gebirge Gruft mit unterird'schen
Quellen,
„Wovon der scharfe Schweis das Salz des Felsen
schmelzt.
„Des Berges holer Bauch, gewölbt mit Alabaster,
„Schließt zwar dieß kleine Meer in tiefe Schachten ein,
„Allein sein äzend Naß zermalmt das Marmorpflaster,
„Dringt durch der Klippen Fug, und eilt, gebraucht
zu seyn.
„Die Würze der Natur, der Länder reichster
Segen
„Beut selbst dem Volk sich an, und strömet uns
entgegen.

Aigle (Aelen) gewährt einen reizenden Anblik mit seinem Kranze von hohen Weinbergen, und dem alten Marmorthurm, der sich über den schönen lachenden Fleken erhebt. Ein italienischer Himmel weht über seiner Umgebung, und erzeugt Pflanzen und Früchte des wärmeren Südens. Oberhalb Aigle führt eine schöne, mit Bäumen bepflanzte Straße durch das breite Thal, welches die Rhone durchströmt. Auf der einen Seite erheben sich die

Alpen Helvetiens, auf der andern Savoyens hohe Gebirgskette. Wildes Gebüsch wankt über die Straße herab, und die rohen Bergwände bilden einen bewundernswürdigen Contrast mit der Fruchtbarkeit des Thales, und seinen üppigen Matten.

Schon war die Nacht herabgesunken, als ich bei Villeneuve (Neustadt) am Ufer des Genfersees ankam. Die erleuchtete Peterskuppel des himmlischen Roms flimmerte über mir von unzähligen Millionen Lampen. Jeder Stern schien so eben aus dem Silberbade der lemannischen Fluth, von allen Schlaken der Materie gereiniget, an das azurne Gewölbe empor gestiegen zu seyn, und ruhte über ihr mit einer Klarheit, wie sie nur der reine Urstoff des Lichtes ausströmen kann. Mehrere Pechfakeln, von spielenden Knaben in den See geworfen, schwammen flakernd auf den leichtbewegten Wellen, wie werdende Sterne, welche sich loszureissen kämpften, um sich ebenfalls in die glänzenden Räume zu schwingen, und in abgemessenen Bahnen durch die Unendlichkeit zu tanzen. Aus den unzäligen Dörfern, womit der schöngebogene Strand besäet ist, schimmer-

ten freundliche Lichter, und faßten das ganze nordöstliche Ufer mit einem leuchtenden Funkenkranz ein. Gegenüber ragten Savoyens dunkle Gebirge empor, wie Monumente, von den unsterblichen Händen der Götter zum Denkmahl ihrer ewigen Kraft gesezt. Das tiefe, in ein heiliges Dunkelklar gehüllte Schweigen, die hohen Formen der Unendlichkeit, die herabblizende und ringsumfunkelnde Erleuchtung, die sich so wunderbar in der sanften unermeßlich scheinenden Fluth brach, wekten Gefühle in meiner Brust, welche von jeder leisesten Berührung der Sterblichkeit frei zu seyn schienen. Ich glaubte, mich in einer andern Welt zu befinden, welche nach dem Maasstabe der Unendlichkeit erbaut, sich durch alle Himmel dehnt, und von welcher der Maulwurfshügel, den wir bewohnen, ein flüchtiges Mignatur-Gemälde ist. Hier war keine getrennte Anschauung der Objecte, keine Verschiedenheit der Dimensionen, sondern alles, alles schmolz in Eine reine, allumfassende Harmonie zusammen.

Lange stand ich so versunken in das Gefühl des ewigen Seyns — ein Gefühl, das wenige nur selten, viele gar nie haben, das

in den todten Formen des Idealismus zwar verborgen liegt, aber nur auf den Zauberruf der ewigen Natur warm und lebendig hervortritt.

Ich bestieg wieder meinen kleinen offenen Wagen, und fuhr an dem Rande des Sees hin, welcher eine Streke lang mit der Fluth in der nehmlichen Fläche lag. Jezt lenkte mein Fuhrmann wieder in die Straße ein; ein heiliges dichtes Dunkel nahm mich auf. Hohe breitbelaubte Bäume bildeten eine säußelnde Halle, an deren Deke manchmal ein Lichtfunke blizte, und plözlich wieder verschwand; der Weg zog sich in die Höhe, eine lange Mauer umfaßte auf der Seeseite den düstern Porticus. Jezt kam ich wieder aus dem Dunkel hervor, und mein Wagen rollte dicht an dem steilen unbeschüzten Rande des Sees hin. Chillons graue Thürme erhoben sich aus den Wellen. Hier, hier war es, wo der kleine Marcellin in die tiefe Fluth fiel, und Julie, die liebende Mutter sich ihm nachstürzte. *)

Auf einmal rief es: halt! halt! — Eine Heerde Schaafe drängte sich um meinen Wa-

*) Nouv. Heloise. Part. VI. L. IX.

gen, und zog glänzend vorüber. Ich nehme das Omen an; kein unwillkommener Gast werd' ich in Clarens und Vevay seyn.

Bald erschien über mir auf duftenden Weinhügeln das liebliche Montreux; geheimnißvoll schimmerten die Lichter durch das Weinlaub hervor, wie die Mysterien einer Bacchusfeier. Und jezt, jezt zeigt sich Clarens an dem kleinen Busen des herrlichen Sees; ich eile vorüber; morgen werde ich die heiligen Schatten seines Boskets aufsuchen.

Zwischen langen hohen Mauern fahre ich nun hin, wie der Schiffer auf nächtlichem Ocean, nichts erblikend, als die glänzende Unermeßlichkeit des Himmels über mir, und formenleere Räume um mich. Nur selten erhebt sich eine savoyische Bergspize über meinen Horizont, wie eine auftauchende und schnell wieder verschwindende Insel, oder ein über die Wand flatterndes Weinblatt, weht, wie die Flagge eines pfeilschnell dahinsegelnden Schiffes, an mir vorbei. Endlich erscheint wieder Land; ein schnell aufgerollter Vorhang enthüllt die Scene; Meer, Gebirge und Weinhügel, Lusthäuser, Städtchen und Dörfer liegen sanft ver=

breitet, in magischer Dåmmerung umher. Schon rasselt mein Wagen durch das Thor von La Tour de Peil, und nach zehen Minuten durch die schweigenden Straßen von Vevay, dem alten Viviscum.

Am folgenden Morgen stand ich mit der Sonne auf, um mich in dem Hayne von Clarens in die holde Zauberwelt der Dichtung und der Liebe zu verlieren; dort, wo St. Preux glůhende Seele in der schönsten Ueberraschung in Wollust zerflos. „ Plözlich, schreibt er an Ju-
„ lien, *) fůhlt' ich .... die Hand zittert
„ mir ... süße Schauer .... deinen Ro-
„ senmund .... Juliens Mund ... sich
„ auf den meinigen hefften, pressen, und von
„ deinen Armen mich umschlungen. Nein,
„ das Feuer des Himmels ist nicht glůhender
„ und schneller, als das, welches mich in
„ diesem Moment durchflammte. Alle Theile
„ meines Ichs zogen sich unter diesem wonne-
„ vollen Druk zusammen. Mit unsern Seuf-
„ zern hauchte sich das Feuer von unsern bren-

*) Part. I. L. XIV.

„ nenden Lippen aus; mein Herz erstarb un=
„ ter dem Gewichte dieser Wollust . . . . als
„ ich plözlich sah, wie du erblaßtest, dein
„ schönes Auge sich schloß, wie du dich an
„ deine Cousine lehntest, und ohnmächtig da=
„ hinsankst. So verschlang der Schreken die
„ Wonne, und mein Glük war nur ein Bliz. “

Ein goldener Duftschleier schwebte über dem See; über welchen sich die majestätische Gebirgskette, und M e i l l e r i e s kahles Felsenriff, in leuchtender Klarheit erhoben; die dichtbewachsenen Weinhügel schimmerten mit dem frischesten Grün in den Strahlen der Sonne, und die grauen Mauern antiker Ritterburgen umzogen, wie Bacchustempel, den erhabenen Saum dieser segensvollen Berge.

Nach einer Stunde kam ich bei dem Signal de Clarens an, wo der See mit einer sanften Krümmung beinahe das Dörfchen berührt. Ein schönes junges Weib saß mit ihrem Säugling an der Brust am Eingange des Dorfes. Ich bat sie, mir den Weg zu dem Bosquet de Clarens zu zeigen; sie schien mich nicht zu verstehen. Mais, sagte sie, voilà Monsieur le Regent, qui saura peut-être vous satisfaire

mieux, que moi. *) Ein alter ehrwürdiger Greis wankte gebükt an seinem Stabe herbei. Ich trug ihm meine Bitte vor! ah, sagte er lächelnd, c'est Rousseau, qui vous nous amène. **) Mit vieler Bereitwilligkeit erbot er sich, mein Verlangen zu erfüllen. Wir stiegen das Dorf hinauf, an dessen Ende er mir linker Hand eine kleine Wiese zeigte, wo ehmals ein Wäldchen gestanden haben soll. „Doch, sagte er, ist es wahrscheinlicher, daß das Bosket, welches durch Rousseau's Heloise so berühmt geworden ist, höher lag.“ Wir stiegen einige hundert Schritte höher hinauf, bis der Fahrweg in den Wald bog, wo wir ihn verließen, und rechts einen Fußweg betraten, der sich zwischen jungen Buchen hinaufzog; an diese schloß sich nun ein beträchtliches Gut, das auf der einen Seite von einer Mauer umfaßt war, in welcher ein alter verfallener

---

*) Aber, da kommt der Herr Schulmeister, der Ihnen vielleicht besser Auskunft geben kann, als ich.

**) Ah, Rousseau führt Sie zu uns.

Thurm stand. Im nahen Hintergrunde erhob sich das Schloß Chatelard auf einem steilen Weinhügel, welcher niedrigere Reben ringsum beherrschte. „Hier, sagte der Schulmeister, stand ehemals ein Bosket, wie ich mich bestimmt von meinem Grosvater gehört zu haben erinnere; wann und von wem es bis auf diese wenige Nußbäume zerstört worden, kann ich nicht sagen. Uebrigens, sezte er hinzu, wenn Sie hier auch nicht finden, was Sie suchten, so wird doch diese prächtige Aussicht und dieses Schloß, das so freundlich auf diesem Weinhügel liegt, nicht ohne Interesse für Sie seyn.“ Er verließ mich mit einem Händedruk.

Wunderbare Gefühle regten sich in meiner Brust. Der Dichtung holde heitere Zauberwelt umfloß mich mit der Vergangenheit ewigjungem Reiz, und wehte aus der Gegenwart lieblichen Bildern mich an. Ich fühlte, daß die höchste Wahrheit von dem oft widerstrebenden Stoff frei und unabhängig ist; daß nur unsre innere Welt, auf deren warmem Boden jene Göttergestalten hervorsprossen, den Kreis des freien Lebens umschließt, daß nur in ihr unsere Thätigkeit in schönen Formen sich zeigt.

„ Hochentzücket wallet mir der Busen,
„ Von der Dichtung Zauberreiz geschwellt;
„ Götter, Helden, Grazien und Musen
„ Tanzen durch die warme Blütenwelt.

„ Wie beim raschen Spiel des Mäoniden
„ Sie melodisch auf und niedergehn,
„ Seh' ich sie umglänzt von ew'gem Frieden;
„ Fühl' um mich den Götterodem weh'n.

„ Und ich sink' auf die geweihte Erde,
„ Wie der Liebe holder Genius
„ Lächelnd einst vom Himmel wiederkehrte
„ An des Rhodans wellenreichen Fluß.

„ Ueber Clarens traubenreichem Hügel
„ Wiegt er sich auf lauer Zephyrspur,
„ Und entzückt senkt er die goldnen Flügel,
„ Taumelt auf die dufterfüllte Flur.

„ Um zwei Herzen schlingt er eine Binde
„ Aus des Himmels reinstem Stoff gewebt;
„ Von der Hoffnung goldgeloktem Kinde
„ Wird der Liebe stille Glut belebt.

„ Und sie finden sich im Ulmenhaine —
„ Ihn beherrschet heilge Dunkelheit;
„ Zu der Seelen zärtlichem Vereine
„ Ladet sie verborg'ne Einsamkeit.

„ St. Preux

„ St. Preux wird von Julien umschlungen —
„ Auf den Lippen brennt ein Feuerkuß —
„ Und das schöne Bündniß ist gelungen;
„ Sie vermält ein hoher Götterschluß.

„ Wo find' ich die herrlichen Gestalten
„ Aus der Liebe schöner Zauberwelt,
„ Wie sie hier im düstern Haine wallten,
„ Von des Gottes Fakellicht erhellt?

„ Noch erglänzt der breite Silberspiegel
„ An Savoyens hohem Klippenkranz;
„ Festlich grünt der weinbepflanzte Hügel,
„ Leis' umrauscht vom leichten Wellentanz.

„ Freundlich schimmert noch des Schlosses Mauer
„ Von dem steilen Rebenberg herab,
„ Und die sanften Weste säuseln lauer
„ Um des Thymus grünbemalten Stab.

„ Aber ach, die Wesen sind verschwunden,
„ Welche einst die schöne Flur beseelt,
„ Mit der Liebe Kränzen sie umwunden,
„ Sie zum Schauplatz ihres Glücks gewählt.

„ Damals murmelten kryſtall'ne Quellen
„ Um der Grotten dichtes Blütendach;
„ Liebeflötend rauscht' in sanften Wellen
„ Durchs Gebüsch der kleine Silberbach.

„ Aus der Blumen frischbethau'ter Krone
„ Dampft der Liebe süßer Balsamhauch;
„ Wie in Tinians *) wollustwarmer Zone
„ Tönt der Liebe Klag aus jedem Strauch.

„ Zärtlich girrt die sanfte Turteltaube,
„ Von des Neides Bliken unbelauscht;
„ Unter kühlem schattenreichem Laube
„ Schnäbelt sich der Hänfling lustberauscht.

„ Alles schwelgt in seligen Genüßen,
„ Was in diesem Götterhain sich regt,
„ Alle Rosen neigen sich zu Küßen,
„ Von der Weste leisem Spiel bewegt.

„ Lüstern rankt sich jede Wucherpflanze
„ Hochaufstrebend um den saft'gen Baum,
„ Und behängt mit schönverschlungnem Kranze
„ Grüner Zweige sanftgewölbten Raum.

„ Damals schwang mit seligem Entzüken
„ Die Natur ins warme Leben sich,
„ Schön durchglüht von Juliens Stralenbliken;
„ Der Verwesung todtes Bild entwich.

„ Aber ach, nichts feßelte die Zeiten,
„ Mit des Sturmwinds brausendschneller Fart
„ Schwanden sie in jene ferne Weiten —
„ Auf mir preßt die rauhe Gegenwart.

*) Eine Insel der Südsee.

„ Ausgestorben ist des Haines Leben,
„ Und verweht der süße Balsamduft;
„ Ach nur in der Fantasie Geweben
„ Füllet sich mit Bildern diese Gruft.

„ Einzeln nur und traurig stehen Bäume,
„ Von der Sonne ausgedorrt und matt;
„ Wie der Liebe frische Jugendträume
„ Welkt des Nußbaums rostgeflektes Blatt.

„ Auf des Schloßes weinbekränztem Hügel
„ Schimmert nicht mehr Juliens Gewand;
„ Ach, der Liebe sanfte Zephyrflügel
„ Wehen nimmer um die Felsenwand.

„ Keine Spur mehr jener Götterliebe,
„ Die in St. Preux heißer Brust erklang —
„ Weh — kein Hauch mehr jener Flammentriebe,
„ Die der Nachtigallen Lied besang!

„ Schöne Welt, wo bist du hingeschwunden,
„ Die mein heißverlangend Herz gesucht? —
„ Fortgerißen sind die Lustsekunden
„ In des rollenden Jahrhunderts Flucht.

„ Muß denn alles alles hier vergehen,
„ Was so frisch, so göttlich schön geblüht?
„ Alles muß die wilde Zeit verwehen,
„ Was von reinem Aetherstral geglüht?

„ Diß ist also jeder Geistesblüte,
„ Jeder goldnen Hoffnung letztes Ziel!
„ Was des Herzens Heiligthum entsprühte,
„ Wäre nur des falschen Wahnes Spiel?

„ Nein so grausam kann der Gott nicht trügen,
„ Der mir in die tiefste Seele drang;
„ Nimmer können die Orakel lügen
„ In des Dichters heiligem Gesang.

„ Was sich in Begeisterung entzündet
„ Mit der Sterne ewgem Licht vermischt,
„ Blühet wechsellos, und nimmer schwindet
„ Es vom Wellenstrom der Zeit verwischt.

„ Der Gedanke, den der Geist erfunden,
„ Und die Kunst in schöne Formen goß,
„ Ist von allem Irrdischen entbunden,
„ Von des Stoffes raschem Wechsel los.

„ So der Liebe zarte Götterblume,
„ Die des Herzens kühne Wünsch' erziehn;
„ In der Dichtung stillem Heiligthume
„ Duftet sie mit ewigjungem Grün. —

Lange verweilte ich auf diesem claßischen Boden, dessen herrliche Umgebung allein schon gewiß in jeder fühlenden Brust den Schönheitssinn erweken muß.

Was Rousseaus Bosket betrift, so glaube ich, daß wir seine Existenz nicht blos in der gereizten Fantasie des Dichters, sondern zum Theil in der Natur selbst zu suchen haben. Daß hier ehemals ein Hain gestanden habe, beweißt mir die Aussage des alten Schulmeisters, welcher nicht durch seinen archäologischen Forschungsgeist angetrieben werden konnte, das berühmte Bosket von Clarens aufzusuchen, wie man in neuern Zeiten die Gräber des Patroklus, Achills und anderer griechischen Helden aufzufinden gewußt hat, da ihm selbst von Rousseau gar nichts bekannt war, als daß er eine rührende Geschichte geschrieben habe, in welcher von diesem Bosket die Rede sey. *)

Als ich mich über die Mauer bog, an welche der alte verfallene Thurm angebaut ist, sah ich zwischen zween Steinen etwas rothes hervorschimmern, welches meine Neugierde reizte. Ich stieg hinab, um das Gesehene näher zu un-

*) Und sollte auch Rousseau den Park von Montmorency hieher versezt haben, so wäre dieß wenigstens kein Einwurf gegen die Existenz des Boskets von Clarens.

tersuchen, und fand eine einfache Brieftasche mit F. Z. bezeichnet, welche mit Papieren angefüllt war, unter denen sich eine Reiseroute von Göttingen bis Avignon befand, nebst folgenden zwei Gedichten.

Jena, den 1. May.

Das Verlangen.

„ In der Liebe ersten Frülingsstunden,
„ Von der Myrthe zartem Reis umwunden,
„ Fühlt' ich ruhig klopfen meine Brust;
„ Damals, Laura! war mit dir zu kosen,
„ Und ein Kuß auf deines Mundes Rosen
„ Meine kühnste Lust.

„ Die Natur in ihrem Feierkleide,
„ Und des Himmels flimmerndes Geschmeide
„ Rührte sanft und zärtlich mir den Sinn;
„ Kindlich lag ich in der Liebe Banden,
„ Drükte deine Hand, und heiter schwanden
„ Meine Tage hin.

„ Wie ganz anders muß ich jezt empfinden? —
„ Des Verlangens Furien umwinden
„ Mit des Wahnsinns Knoten meinen Geist —
„ Blitze zuken — Feuerströme wallen
„ Durch des Busens sturmbewegte Hallen,
„ Jede Nerve reißt.

„ Laura, dich allmächtig zu umstriken,
„ Und in nie ermattendem Entzüken
„ Mund auf Mund, und Brust an Brust gepreßt —
„ Aus der Liebe Nektarquelle trinken
„ In des Taumels Wollustnacht versinken —
„ Laura, welch' ein Fest!

„ Nein, ich will nicht länger mehr mich quälen,
„ Will nicht länger meinen Wunsch verhelen,
„ Und es sey die scheue Zucht verbannt!
„ Warum sollt' ich nicht den Kranz verlangen,
„ Welchen einst Endymion empfangen
„ Aus Dianens Hand.

„ In der Liebe seligen Genüßen,
„ Unter der Geliebten feuchten Küßen
„ Lauschet stillverborgen höh're Lust;
„ Sterbend nur genießet man das Leben,
„ Lautlos muß ich mich zum Gott erheben,
„ Meiner unbewußt.

„ Laura! Laura! wapne dich zum Streite,
„ Denn in wildem Sturme rükt noch heute
„ Dein Geliebter und dein Feind heran;
„ Unter deinen Küßen will ich sterben —
„ Oder dieser Dolch . . . .
„ . . . .

Unglüklicher Weise war das übrige abgerißen.

Das Höchste.

„ Laura flüsterts durch die Eichenblätter,
„ Laura seufzt die schlafende Natur,
„ Laura glüht im schwarzen Donnerwetter
„ In der Blitze schnell verschwundner Spur;
„ Laura weinen jene Klagetöne,
„ Laura perlt auf thauendem Smaragd,
„ Laura brüllen jene Mavorssöhne,
„ Laura donnert jener Cataract.

„ Mich umfaßet göttlich die Geliebte
„ Mit des Ewigen Allgegenwart;
„ Meines Herzens heiligste Gelübde
„ Sind für Lauras Liebe nur gespart;
„ Sie nur kann mich lösen oder binden,
„ Sie allein nur giebt Unsterblichkeit,
„ Denn ihr Kuß macht Raum und Zeit verschwinden,
„ Und beglükt im Sinn der Ewigkeit.

„ In der großen Kette der Ideen,
„ An die schwindelnd sich die Geister reih'n,
„ Wo der Erde sterbliche Pygmäen
„ Im Gigantentanze sich erfreun,
„ Faßt nichts meiner Liebe Aetherflammen,
„ Und der ewigen Vernunft Gebild
„ Stürzt in Lauras Götterbild zusammen,
„ Das des Weltalls weite Räume füllt.

„ Nur in dir, o meine Laura! lieget,
„ Was der Weise schön und gut sich denkt,
„ An die Zauber deiner Schönheit schmieget
„ Sich das Höchste, was der Mensch erringt.
„ Die Geseze, die mich Laura lehret,
„ Steken nun dem kühnen Geist sein Ziel,
„ Und was er als heilig einst verehret,
„ Wird zum lächerlichen Possenspiel.

„ Ohne Laura kann kein Ding erwarmen,
„ Alles lebt von ihrem Hauch bewegt,
„ Sie umschlingt mit sanften Götterarmen,
„ Was sich in dem großen Cyklus regt;
„ Wenn das Weltall auch in grause Trümmer
„ Aufgelöst ins alte Chaos fällt,
„ Bleibt doch die Idee von Laura immer
„ Meinem Geist die wonnevollste Welt.

Ein junger flinker Mann trat aus den angränzenden Weinbergen hervor, und begrüßte mich mit einem freundlichen „ Bon jour, Monsieur Citoyen! Ich bat ihn um einige Trauben, worauf er mich treuherzig bei der Hand nahm, und sagte, die schönsten aus seinem Weinberge stehen mir zu Dienst, nur müsse er bedauren, daß ich ziemlich hoch zu steigen

hätte. Wir wanden uns durch die umdufteten Furchen gegen das Schloß Chatelard hinauf, an dessen Mauer sein Rebstükchen gränzte. Hier, sagte er, lesen Sie sich selbst aus, so viel Sie wollen. Zugleich kroch er mit emsiger Sorgfalt an den Rebstöken umher, und legte die schönsten in meinen Hut, mit den freundlichen Worten: J'espère, que vous les trouverés bons. *) In der That waren sie auch, ungeachtet wir erst den neunten September hatten, vortrefflich. Vor der Revolution, sezte er hinzu, hätte ich Ihnen keine geben dürfen, denn damals bestand noch die Abgabe des Zehenten, welcher uns die Hände band, vor der vom Landvogt angesezten Zeit über unser Eigenthum zu verfügen. Es ist allerdings ein wohlthätiger Gedanke, sagen zu können: Diß Stükchen ist mein, ganz mein, und es hängt blos von meinem Fleiß ab, es zu einer ergiebigen Quelle für mich zu machen; aber doch waren die alten Zeiten besser.

Ich stieg von hier gegen das Schloß Blonay hinauf; ein Fahrweg führt dahin, welcher zu beiden Seiten mit den schönsten Weinber-

*) Ich hoffe, Sie werden sie gut finden.

gen, dunkelgrünen am Abhang blühenden Matten, und weit sich dehnenden Feldern bekränzt ist. Je höher man sich erhebt, desto ausgebreiteter erblikt man den See — und die schöne Landschaft, in deren östlichem Winkel der Dent de Jaman sich über den langen Rüken der Berge erhebt. Nichts war natürlicher, als daß Rousseau seine Liebenden in diese warme duftende Blütenwelt versezte, wo eine üppigere Erde ihren Schoos öfnet, sanftere lauere Lüfte vom Himmel wehen, die ganze Natur in schön erhabenen Massen emporstrebt, und alle Gegenstände mit den glühendsten Farben überhaucht sind. Selbst das gegenüberstehende unfruchtbare savoyische Ufer mit seinem traurigen Poverde spielt mit der höchsten Harmonie in die lachende Umgebung, und verschmelzt die verwandten Gefühle der menschlichen Brust von Lust und Schmerz, von Hoffnung und Trauer in den schönsten Einklang. Ich sah die lezten Strahlen der scheidenden Sonne die Wellen des Sees küssen, und gieng an blühenden Gärten und freundlichen Landhäusern vorbei nach Vevay zurük.

Ich durchstreifte die Strassen dieses angenehmen Städtchens, welche mit dem Regen und Weben des geschäftigen Lebens erfüllt waren. Vor jeder Hausthüre saßen auf Stühlen und Bänken artige Mädchen und Weiber, welche mit allerlei weiblichen Arbeiten beschäfftiget waren, theils in kleinen Gruppen, theils in kurzen abgeschnittenen Reihen. Bald giengen sie in das Haus, um etwas nöthiges zu holen, bald hüpften sie über die Straße, um mit der Nachbarin zu plaudern, oder scherzten liebkosend mit den Kindern, und sangen ihnen ein Liedchen vor. Auf dem schönen mit Alleen bepflanzten Spaziergang derrière l'Aile, der von dem See bespühlt wird, wandelte die elegante Welt; holde, liebliche Gestalten, mit zurükgeschlagenem Schleier, leichtem fröhlichen Tritt, leuchtenden Augen und blühenden Wangen. Den Hintergrund der langen Alleen schließt ein zierlich gebautes Badehaus, an welches ein kleiner Garten stoßt; die rechte Seite begränzt das schöne hohe Gebäude des Herrn von Corselles; die linke öffnet die Aussicht auf den See, welcher sich in einem ungeheuern Halbzirkel um die hohen Gebirge Savoyens

dehnt. Schräg gegenüber liegt das arme Dörfchen Meillerie mit seinen Felsen. Eine wehmüthige Empfindung ergriff mich bei seinem Anblik, ich dachte mir St. Preux, wie er dort vom frostigen Nordwind durchschauert, aber die glühendste Liebe im Herzen, mit dem Fernrohr in der Hand sehnsuchtsvoll herüber blikt, um das Dach zu erspähen, unter welchem Julie wohnt; wie er oft von seinen verzehrenden Gefühlen ergriffen, starr von den Klippen in die umdämmerte Fluth schaut, und der Gedanke seine Seele durchbebt, sich von diesem leukatischen Felsen hinabzustürzen, ins dunkle Meer der Vergessenheit.

Schon war die Nacht herabgesunken, über dem See wehte ihr leichter kühlender Flor; nach und nach verschwanden Vevays liebliche Kinder aus den Alleen, nur hie und da flatterte noch ein weißes Gewand zwischen den Bäumen; hochaufflammend erglänzten am jenseitigen Ufer zerstreute Feuer, bis endlich alles verschwindend in Eine düstre leise bebende Masse sich auflöste.

Eine table d'hôte mag noch so vortrefflich besezt seyn, so ist ein Pariser Gek im Stande, einem allen Appetit zu nehmen. Ich unterhielt mich mit einem jungen Manne von Vevay sehr angenehm; als dieser aber mir eine Bemerkung mittheilte, die er während seines Aufenthaltes in Paris gemacht hatte, so nahm ihn mein Nachbar, ein der Conscription entlaufener Pariser, sogleich in Beschlag. Da er gehört hatte, daß das Städtchen viele reiche Einwohner zähle, so fragte er den jungen Mann: „Vous avés sans doute un théatre? — Non Monsieur. — Grand Dieu! serait il possible? — mais au moins une société dramatique? *) Als auch dieses verneint wurde, konnte er gar nicht begreifen, womit man sich denn in Vevay amusire. Er kam nun auf die französische Oper zu sprechen, und unter anderem sagte er von Dem. Georges: „Jamais la Grèce n'a vû de pareille

*) Sie haben ohne Zweifel ein Theater? — Nein. — Großer Gott! ist's möglich? — aber doch wenigstens eine dramatische Gesellschaft?

femme! ma foi, ce n'est qu'à Paris qu'on rencontre cela. " *)

Wenn je die Umgebung, in welcher der Mensch lebt, einen wohlthätigen Einfluß auf physische und sittliche Bildung hat, so ist diß hier der Fall. Noch nirgends sah ich so viele schöne interessante Gesichter, aus welchen der Reiz einer jugendlichen Unschuld hervorleuchtete. Frei von begehrlichem Ehrgeiz, und dem raffinirten Studium der Ueppigkeit leben die Bewohner von Vevay in ruhigem Wohlstand, und begnügen sich mit den einfachen gesellschaftlichen Unterhaltungen ihres Städtchens, unter welchen das Spiel die allgemeinste ist. Dieses scheint jedoch als bloßes Ergänzungsmittel betrachtet zu werden, um irgend eine Stokung in der gesellschaftlichen Unterhaltung zu vermeiden; denn wenn einer auch noch so unglüklich ist, so kann der Verlust eines Abends wohl nicht über einen Thaler betragen. **)

---

*) Nie sah Griechenland ein ähnliches Weib. Meiner Treue, so etwas trift man nur in Paris an.

**) Auch in Bern spielt man in den sogenannten Societäten sehr niedrig. Das gewöhnliche Spiel

Der Chevallier de Boufflers, welcher einige Tage in Vevay zubrachte, äußert sich darüber drollig genug auf folgende Art: *)
„Wir sehen, sagt er in seinen Briefen, “
„in einem Städtchen von 3000 Einwohnern
„mehr ehrliche Leute, als man in allen Pro-
„vinzialstädten von Frankreich auffinden könn-

---

ist Whisk, und das höchste, was man an einem Abend möglicher Weise verliehren kann, 2 Gulden. Selbst die fremden Gesandten müssen sich in diese Sitte fügen, welche ehmals durch sehr strenge Geseze eingeführt ward, und sich noch jezt auch ohne diese Geseze erhält. Ein anderes ist es in den engeren männlichen Zirkeln, wo auf die ausschweifendste Art gespielt wird. Um sich davon einen Begriff machen zu können, führe ich blos das einzige Beispiel an, daß einer an einem Abend 50,000 Schweizerfranken verlor.

*) Nous voyons plus d'honnêtes gens dans une ville de trois mille habitans, qu'on n'en trouverait dans toutes les villes des provinces de la France. Sur trente ou quarante jeunes filles ou femmes, il ne s'en trouve pas quatre de laides, et pas une de catin. O le bon et le mauvais pays!

„ te. Unter 30 - 40 jungen Mädchen oder „ Weibern sind nicht vier, welche häßlich, „ und keine einzige, die eine *** wäre. O „ das gute böse Land!“

Noch zeigt man einem das Haus des Generals Ludlows, eines der Richter Carls des Ersten, welcher, bei Wiedereinsezung Carls des Zweyten durch eine Parlamentsakte proscribirt in die Schweiz floh, und in einem Alter von 73 Jahren zu Vevay starb.

Die Sprache klingt angenehm, und hat etwas äußerst naives, welches in dem Accent Roman liegt. Das ay in Vevay wird wie ein stark accentuirtes å ausgesprochen, wobei man den Mund so weit als möglich öffnen muß. Die Straßen des Städtchens sind breit und reinlich, mit wohlgebauten, zum Theil geschmakvollen Häusern besezt.

Von Vevay nach Pully zieht sich der Weg unmittelbar über dem See hin. Bald hängt er am hohen steilen Ufer, das mit einer steinernen Mauer eingefaßt ist, bald weicht er ein wenig zurük, und hat zu beiden Seiten

die herrlichen Reben von Lavaux, welche auf hundert von der Wasserfläche sich erhebenden Terrassen, den ganzen Berg bis auf seine höchste Spize bedeken, von welcher häufige Bäche in Cascaden herabstürzen. Man kommt durch mehrere Dörfer und Städtchen. In St. Saphorin, welches eine Stunde von Vevay entfernt ist, steht in der Mauer der Kirche eine schöne Säule mit dem Nahmen des Kaisers Claudius. Von da nach Cully engt sich der Weg immer mehr ein, so daß zween Wagen kaum sich ausweichen können. Man findet auf seinem Wege eine Mühle, welche durch das Wasser aus dem fischreichen See Bray getrieben wird, der auf der Höhe liegt, und neben welchem der Grenet strömt, der die schönsten Krebse der Schweiz liefert. Bei Cully wächst die beste Sorte des vortreflichen Lavaux (Reifwein) der in seinem Alter mit dem besten Rheinwein wetteifern darf. Der Jauchart (45000 Quadrat-Schuhe) von diesem köstlich bepflanzten Boden wird bis auf 8000 fl. verkauft. Mein Wirth behauptete, die Einwohner des Städtchens hätten im verflossenen Jahre aus 1000 Jaucharten für 60,000 Louisdors Wein erhalten.

Von hier kommt man in drei Viertelstunden über Villette nach Lutry, einem kleinen Städtchen, das ebenfalls in einer angenehmen Lage am See liegt, und dann noch in einer halben Stunde über Paudex nach Pully. Hier entfernt sich der Weg vom See, und zieht sich rechter Hand in die Höhe; in einer halben Stunde ist man in Lausanne, welches sehr malerisch auf drei Hügeln gelegen ist, die von kleinen Thälern durchschnitten werden, welche ebenfalls mit Häusern besezt sind. Die Stadt ist alt; Aurelian soll einen Fleken auf einem Hügel angelegt haben, der den Nahmen Colonia equestris erhielt, wie noch jezt die älteste Hauptstraße der Stadt genennt wird. Aber erst im fünften Jahrhundert erhielt Lausanne seinen Nahmen, und war bald mit einer Menge frommer Seelen bevölkert, deren strenge sich kasteiende Tugend jedoch nicht bis auf die gegenwärtigen Zeiten fortgeerbt hat. Damals war nehmlich der Hügel, auf welchem die Kirche zu Unser Lieben Frauen steht, ein Zufluchtsort abergläubischen Christen und Mönche, welche durch die Reliquien der heiligen Anna, Mutter der Maria, und ein Bild von ihr viele Pil-

grimme herbeizogen, die sich daselbst anbauten, die Hügel bevölkerten, und der Stadt den Nahmen Laus Annae gegeben haben sollen.

Lausanne besizt noch viele Alterthümmer aus den römischen Zeiten. So findet man auf dem Rathhause eine Innschrift auf einem Marmoraltar, welchen Claudius Primus der Sonne, dem Mond und dem Genius, dem Schuzpatrone der Stadt, weihte. Dieser wurde im leztverflossenen Jahrhundert bei dem nahen Dörfchen Vidy, welches in der reizendsten Lage am See liegt, ausgegraben; auch fand man daselbst römische Münzen; Capitale von dorischen Säulen, und Bruchstüke von Mauern, welche vermuthen lassen, daß eine beträchtliche Stadt hier gestanden habe. Man hält es für das alte Lausone, welches eine der 12 Städte seyn soll, die von den Helvetiern im Cäsarischen Kriege verbrannt wurden. Hieher zog sich eine römische Straße von Vevay, von welcher man noch Spuren bei Ouchy findet; auch hat sich der Nahme le chemin de l'Estras (Via strata) noch erhalten. In einem Hofe zu Lausanne steht der 38te Meilenzeiger von Aventicum (Avanches), welcher von

Antoninus Pius herrührt. Die Hauptkirche ist merkwürdig durch ihre Größe, ihr Alterthum, und ihre Monumente; ein schöner gothischer Bau, dessen Anblik Ehrfurcht gebietet. Mehrere übereinander stehende Gallerien, von Pilastern gestüzt, verzieren das Schiff der Kirche. Man findet in ihr eine Menge Grabmäler von Prälaten und Rittern, deren Innschriften meistens verwischt sind. Dieser Anblik, diese stille Hallen erregten in mir die Bilder der Vorzeit. Aber ich wollte noch tiefer in das heilige Dunkel des grauen Alterthums eindringen, und gieng langsam dem Eichenwalde zu, welcher vormals seine Schatten bis hieher verbreitete. Eine düstre Stille umfieng mich mit leisen Schauern. Hier wohnten, vom Schleier des Geheimnisses umweht, alte Druiden, die verehrten Priester kräftiger Nationen; unter diesem breitbelaubten Dache des unentweihten waldigten Tempels opferten sie dem Gott Bellinus, dem gallischen Apoll; leise murmelnde Töne rauschten durch die Blätter; zwischen diesen kolossalischen Säulen schimmerten die silbernen Bärte, in welchen sich die falben Strahlen des Mondes brachen. Dieser

Wald heißt gegenwärtig Sauvabellin (Sylva Bellini).

Die Stadt ist eingetheilt in die Cité, le Bourg, und die Vorstadt; sie hat ungefähr 8000 Einwohner, ein frohes geselliges Menschengeschlecht. Man findet hier einen gewaltigen Unterschied zwischen den Gesellschaften von Bern. Der freie Blik auf den See, auf die ihn umthürmenden hohen Massen, und die Umgebung einer warmen lachenden Natur haben den Genius der allgemeinen Freude und den allumfassenden Geist des höhern Lebens den Bewohnern von Lausanne mitgetheilt. Da sie sich wenig mit dem Handel beschäftigen, und die Sorge sich zu bereichern ihren Sinn nicht beschränkt, so ist ihr Umgang leicht und angenehm. Der Reiz derselben, verbunden mit der schönen Natur zog vor der Revolution eine Menge Fremde hieher, welche zugleich der einträglichste Erwerbszweig für die Bürger war. Der Engländer, welcher seine zerrüttete Finanzen wieder herstellen wollte, der flüchtige Franzose, und der anschliessende Deutsche fand hier in den zahlreichen Gesellschaften den Kreis, der für ihn paßte, und in welchem er sich nach

Wohlgefallen herumtreiben konnte. Es gab Pensionen von 3, 4, 5, 6 Louisdors monatlich, nach welchen die Gesellschaft bestimmt wurde, welche der Fremde gewöhnlich besuchen konnte. Daneben bildeten öffentliche Schauspiele, Concerte und Bälle allgemeine Vereinigungspunkte, in denen sich alle die verschiedenen Cotterien berührten. Ohne Zweifel wird Lausanne die gesellschaftlichen Freuden, die sich gegenwärtig meistens nur auf seine Einwohner beschränken, mit der Wiederherstellung der Ruhe in Europa, auch wieder mit andern frohen Menschen zu theilen haben. Der komische Chevalier de Boufflers sagt in einem Briefe vom Jahr 1764 über Lausanne: „Ich bin hier auf der Insel „der Circe, ohne weder so fein, noch so „tapfer, noch so weise, noch so schweinisch „zu seyn, wie Ulysses und seine Gefärthen. Lausanne ist in ganz Europa durch „seine gute Pastells und Gesellschaft bekannt. „Ich lebe in einem Cirkel, welchen Voltaire „mit Vergnügen gebildet hat, und plaudere „auf einen Augenblik mit den Schülern, ehe „ich den Lehrer hören will. *)

*) Je suis ici dans l'ile de Circe, sans être ni

Wie dunkel es bei diesen Zöglingen Voltaires 300 Jahre früher ausgesehen haben müsse, mag folgende Anekdote beweisen. Im Jahr 1479 richteten die Maikäfer in der Diöcese des Bischofs von Lausanne große Verheerungen an. Ein gewisser Frikart von Bern, der für einen sehr geschikten Mann galt, gab den Rath, diesen verheerenden Insekten im Nahmen der Republik einen Prozeß in forma an den Hals zu werfen, und sie vor das Tribunal des Bischofs zu laden. Man bestellte zu ihrem Advocaten einen gewissen Perrodet, der kurz zuvor gestorben, und als ein schlimmer Schikanenmacher bekannt war. Da weder der Advocat noch die Parthien erscheinen wollten, so fällte der geistliche Gerichtshof eine Sentenz, welche noch im Original

---

aussi fin, ni aussi brave, ni aussi sage, ni aussi cochon, qu' Ulysse et ses compagnons. Lausanne est connue dans toute l'Europe par ses bons pastels et sa bonne compagnie. Je vis dans une societé, que Voltaire a pris plaisir de former, et je cause un moment avec les écoliers, avant d'aller écouter le maitre.

vorhanden ist; die Insekten wurden excommunicirt, im Nahmen der heiligen Dreifaltigkeit geächtet, und verurtheilt, alle Bezirke der Diöcese von Lausanne zu räumen. Die bernerischen Geschichtschreiber, welche dieses Factum der Nachwelt überliefert haben, fügen hinzu, man habe nicht bemerkt, daß dieses Urtheil, welches nach damaliger Sitte lateinisch abgefaßt war, dem Uebel abgeholfen hätte. *)

Wer sollte wohl glauben, daß man in der Nachbarschaft von Lausanne an Jerusalem erinnert würde? Die große Straße nach Moudon (Milden) erhebt sich sehr steil zwischen Felsen von einem weichen Stein, aus dem dieser ganze Berg, der kleine Jura, besteht; hin und wieder stehende Tannen bekränzen diese unfruchtbare Felsen, die sich

*) St. Foix führt in seinen Essays historiques sur Paris eine ähnliche Sentenz des Officials von Troyes an, vom 9. Julius a. 1516.
« Parties ouies, faisant droit sur la requête
« des habitans de Villenoce, admonestons les
« chenilles de se retirer dans six jours, et à
« faute de ce faire, les déclarons maudites et
« excommuniées.

amphitheatralisch im Norden der Stadt erheben, und sie mit ihrem Einsturz zu bedrohen scheinen. Man fand Aehnlichkeit zwischen dieser Lage, und der von Jerusalem, weswegen man dem erhabensten Gipfel den Nahmen Schädelstätte beigelegt hat.

Ausser dem herrlichen Standpuncte vor der Hauptkirche, von wo aus das Auge über die bevölkerten Thäler und Hügel hinabschweifend, mit Entzüken den See und seine Umgebungen betrachtet, gibt es ausser der Stadt manches reizende Flekchen. Das Landhaus Veines mit seinem kleinen terrassirten Berg und englischem Garten, Beaulieu, Nekers ehmaliger Wohnsiz, und viele andere sind äusserst anziehend. Doch der schönste Punkt dünkt mich Bellevue zu seyn, das seinen Nahmen mit dem vollsten Rechte führt. Der See wallt einem wie ein in die lebendigsten Farben getauchtes Meer entgegen; je nachdem sich die Wolken über ihm bilden, verändern sich die tanzenden Phänomene auf seinem Spiegel. Das prachtvollste ist die Feuersäule, welche die Sonne in seinen Wellen entzündet; oft zieht sich eine Flammenstraße von Ouchy bis Nyon. Gegen

Chillon wimmelt der See von den lieblichsten Contrasten; des Morgens spielt er in herrlicher Glorie; Abends, wann die Sonne hinter die Gebirge sich senkt, erkennt man auf seinem klaren Guß die Bilder der Dörfer und Städte, welche sich hoch über seine Ufer erheben. Der Eingang in das Wallis zeigt sich wie ein Bogengang. Die Berghöhen, welche an dem engen Wege emporragen, bald von der Sonne vergoldet, bald in blendendweissem Schneeglanz leuchtend, sind Gegenstände von einer majestätischen Pracht, und im Vordergrunde bietet die savoyische Alpenkette tausend schöne Nuancen an. Der Ausfluß der Rhone in den See, der gewönlich von einem sanften Lichte beleuchtet wird, erscheint bisweilen wie ein glühender Strom, während seine Umgebung mit einem dichten Trauerflor umwebt ist.

Nach dem schönen Dorfe Ouchy hinab, welches nur eine Viertelstunde von der Stadt dicht am Seeufer liegt, führt eine breite Straße. Ich gieng an einem Sonntage Nachmittags dahin; eine kleine Welt zog auf und ab. Unsere Gesellschaft miethete eine Barke, und wir beschifften den See.

„ Langsam steuert am niedrigen Ufer der freundliche Schiffer,
„ Sanft und leise bewegt gleitet die Barke dahin.
„ Und es wimmelt von frohen Bürgern die römische Straße,
„ Welche des silbernen Sees külende Welle benezt.
„ Sieh, wie die blühende Jungfrau am trauten Arm des Geliebten
„ Auf der antiken Bahn schwebt mit geflügeltem Schritt.
„ Lächelnd taucht sie den Blick in die krystallenen Fluten,
„ Oder er ruhet entzükt auf der geliebten Gestalt.
„ Doch vergisset sie nicht des Gewandes listige Haltung,
„ Daß sich in schwellendem Reiz zeige die liebliche Form.
„ Aber damit nicht den Liliengrund der rosigen Wange
„ Bräune des Sonnenlichts Schönheit zerstörender Stral,
„ Spannt sich mit schnellem Geräusch der feine schillernde Taffet,
„ Welchen auf zierlichem Stok sinnig der Künstler geschraubt.

„ Leicht regiert ihn die kleine Hand mit bedächti-
ger Anmuth,
„ Um das lokigte Haupt webt sich ein schatten-
des Dach. —
„ Aber siehe, was naht dort für eine liebliche
Gruppe? —
„ Mit gemessenem Schritt ziehet sie langsam
vorbei.
„ Jauchzende Knaben sprengen voran auf muthigen
Rossen,
„ Welche vom Haselstrauch ihnen der Vater
geschnizt.
„ Diesen folgen besorgt und warnend die liebenden
Eltern;
„ An der Mutter Gewand hängt sich das Töch-
terchen an.
„ Drauf erscheinet die Kindermagd mit dem jauch-
zenden Säugling,
„ Welcher mit zappelnder Gier trinket die
himmlische Luft. —
„ Ha, was leuchtet daher? welch festlich glänzende
Reihen,
„ Wie der junonische Wuchs stolz sich in Wel-
len erhebt!
„ Glühende Augen umschatten die zierlich gerin-
gelten Loken,
„ Im durchstochenen Ohr blizet der goldene
Ring.

„Und es wallen hervor des Busens Lilienwellen,
„Die kein neidischer Flor birget dem lüsternen Blik.
„Um die Hüften rauschen mit sanftem Weh'n die Gewänder,
„Die ein Lüftchen des Sees leise verhauchend bewegt.
„Zart erscheinet der Umriß der sanftgewölbten Columnen;
„Heimliche Rosenglut dämmert durch Nebelgewölk.
„Um den niedlichen Fuß schließt, wie es die Mode gebietet,
„Sich in gerundeter Form schimmernd der seidene Schuh.
„In der spielenden Hand wiegt sich der Beutel von Satin,
„Wo aus Mangel an Raum schlau sich das Schnupftuch verstekt.
„In verschiedener Form prangt er mit Bändern und Trotteln,
„Mit dem Nahmen des Freunds oder Geliebten gestikt.
„Ein geschäftiges Heer süßduftender Herren umschnattert
„Schmeichelnd das schöne Geschlecht, sprudelnd von artigem Wiz.

„ Aber schon steuern wir um den buschigten Hügel,
und plözlich
„ Wie ein flüchtiger Traum sind die Gestalten
entflohn.
„ Neue Gestalten erheben sich nun aus stralenden
Fluten,
„ Wo sich der Busen des Sees schmiegt an den
düsteren Hain;
„ Tauchen hinab in das külende Bad, und plöz-
lich erscheinen
„ Sie mit triefendem Haar, schüttelnd das
blühende Haupt.
„ Hie und da ragt aus den Wellen ein hoher
Granitblok,
„ Von der umspielenden Flut schön zur Antike
geformt.
„ Sieh, dort steht ein Apoll in kräftigmännlicher
Blüte
„ Auf dem Piedestal, silbern von Wellen um-
schäumt.
„ Auch erhebt sich Merkur, der listige Bote der
Götter,
„ Blikt mit schlauem Gesicht dort auf das
dunkle Gebüsch.
„ Rechts nun steuert der Schiffer hinweg vom
lemannischen Ufer,
„ Und der savoyische Strand naht sich dem
forschenden Blik.

„Halt! nicht weiter in dieser Richtung, sie führt uns zu nahe
„An des traurigen Lands ödes Gebirge hinan.
„Ungern scheidet man von blütereichen Gestaden,
„Wo in duftendem Laub glühend die Traube sich färbt.
„Schiffer! wende die Barke mit ungeduldigen Schlägen
„Sehnt sich verlangend mein Herz wieder ans Ufer zurük.
„Und auf diamantener Straße des stralenden Phöbus.
„Schweben verklärt wir und still heim in Elysiums Land. —
„Horch, welch selige Töne, wie von äolischen Harfen,
„Weht des säuselnden Wests zartes Gefieder mir zu!
„Fernher tönt es — doch näher, und immer näher sich wälzend
„Bebt des harmonischen Spiels zärtlich verhallender Ton.
„Wimpel wehen — ein Schiff schwebt heran von Blizen umleuchtet,
„So wie der Ruder Schlag flüchtig die Welle getheilt.

„Sagt mir Gefährten, wohin, an welches Ufer ihr segelt;
„Welchen seligen Port suchet der eilende Lauf? —
„Hin nach Ouchys lachendem Strand schwimmt unsere Barke,
„Wo die Freude sich übt in dem melodischen Tanz.
„Sieh, schon duftet der Abend herab, die goldenen Streifen
„Tauchen mit matterem Glanz sich in des Rhodanus Flut.
„Darum laß uns nun eilen, im kühl durchweheten Saale
„Stehet das frohe Geschlecht, harrt mit Verlangen auf uns. —
„Und wir schwimmen dahin, es tönen die Flöten und Hörner,
„Und vom festlichen Saal grüßt uns das jauchzende Volk.

Eine Menge Volks stund am Hafen; die Fenster des schönen Wirthshauses, dessen Façade gegen den See liegt, waren mit den artigsten Gesichtern besezt, auf denen die lebendigste Freude glühte. Schon rauschten die Geigen zu den schwebenden Figuren des Quarré, wel-

ches in diesem Lande auch die untern Volks=classen zu tanzen verstehen; hiezu gesellte sich nun die Musik der uns begleitenden Barke. Mit innigem Vergnügen betrachteten wir das lebendige Gewühl, das rauschende Freudengetös, den ächten Ausdruk des Waadtländischen Characters, und zogen uns hierauf in ein benachbartes Caffeehaus zurük, von wo aus wir unsere Blike auf der stillen Fläche des Sees herumschweifen ließen, bis der milde Fakelglanz des Abendsterns auf seinem Spiegel zitterte, und die Musik und alle Bewegungen der Freude in eine allgemeine Ruhe sich auflösten.

Wie heiß fliegen oft die Wünsche der menschlichen Brust nach einem Gegenstand, dessen Reize die Gewohnheit mit rauher Hand abstreift! Ein feiger Sklave derselben findet der Mensch in dem Kreise, der ihn zunächst und daurend umschließt, selten Befriedigung; alle die Zauber, wodurch eine idealische Natur die Seele des Fremdlings mit entzükender Begeisterung entzündet, gleiten matt und farbenlos an dem Auge desjenigen ab, welcher sich durch eine altägliche Ansicht an sie gewöhnt hat. Aeusserst selten entschließen sich die Bewohner

von Lausanne zu einer Lustfarth auf dem prächtigen See, und nur wenige nehmen sich die Mühe, manchmal einen Blik auf seine Wellen zu werfen. Ueberhaupt erblikt man nur selten Schiffe auf ihm, weswegen ihm Kaiser Joseph den Nahmen des Todten Meers gegeben hat.

Wenn man von Lausanne nach Morges (Morsee) geht, so verläßt man die Stadt durch die schöne Straße au Chêne, an welche der Montbenon stößt. Diß ist ein angenehmer, mit Alleen bepflanzter Spaziergang, welcher beinahe den ganzen See beherrscht, der sich gegen Westen in unermeßlicher Ausdehnung verliehrt. Der Weg zieht sich in einiger Entfernung von dem See abwärts, bis man Morges näher rükt, und seine schöne Gewässer wieder in gleicher Fläche erblikt. Dieses Städtchen, welches zwo Stunden von Lausanne entfernt ist, wird für das schönste des Pays de Vaud gehalten, und besteht aus zwo breiten parallellaufenden Straßen, und einer kleinern, welche sich in einer von Weinbergen und Feldern bekränzten Ebene am See hinziehen. Daß hier der demokratischrepublikanische Geist

einer sichern Publicität genießt, mag zum Theil der Lorbeerkranz beweisen, der als Schild an dem vortrefflichen Gasthof à la Couronne civique aufgehängt ist. Bei der Kirche und an dem Hafen ist eine der unzäligen schönen Aussichten, welche das Ufer des Genfersees darbietet; auch findet man hier einen angenehmen öffentlichen Spaziergang. Eine solche Anlage scheint allen Städtchen des Pays de Vaud gemeinschaftlich zu seyn, und macht dem Character der Bewohner Ehre, indem sie von dem Geist des geselligen Lebens und der öffentlichen Freude zeugt. In der deutschen Schweiz dürfte wohl kaum ein Landstädtchen etwas aufzuweisen haben, das die Absicht verriethe, das Vergnügen des Publikums zu befördern.

Von hier kommt man in zwo Stunden nach dem Dörfchen Allamand, welches die Grenze des Geländes ist, das den Nahmen la Côte führt, und eine halbe Stunde östlich von Nyon anfängt, dessen vortreffliche Weine viele Aehnlichkeit mit dem Rheinwein haben, und sehr gesund sind. Nach einer Stunde betritt man die Straße Rolle, wie ich dieses Städtchen nennen möchte. Es hat nehmlich weder Thore

noch Mauern, und besteht blos aus einer langen schnurgeraden Gasse, die mit etwa hundert gutgebauten Häusern besezt ist. Den Raum bis zu dem See, welcher ungefähr zweihundert Schritte davon entfernt ist, füllen angenehme Gärten, und köstliche Reben. Von dem Hügel herab übersieht man das ganze Chablais, und das prächtige Amphitheater des Sees in seiner grösten Breite, dessen äusserste Puncte Villeneuve und Genf in grauer Nebelferne erscheinen. An dem östlichen Ende des Städtchens erhebt sich das Schloß mit seinen vier antiken Thürmen, an welches eine schattigte Allee stoßt. Der hohe Montblanc erglänzt in majestätischer Pracht, und erhebt sich riesenhaft über die Gebirge, welche ihn umschliessen. Abends erscheint er am schönsten, wann bereits alle Schneegebirge in dämmernden Schatten ruhen, und nur sein erhabener Scheitel, von den lezten Strahlen der Sonne geküßt, in sanftem Rosenlicht schimmert.

Rolle gegenüber am savoyischen Ufer erblikt man die Städtchen Thonon und Evian. In der Nähe des erstern liegt das Kloster Ripaille, in welchem Amadeus VIII.

Herzog von Savoyen, die sonderbare Idee ausführte, sich als Eremit einige Zeit lang zu belustigen. Er bekannte sich zu dem Orden des heiligen Mauritius, und verwechselte den Purpur mit einer grauen Kutte, die von einem reich vergoldeten Gürtel zusammengehalten wurde; über diese trug er einen kostbaren Mantel, auf dem ein goldenes Kreuz schimmerte. Sein Kopfpuz bestand in einer rothen Müze, auf welcher eine graue Kappe mit einer fußlangen Spize saß. Damit sein Einsiedlerleben nicht zu einförmig wäre, hatte er zehen Ritter zu sich genommen, und anstatt des klaren Wassers und der Wurzeln, welche die Ordensregel vorschrieb, lies er sich und seinen geistlichen Brüdern die delikatesten Weine und ausgesuchtesten Gerichte vorsezen, so daß es zum Sprüchwort wurde: Faire Ripaille, d. h. köstlich essen und trinken.

Nyon (Neus) liegt zwo Stunden von Rolle auf einem Berge, an dessen Fuß die Straße durch die kleine Vorstadt la Rive unmittelbar am Seeufer führt. Ohne Zweifel ist das Städtchen aus den römischen Zeiten, wofür gefundene Urnen, Mosaik, Innschriften, und

ein antiker schwarzer Thurm, dessen Erbauung man Cäsarn zuschreibt, sprechen. Das Schloß hat eine herrliche Lage, wie alle diese Residenzen der ehmaligen Landvögte von Bern, von denen wohl mancher die durch die Revolution für ihn verlohrene — angenehme Aussicht bedauern dürfte. In Nyon findet man, so wie überhaupt in den meisten Städtchen der Waadt, Pensionsanstalten für Mädchen aus der deutschen Schweiz.

Bei dieser Gelegenheit glaube ich die Vertauschung der Kinder zwischen der deutschen und französischen Schweiz, wovon in deutschen Journalen gesprochen wurde, erörtern zu müssen. Es ist allerdings unter der mittlern Bürgerclasse der deutschen Schweiz sehr häufig der Fall, daß die Kinder, vorzüglich aber die Mädchen auf ein oder zwei Jahre in das Pays de Vaud geschickt werden, wobei die Hauptabsicht ist, daß sie die französische Sprache fertig sprechen lernen. Daher kommt es auch, daß die Mädchen und Weiber der Schweiz von der Patrizierin bis zu der ehrbaren Schneiderstochter, welche auf einige Erziehung Anspruch macht, fertiger französisch plappern, als die

meisten Fräulein des heiligen römischen Reichs. Sind nun die Eltern nicht wohlhabend genug, oder denken sie zu ökonomisch, um ihre Kinder in eine Pensionsanstalt der Waadt zu schiken, so suchen sie einen Tausch mit Waadtländischen Kindern zu treffen, welche die deutsche Sprache erlernen wollen, und die nach Verfluß der bestimmten Zeit wieder ausgewechselt werden. In den höheren Ständen ist dieser Tausch nicht gewöhnlich, sondern die Söhne und Töchter werden auf einige Zeit in eine Pensionsanstalt, meistens nach Genf, geschikt, welches als die allgemeine Universität der eleganten Welt betrachtet wird. Nur in der Stadt Bern, der ehmaligen Beherrscherin der Waadt, welche manche Verhältniße der Verwandtschaft mit diesem Canton angeknüpft hat, geschieht es zuweilen, daß verwandte Familien ihre Kinder einander gegenseitig auf einige Zeit überlassen.

Coppet, das lezte Städtchen der Schweiz, am Genfersee, ist nur anderthalb Stunden von Nyon entfernt. Das Schloß, welches auf der Höhe liegt, ist ein fürstliches Gebäude, mit einem geräumigen Hof, schönen Gärten, und einem weitläufigen geschmackvoll angeleg=

ten Park. Hier brachte einst Bayle, als Hofmeister der Kinder des Grafen von Dohna, einige Jahre zu. Der gegenwärtige Besizer des Schloßes, und Erbaron der Herrschaft Coppet, ist Neker, *) bei dem sich seine Tochter, Frau von Stael aufhält. Diese Frau, deren neuestes Produkt „Delphine" so viele kritische Federn Deutschlands in Bewegung sezte, und welcher sogar die allgemeine Zeitung Weihrauchkörner streute, lebt hier in einer Art von Verbannung. Das geliebte Paris soll ihr verboten seyn, und zwar, wie man behauptet, weil sie sich durch ihre Ansicht mancher religiösen Ideen in ihrer Delphine das Mißfallen Buonapartes zugezogen haben soll. **) Sollte aber vielleicht der Grund hievon nicht vielmehr in der politischen Tendenz ihres Characters liegen, welche sie öfters verleitete, dem Motto ihrer Delphine

*) Er ist bekanntlich im Jahre 1804 gestorben.

**) Frau von St. reiste bald nachher nach Paris, wo sie aber genöthigt war, ihren Aufenthalt sehr abzukürzen.

zuwider zu handeln? *) Diese berühmte Frau zeichnet sich durch einen ungewöhnlichen Scharfsinn, und unter anderem hauptsächlich auch durch die Gabe aus, mit außerordentlicher Leichtigkeit in den Geist der römischen Schriftsteller einzudringen. Da Eitelkeit eine Hauptfeder in dem Getriebe des weiblichen Characters ist, so kann man es ihr um so leichter verzeihen, wenn sie den Hofmeister ihrer Kinder mit den Worten empfieng: „Avés vous lû ma Delphine?“ **) (Er reiste bald wieder ab.)

In Versoy, anderthalb Stunden von Coppet, betritt man das Gebiet der großen Republik, wo der Reisende von den Mauthbedienten bewillkommt wird, welche ihn, je nachdem sie in der Laune sind, sanfter oder barscher durchsuchen. Da ich sehr bescheiden zu Fuß ankam, so begnügte man sich, ohne mir meinen Paß abzufordern, zu fragen, ob ich keine Contrebande bei mir führe. Ich zog ein schon angegriffenes Päkchen Tabak aus der Tasche, indem

---

*) Un homme doit savoir braver l'opinion, une femme s'y soumettre.

**) Haben Sie meine Delphine gelesen?

ich es dem Mauthbedienten mit den Worten hinhielt: „Voilà toute ma contrebande! „Allés, allés, sagte er lachend, ce n'est „pas, ce que nous cherchons. *)

In einer Stunde erreicht man auf einer mit schönen Landhäusern besetzten Straße, Genf (Geneve), das seinen alten, beinahe zweitausendjährigen Nahmen beibehalten hat **). Die Lage dieser alten Schule des erwerbsamen Fleißes ist bewundernswürdig. Die Natur zeigt sich hier in ihrer erhabensten Schönheit. Die klare azurne Fluth des Sees, und der schöne Strom, der aus ihm hervorrauscht; die zauberischen Hügel, welche ihn umgeben, und die ersten Stufen des prächtigen Amphitheaters bilden, dessen Spizen mit den mäjestätischen Alpen bekränzt sind; der stolze Montblanc, welcher sie alle beherrscht, und der mit einem bis zu seinen Füßen hinabwallenden

*) Hier ist alle meine Contrebande. — Geht, geht; das ist es nicht, was wir suchen.

**) Extremum Oppidum Allobrogum est, proximumque Helvetiorum finibus, Geneva. Caes. de bello Gall. L. I. C. VI.

Eis- und Schnee-Mantel bekleidet ist; der frappante Contrast dieses frostigen Schimmers mit dem schönen Grün, welches die Abhänge und niedrigeren Berge bedekt, componiren ein Gemälde, das jedes Auge mit Entzüken füllen muß.

Als ich in das Thor von Genf trat, läuteten gerade alle Gloken zusammen; über die verschiedenen Brüken der Rhone strömte ein buntes Gewimmel von Menschen; ich schloß mich an, und stieg zu der Cathedralkirche hinauf, an manchem wakelnden Mütterchen vorbei, welches die steile Straße hinaufkeuchte. Mit so frommen Gesinnungen ich auch meinen Einzug in Genf gehalten hatte, so wenig Gelegenheit fand ich, mich zu erbauen. Schon der steife monotonische Gesang der Psalmen brachte eine widrige Empfindung in mir hervor; ich vermißte so ganz den vollen, melodischen, herzergreifenden Klang der lutherischen Gesänge. Durch die allzulangen Prolegomenen des immer im nehmlichen Tone fort-schnarrenden Küsters ermattete meine Andacht, und der einschläfernde Vortrag des Geistlichen war nichts weniger, als im Stande, sie wieder anzufachen.

Die Stadt liegt theils in der Ebene, theils zieht sie sich an einem ziemlich steilen Hügel hinauf. Die Rhone theilt sie in die größere und kleinere Stadt. Zwischen beiden liegt eine Insel, deren Länge 117, die Breite 33 Toisen beträgt, und welche durch vier Brüken mit den beiden Theilen der Stadt verbunden sind. Die beiden Silberströme, welche pfeilschnell dahin eilen, machen eine vortreffliche Wirkung, wenn man sie von der Anhöhe herab von der Sonne beleuchtet erblikt. Die breiten Straßen der größern Stadt sind reich an schönen Häusern und mächtigen Gebäuden, in deren jedem einzelnen sich eine kleine Welt bewegt. Deßwegen sind auch die Miethzinse sehr hoch; so zahlt z. B. eine Familie, welche à la Treille wohnt, und ungefähr den fünften Theil des Hauses inne hat, 60 Louisdors. Nach einem gleichen Verhältniß werden die übrigen Bedürfnisse des Lebens bezahlt; der allgemeine Preis für ein paar Stiefel ist sieben französische Thaler, und eine Platte Gemüß für eine etwas zahlreichere Haushaltung kommt über 2 Gulden zu stehen. Da man in Genf so viele Gelegenheit findet, junge Leute sowohl für Wis-

senschaften und Künste, als auch für den Ton der feinen Welt zu bilden, so schiken viele vermögende Familien der Schweiz ihre Söhne und Töchter dahin, deren Pension sehr kostbar ist, und im Ganzen auf 100 bis 120 Louisdors jährlich steigt; worüber man sich nicht sonderlich wundern darf, da die vorzüglicheren Meister im Tanzen und Zeichnen sich für jede einzelne Stunde einen halben französischen Thaler, und darüber bezahlen lassen. Hieraus ergibt sich der Schluß von selbst, der durch die Erfahrung bestätiget wird, daß diese beide Künste, hauptsächlich die erstere, einen wesentlichen Theil der Erziehung ausmachen; auch sieht man wirklich Kinder von 8 = 10 Jahren, wie Balletmeister springen, und die zärtlichsten Situationen des pantomimischen Tanzes mit bewundernswürdiger Geschiklichkeit ausdruken.

Ein so feiner Ton auch in den Gesellschaften von Genf herrscht, so wenig schließt er die Fatuität aus; und so wie manche junge Deutsche von Paris als vollendete Geken zurükkommen, so bemerkt man auch an den jungen Schweizern, welche sich in dieser am See ge=

legenen Schule des Geschmaks bilden, sehr häufig das unerträglich lächerliche Air, worin sich der Fat so wohl gefällt.

Die Gensersitten waren zwar vor der Revolution mit den französischen ziemlich nahe verwandt; aber doch zeichnete sich der Character dieses Republikchens durch einen eigenthümlichen Stempel aus, welcher nach und nach immer mehr verwischt wird. Ungeachtet sich die Genfer sowohl gegen ihre politische als moralische Verbindung mit Frankreich aus allen Kräften sträubten; ungeachtet ihre Erbitterung gegen die große Nation noch vor kurzem so weit gieng, daß man mit einer triumphirenden Miene sich erzählte, wie man einem der ersten Generale der französischen Armee seine Bitte, einem Privatconcert beiwohnen zu dürfen, abgeschlagen habe; so ist doch mit Zuverläßigkeit anzunehmen, daß in wenigen Jahren die Gensersitten völlig in die französischen verschmolzen seyn werden. Was den glühenden Haß der Sabiner mit Rom wieder aussöhnte, wird auch hier die Versöhnung herbeiführen — die Weiber. Die Söhne Frankreichs, so gewandt in den Küsten, das weibliche Herz für sich zu

interessiren, haben sich hinter die Genferinnen gestekt, und so das beste Mittel ausfindig gemacht, den widerspenstigen Sinn der Genfer zu bezähmen. Seitdem sich mehrere Franzosen mit Genferinnen verheurathet haben, werden sie schon in vielen Gesellschaften gesehen, und wie lange nun noch die moralische Totaleinschmelzung anstehen werde, ist leicht zu errathen.

So entzükend auch der Zauber der Natur um die Mauern von Genf lacht, so wenig ist er innerhalb derselben in den Zügen ihrer animalischen Theile sichtbar. Ich war noch in keiner Stadt, welche nur den vierten Theil der Bevölkerung von Genf gehabt hätte, in der ich so wenig schöne, oder nur angenehme Gesichter bemerkt hätte. Ich suchte auf Promenaden, in Kirchen und an Fenstern eines zu entdeken, auf welchem der Blik mit Wohlgefallen verweilen könnte, aber vergebens. Zwar zeichnete sich manche Gestalt durch Haltung, Gang, und geschmakvolle Drapperie vortheilhaft aus, aber die matten Züge des Gesichts, und der blaße, etwas gelblichte, Teint verschlimmerten mehr, als jene erstere gut gemacht

hatten.

hatten. Noch sezte ich meine Hoffnung auf das Schauspielhaus, wo ich die ganze weibliche Welt in einem gedrängten Kranze überschaute; aber auch hier suchte ich lange vergebens, bis ich in einer Loge einige weibliche Figuren ausspähte, die mit einem lebhaften Blik interessante Züge verbanden. Als ich mich erkundigte, wer sie wären, so erhielt ich die Antwort: „des filles, qui viennent de Lyon. *)“

Mit Vergnügen bemerkte ich bei dieser Gelegenheit die musterhafte Einrichtung der französischen Polizei. In der Mitte des Stüks trat jemand in die Loge des Polizei-Präfecten, und sagte ihm etwas, worauf er sich wegbegab. Sogleich gieng ein leises Flüstern von beiden Seiten dieser Loge aus, das sich auch durch die Bänke des Parterres verbreitete; ein Nachbar sagte dem andern ganz ruhig ins Ohr, daß in der Stadt Feuer ausgekommen sey; nach fünf Minuten war alles wieder still. Eine halbe Stunde nachher trat der Polizei-Präfect wieder in die Loge; das

*) Freudenmädchen, welche von Lyon kommen.

nehmliche Flüstern verbreitete sich wieder, man theilte sich die Nachricht mit, daß das Feuer gelöscht sey.

Die religiöse Meinung der Genfer hatte das Schauspiel proscribirt; erst die Revolution führte den Thespiswagen herbei. Nur einmal, als der französische Minister Bauteville mit den Gesandten von Zürch und Bern in Genf war, um einen der ewig wiederholten inneren Zwiste dieses vulkanischen Republikchens beizulegen, erlaubte es der Magistrat einem Unternehmer, auf der Bastion eine Barake zu erbauen, und daselbst ein Theater aufzuschlagen. Aber es bestand nur sehr kurze Zeit; die Barake, nebst dem ganzen theatralischen Apparat, wurde ein Raub der Flamme. Man zweifelte nicht, daß das Feuer absichtlich angelegt worden sey, um das beleidigte Gesez zu rächen. Inzwischen wußte man sich dennoch nachher das Vergnügen des Schauspiels zu verschaffen, indem man ein Theater besuchte, das in einem eine halbe Stunde von der Stadt entlegenen französischen Dorfe errichtet ward.

Das gegenwärtige Schauspielhaus steht neben der Bastion an dem neuen Thore. Für

eine Stadt, wie Genf, ist es offenbar zu beschränkt; inzwischen ist dieß jedoch sein kleinster Fehler. Ich wohnte mehreren Vorstellungen bei, und bemerkte mit innigem Mitleiden die Armuth, welche um jeden einzelnen Theil dieses traurigen Theaters ihre Lappen hieng. Das Orchester war aus einigen Fidlern, Pfeiffern und Trommelschlägern, die man von der Garnison entlehnt hatte, zusammengesezt; ihre Musik bestand in Märschen und Walzern. Die Decorationen hatten das Verdienst, den Schauspielern die Pflicht aufzulegen, durch ein um so künstlicheres Spiel die Täuschung zu erzwingen, welcher jene so kräftig entgegenarbeiteten; daneben mußte man die feste Anhänglichkeit an eine der aristotelischen Regeln bewundern, nach welcher die Scene sich selten oder nie veränderte. Unter den Schauspielern zeichnete sich hauptsächlich ein kurzes dikes Männchen mit etwas gebogenem Rüken aus, welches als Democrit lachte, daß man hätte weinen mögen, und als Theseus lamentirte, daß man das Lachen nur mit Mühe unterdrüken konnte. Unter den weiblichen Figuren befand sich ein in der That reizendes Mädchen, welches durch bezaubernde

Grazie, wie durch ihr lebhaftes naives Spiel als Fausse Agnès den wohlverdienten Beifall einerndtete. Eine kleine Unart möchte man es nennen, daß sie ihre schönen Augen zu oft auf ihren Liebhaber in der Loge, der sie gegenwärtig unterhält, richtete, und diese kleine Abweichungen von dem Pol der dramatischen Kunst mit einem schlecht verstekten Mienenspiel begleitete. Uebrigens fand ich hier neue Gelegenheit, mir die oft gemachte Bemerkung zu wiederholen, daß nur das Lustspiel dem französischen Character anpaßt, und daß die tragische Muse dem französischen Genius noch fremder seyn dürfte, als kritische Philosophie.

Mademoiselle Raucourt, la Doyenne du théatre françois, welche die angebetete Georges gebildet hat, war in Genf angekommen. Sie trat als Phädra in Racines berühmtem Trauerspiel zum erstenmal auf. Das Stük und der Nahme der Prima Donna hatten das Schauspielhaus schon um 4 Uhr mit allem, was Genf reiches und glänzendes hat, angefüllt; da es gerade Sonntag war, so waren auch die obere Gallerien mit Uhrenmachergesellen und andern Handwerksburschen stark besezt.

Das Publikum, welches das Drükende des langen Wartens fühlte, fieng an sehr ungedultig zu werden. Noch vor 6 Uhr, der zum Anfang bestimmten Zeit, erhob sich der Tumult; das Parterre stieß die Stöke gegen den Boden, auf den obern Gallerien wurde gepocht, geschrieen, geschimpft; einige schlugen mit ihren Knotenstöken aus allen Kräften an die Bretter der Gallerie; endlich fieng die Musik mit einem Marsch an. Als sie diesen geendiget hatte, wollte sie eine kleine Pause machen, aber der Genfer John Bull gab es nicht zu; das Orchester erschöpfte sich in Märschen und Walzern, bis der Vorhang aufgerollt ward.

Der rasendste Auftritt im ganzen Stük war die fünfte Scene des zweiten Acts, wo Phädra ihrem Stiefsohn Hippolytus ihre Liebe erklärt.

« Ah! Cruel, tu m'as trop entendu.
« Je t'en ai dit assés pour te tirer d'erreur.
« Hé bien! connais donc Phedre et toute sa fureur,

„ Ha, Grausamer, zu gut verstandest du,
„ Was über meine Lippen floh, genug
„ Hab' ich gesagt, um jeden Irrthum dir

« J'aime. Ne pense pas, qu'au moment, que je t'aime,
« Innocente à mes yeux je m'approuve moi-même.
« Ni, que du fol amour, qui trouble ma raison,
« Ma lache complaisance ait nourri le poison.
« Objet infortuné des vengeances céléstes,
« Je m'abhorre encore plus, que tu ne me détestes.
„ Les Dieux m'en sont témoins, ces Dieux, qui dans mon flanc
« Ont allumé le feu fatal à tout mon sang;
« Ces Dieux, qui se sont fait une gloire cruelle,
« De séduire le cœur d'une faible mortelle.

„ Zu nehmen. Nun, wohlan! erkenne Phädra,
„ Und ihre ganze Wuth. Ich liebe dich.
„ Doch denke nicht, daß ich, unschuldig mir
„ Erscheinend, mir mit eignem Beifall schmeichle,
„ Noch daß gefällig ich und feig das Gift
„ Der Leidenschaft, die mir den Sinn verwirrt,
„ Genährt. Der Himmelsrache traurges Opfer
„ Beb' ich voll Abscheu vor mir selbst zurük,
„ Noch mehr, als du; die Götter seyen Zeugen,
„ Die Götter, die in mir die Flamm' entzündet,
„ Die Unheil bringend mein Geschlecht verfolgt,
„ Die Götter, die der grausame Ruhm erfreut,
„ Das schwache Herz des Weibes zu verführen.

« Toi même en ton ésprit rappelle le passé.
« C'est peu de t'avoir fui, Cruel, je t'ai chassé.
« J'ai voulu te paraitre odieuse, inhumaine.
« Pour mieux te résister j'ai cherché ta haine.
« De quoi m'ont profité mes inutiles soins?
« Tu me haïssais plus, je ne t'aimais pas moins.
« Tes malheurs te prétaient encore de nouveaux charmes.
« J'ai langui, j'ai séché dans les feux, dans les larmes.
« Il suffit de tes yeux pour t'en persuader,
« Si tes yeux un moment pouvaient me regarder.
« Que dis-je? Cet aveu, que je te viens de faire,

„ Erinnere dich des Vergangenen.
„ Ich habe dich geflohen, Grausamer,
„ Doch das ist wenig — ich verbannte dich.
„ Unmenschlich, hassenswerth in deinen Augen
„ Wollt' ich erscheinen; um dir kräftiger
„ Zu widerstehen sucht' ich deinen Haß.
„ Vergeblich war die List; du haßtest mich
„ Um so viel mehr, ich liebte dich nicht minder.
„ Dein Unglük lieh dir höh're Reize noch.
„ Ich schmachtete; in meiner Glut, in Thränen
„ Verzehrt' ich mich. Ein einziger Blik, wenn du
„ Vermöchtest ihn auf mich zu richten, würde
„ Dir volle Ueberzeugung geben. Wie?
„ Glaubst du, daß dieß Geständniß sich freiwillig,

« Cet aveu si honteux, le crois-tu volontaire? »
« Tremblante pour un fils, que je n'osais trahir,
„ Je te venais prier de ne le point haïr.
« Faibles projets d'un cœur trop plein de ce qu'il aime!
« Hélas! je ne t'ai pû parler, que de toi-même
« Venge toi, punis moi d'un odieux amour.
« Digne fils du Héros, qui t'a donné le jour,
« Délivre l'univers d'un monstre, qui t'irrite.
« La Veuve de Thésée ose aimer Hippolyte?
« Crois moi, ce monstre affreux ne doit point t'échapper.
« Voilà mon cœur. C'est là, que ta main doit frapper.

„ Das Schändliche, von meinen Lippen löse?
„ Für meinen Sohn, den zu verrathen ich
„ Nicht wagte, zitterte mein Herz, ich wollte
„ Dich flehend bitten, ihn doch nicht zu hassen.
„ O schwacher Plan des lieberfüllten Herzens!
„ Ach nur von dir konnt' ich mit dir jezt sprechen.
„ So räche dich für die verhaßte Liebe;
„ Bestrafe mich. Ja, würd'ger Sohn des Helden,
„ Der dir das Leben gab, befrei' die Welt
„ Von einem Ungeheuer, das dich reizt.
„ Die Wittwe Theseus liebt Hippolytus?
„ Diß Ungeheuer darf dir nicht entwischen.
„ Hier ist mein Herz. Hier treffe deine Hand.

« Impatient déjà d'expier son offense,
« Au devant de ton bras je le sens qui s'avance.
« Frappe. Ou si tu le crois indigne de tes coups,
« Si ta haire m'envie un supplice si doux,
« Ou si d'un sang trop vil ta main serait trempée,
« Au défaut de ton bras prête moi ton épée.
« Donne.

Es ist nicht möglich, sich eine Vorstellung davon zu machen, zu welch häßlicher Karrikatur Mdm. Raucourt, einst die erste Actrice des französischen Theaters, diese Rolle verzerrte. Schon bei den Worten „ah, Cruel, tu m'as trop entendu“ glaubte ich ein Hökerweib vor mir zu sehen, das im Begriff ist, über ihre Nachbarin herzufallen. Der Uebergang zu den Worten „j'aime,“ war ein holes heiseres Schreien, welches crescendo

---

„Voll Ungeduld sein Unrecht abzubüßen
„Fühl' ich es deinem Arm entgegenschlagen.
„Stoß her. Doch hältst du's unwerth deiner Streiche,
„Beneidet mir dein Haß die süße Strafe,
„Glaubt deine Hand in allzuschändliches
„Blut sich zu tauchen — nun so leihe mir
„Anstatt des Rächerarms dein Schwerdt. Gieb her!

in ein fürchterliches Gebrüll endete. Nun folgte eine Monotonie, die mit einer solchen Blizgeschwindigkeit abgehaspelt wurde, daß nur das geübteste Ohr einzelne Worte unterscheiden konnte. Nach und nach erhob sie sich wieder im rauhen barschen Grenadierton. Aus den Versen:

« Faibles projets d'un cœur trop plein de ce qu'il aime!
« Hélas! je ne t'ai pû parler, que de toi-même »

sprach so wenig eine unwillkürlich hervorbrechende Zärtlichkeit, daß man eher hätte glauben sollen, sie sage ihm eine Sottise. Als sie zu den Worten kam „ La Veuve de Thésée ose aimer Hippolyte! “ schien sie alle Kraft ihrer Lunge zu Einem Schrei zu sammeln, der vielmehr Ausdruk der rohesten Wuth, als der Verzweiflung zu seyn schien. Die Geheimeräthin von W. aus Berlin, welche neben mir saß, sah mich ganz erschroken an, und sagte:

„ Nein, wahrhaftig, so arg brüllt man in
„ Deutschland nicht!

Als sie mit den heisern Worten „ donne “ geendet hatte, sank sie ganz erschöpft zurük, was ihr auch vollkommen glükte, da sie es in der That im höchsten Grade seyn mußte. Neben dem aber, daß ihr Spiel durch Krafttöne, welche mit der menschlichen Stimme überhaupt, und vollends mit der weiblichen gar keine Aehnlichkeit hatten, zur Karrikatur ward, so wußte sie dieselbe noch durch die gräßlichsten Contorsionen und convulsivischen Bewegungen zu erheben. Man empfand weder Mitleiden noch Schreken, sondern Ekel und Abschen. Ich bin überzeugt, daß dieses Weib, wenn es nicht die Lunge eines Regiments=Trompeters hat; in den nächsten vier Wochen kein lautes Wort reden kann. Vielleicht daß sie vor 20 oder 30 Jahren (gegenwärtig ist sie nahe an 60) da ihre Stimme etwas melodischer, und ihre Reize noch nicht so schlapp und ausgedorrt waren, einen weniger unangenehmen Eindruk machte. Inzwischen kann mich hierin mein deutscher Geschmak irre führen; denn mancher Franzose wird mir sagen, daß ich sie gerade in ihrer grösten Vollkommenheit gesehen habe, da sie durch eine mehr als zwanzigjährige Uebung in dieser Rolle eine

Stärke und Sicherheit erlangt haben müße, welcher nichts gleich komme.

Ein schöner junger Mann, welcher den Hippolytus spielte, hatte den einzigen Fehler, daß seine Declamation öftere Anfälle von Raserei bekam, und er die Luft manchmal gar zu unbarmherzig zerschlug.

Komischeres konnte man aber nichts sehen, als den armen Theseus, das kurze dike Männchen, mit gebogenem Rüken, und schlicht herabhangenden Haaren. In der ersten Scene des vierten Acts, wo ihm Oenone aufheftet, Hippolytus habe seiner Gemahlin seine Liebe angetragen, würde ein jeder, der nicht seine prachtvolle Worte vernähme, aus seinen Bewegungen und seinem Tone auf einen irritirten Schulmeister schliessen, dem die gottlosen Jungen den Bakel verstekt haben. In der sechsten Scene des fünften Acts, als Theseus sagt:

« O mon fils, cher espoir, que je me suis ravi! »
« Inexorables Dieux, qui m'avés trop servi!
« A quels mortels regrets ma vie est réservée! *) »

*) „Mein Sohn, o theure Hoffnung, die ich mir
„Geraubt! Ihr unerbittlich strengen Götter,

war das Benehmen, der Ton und die Figur des griechischen Fürsten so tragikomisch, daß man nicht wußte, ob man lachen, oder aus Mitleiden (nicht mit Theseus, sondern dem Acteur) weinen sollte. Als der Vorhang fiel, trat der Geheime Rath von W** zu mir, und sagte: ohne Zweifel sind Sie ebenso froh als ich, daß das Stük zu Ende ist. „Es war mir lieb, mit diesem Manne von Geschmak und seiner liebenswürdigen Gemahlin mein Erstaunen und meinen Unwillen zu theilen.

Kaum waren wir in unsern Gasthof, die Wage, zurükgekehrt, so rief man zum Abendessen, wo sich bald der schlimme Eindruk verlohr, welchen das französische Trauerspiel auf mich gemacht hatte; denn Herr von St. aus Sachsen hatte die Güte, die ganze zahlreiche Gesellschaft, noch ehe der Braten zerlegt war, mit allen Aemtern und Würden seiner Familie im lieben Vaterland, troz dem unaufhörlichen Winken seiner Gemahlin, bekannt zu machen.

„Die mir zu sehr gedient! Welch tödtlichem
„Gefühl ist nun mein Leben aufbewahrt.

Der hauptsächlichste Luxus der Genfer besteht in ihren Landhäusern; denn obschon manche schöne und geräumige Gebäude in der Stadt sind, so behalten die Eigenthümer einen sehr kleinen Theil davon zu ihrem Gebrauch, und vermiethen die übrigen zu hohen Zinnsen; man findet daher weder Portiers, noch eine zahlreiche Dienerschaft. Dagegen sind die Landhäuser ganz zum Vergnügen der Besizer eingerichtet, welche die schöne Jahrszeit daselbst zubringen, und sich im Umgange mit ihren Nachbarn Vergnügungen mancher Art verschaffen. Ausser dem, daß diese Landsize aus sehr schönen geschmakvollen Gebäuden bestehen, und vortrefliche Garten-Anlagen haben, trift man immer auch ein Lustwäldchen daselbst an, und sollten es auch nur ein paar duzend Bäume seyn. Auf einer der angenehmsten dieser Villas erklang einst die Leier des lieblichen Dichters Matthisson.

Unter den unzäligen malerischen Landschaften, welche Genf umgeben, ist ein Hügel, dessen Fuß von den vereinten Wellen der Rhone und Aroe benezt wird, durch den Aufenthalt Voltaires berühmt geworden. Die

Häuser, womit er besezt ist, heissen St. Jean; eines davon hatte der Philosoph gemiethet, und ihm selbst den Nahmen Delices gegeben.

Er besang es in einem seiner Gedichte, welches mit dem Verse anfangt:

« O maison d'Aristippe! O jardins d'Epicure!

Hier erst fieng Voltaire an, sein großes Vermögen zu gebrauchen, nachdem er lange Zeit eben so haushälterisch mit seinem Geld als verschwenderisch mit seinem Wiz umgegangen war. Seine Tafel glich der eines französischen Generalpachters, und sein Haus, in welchem man tausend Annehmlichkeiten vereinigt fand, stand jedermann offen. Aber eben diese Vergnügungen, welche das Haus des Philosophen auszeichneten, erregten das Murren der Genfer, welche einen schlimmen Einfluß auf Sitten und Denkungsart befürchteten. Da nun daselbst sogar ein Gesellschaftstheater errichtet wurde, so vermehrte sich noch die Unruhe dieser strengen Leute, welche diesen Feind vor den Thoren einer Stadt erblikten, wo die Schauspiele von jeher proscribirt waren.

Voltaire dirigirte selbst sein Theater, und übernahm sogar manchmal eine Rolle. Der Verfasser einer Reise nach Italien schildert sehr komisch einen solchen Auftritt, wo er ihn gerade antraf, als er declamirte, und seine dramatische Lectionen gab. Er vergleicht ihn mit der Sibylle des Aeneas:

« Cui talia fanti
« Ante fores, subito non vultus, non color unus,
« Non comtae mansere comae; sed pectus anhelum,
« Et rabie fera corda tument: majorque videri,
« Nec mortale sonans: adflata est numine quando
« Jam propiore Dei. » Æneid. L. VI. v. 46-51. *)

---

*) „Also sprechend am Eingang verändert sie plözlich die Miene,
„Wechselt die Farb', es umflattern ihr Haupt die gelöseten Loken;
„Horch, es keuchet die Brust, von ungebändigter Wuth schwillt
„Wild das Herz, und größer scheint sie, nichts Sterbliches tönend,
„Angeweht vom begeisternden Hauch der nahenden Gottheit.

Hauptsächlich machte es ihm Freude, seine eigene Stüke spielen zu lassen, und so sich selbst im Triumph aufzuführen. Man behauptet, er sey ein eben so schlechter Schauspieler gewesen, als er ein großer Dichter war, und vergleicht ihn mit jenen Stallmeistern, welche schlecht zu Pferde sizen, aber vortreflichen Unterricht im Reuten geben. Der berühmte le Kain rechnete es sich zur Ehre, sein Schüler zu seyn. Voltaire, der ganz mit seinen Stüken beschäftiget war, vergaß bei den Vorstellungen derselben öfters die Zuschauer. Einst spielte er in seiner Zaire die Rolle des Lusignan; da er bemerkte, daß der Schauspieler, welcher ihn halten sollte, sich sehr ungeschikt dabei benahm, so sezte er zu den Worten: „Soutiens moi Chatillon!" noch eine Apostrophe an den Acteur hinzu, indem er in einem ungeduldigen Ton zu ihm sagte: „Soutiens moi donc!" Ein andermal bereitete man sich zu der Aufführung seiner Olympia vor; die Schauspielerin, welche die Rolle der Statira spielte, hatte so eben von Clairon aus Paris ein Kopfzeug erhalten, und freute sich schon zum voraus, in diesem neuen

Schmuk zu erscheinen. Unglüklicher weise fand Vol'taire an diesem Kopfpuz wenig Geschmak, und da er glaubte, er passe dem Costüme nicht an, so verdammte er die Schauspielerin in einem priesterlichen Schleier zu spielen. Diß war eine sehr ernsthafte Geschichte für ein Frauenzimmer, das ganz mit der Wirkung beschäftiget war, welche ihr Pariser Kopfpuz hervorbringen sollte. Man ärgerte sich, man drohte, gar nicht zu erscheinen. Hierauf schrie der Dichter, den so viel Widerstand aufbrachte, mit einer Donnerstimme: „Nun, müßen Sie denn nicht zufrieden seyn, daß Sie eine Gelegenheit finden, ein so häßliches Gesicht, wie das Ihrige zu verbergen?“ Diese Apostrophe war um so stärker, da die Schauspielerin in der That weder schön, noch jung war. Inzwischen mußte man gehorchen, und Statira erschien mit dem Schleier.

Im Jahr 1759 kaufte Voltaire Fernay, welches eine Stunde von Genf in der Landschaft Gex liegt, und damals ein elender Weiler von 7 = 8 Häusern war. Er baute daselbst ein schönes Schloß, und lies auch die Kirche wieder aufbauen, an welche er die Innschrift sezte:

„Deo erexit Voltaire!“

Sie scheint ein wenig gewagt, von einem Mann, der sehr gut wissen mußte, was für eine Meinung man von seinem theologischen System hatte. Auch lies er ein steinernes Monument in Form einer halben Pyramide, ohne Innschrift, errichten, das an eine der äussern Seiten der Kirche stieß, und welches er zu seinem Grabe bestimmt hatte. Hätten die Freunde dieses ebenso berühmten, als gehaßten Mannes, sich begnügt, nach seinem Tode seine Absicht zu erfüllen, so hätte man schwerlich ein so bescheidenes Begräbniß demjenigen versagt, welcher nicht einmal wollte, daß seine Gebeine innerhalb der Mauern einer Kirche ruhen, die er selbst in seinem Leben mit keinem Fuße betreten hatte. Vielleicht haben diejenigen nicht Unrecht, welche die Bemühungen, dem Virgil Frankreichs ein christliches Begräbniß zu verschaffen, inconsequent finden. Fernay wäre Voltaires Partenope gewesen. Es war leicht, eine einfache Grabschrift zu erfinden, und man hätte den Musen und ihren Verehrern das seltsame Schauspiel erspart, wovon Paris Zeuge war. Voltaire wollte

den Ruhm haben, eine Colonie in Fernay zu gründen, und es gelang ihm. Er benuzte die freiwillige Verbannung einiger Uhrmacher von Genf, und zog noch mehrere aus Frankreich und andern Ländern herbei. Bei seinem Tode waren 80 Häuser und 1200 Einwohner in diesem Dorfe, wovon der größere Theil aus Uhrmachern, oder solchen Leuten bestand, welche ersteren in die Hände arbeiteten. Er selbst hatte mehrere Häuser bauen lassen, welche er auf eine gewiße Anzahl von Jahren an diejenigen verpachtete, welche sich da niederlassen wollten. Voltaire war neben dem Dichter auch ein guter Calculator und Finanzmann. Die Landschaft Gex ist ihm Dank schuldig, wenn es wahr ist, daß er ihr durch seine Bemühungen die Ausnahme von dem drükenden Rechte der Pachtung, und die Erlaubniß verschafte, einen freien Handel mit der Schweiz zu treiben.

Die Rhone, welche in den Wellen des Sees ihre eigene läutert, und krystallhell unter den Brüken *) von Genf dahin schießt,

---

*) Von einer dieser Brüken sieht man eine hy=

behält diese Klarheit nicht lange bei. Eine Viertelstunde von Genf, nachdem dieser schöne Strom die Gärten welche unterhalb der Stadt liegen, bewässert hat, stürzt sich in ihn mit wildem Guß die Arve, welche von den hohen, in der Nachbarschaft des Montblanc gelegenen Alpen herabströmt. Die Rhone scheint der Vermischung mit diesem Waldstrom auszuweichen zu wollen, sie preßt sich an das gegenüberstehende Ufer, und man sieht noch auf eine ziemliche Streke ihr klares bläulichtes Wasser abgesondert neben der trüben grauen Fluth der Arve hinfließen, bis sie sich endlich vereinigen, und, nachdem die Arve nach und nach ihren Schlamm mit den darin eingewikelten Goldkörnern abgesezt hat, ein schöner krystallener Strom im breiten Bette dahin eilen. Die Arve schwillt manchmal plözlich und stark an; schon einigemal geschah diß in einem so hohen Grade, daß die Gewässer des Waldstroms, welche zwischen den Hügeln un-

---

draulische Maschine, welche die ganze Stadt mit Wasser versieht; sie giebt in jeder Minute 500 Pinten.

terhalb seiner Vereinigung eingepreßt waren, in dem Bette der Rhone rükwärts stürmten, und diese zwangen, mit ihnen gegen den See zurükzufließen, so daß die Räder der angebauten Mühlen sich verkehrt drehten.

Die öffentlichen Spaziergänge von Genf sind der Plaz St. Antoine, wo man die schöne Aussicht auf den See und die Gebirge hat; la Treille, eine sich erhebende mit Bänken versehene Allee; le Bastion bourgeois neben dem Schauspielhaus, wo ein Obelisk mit Rousseaus Büste steht, und das Plein-Palais, unmittelbar vor dem neuen Thore. Hier sah ich die Gabelous paradiren, ein Corps, welches bestimmt ist, über die Einfuhr der Contrebande zu wachen, und das die Genfer mit verächtlichen Bliken ansehen. Ob wohl sein Nahme von Gabeler, oder dem deutschen „Aufgabeln“ hergeleitet werden muß?

Ich machte mit einem jungen Franzosen, welcher gegenwärtig auf Reisen begriffen ist, auf die ihn ohne Zweifel England schikt, aus, den folgenden Morgen den Saleve zu besteigen.

„Noch lag auf den Straßen Genevas der Dämmrung Schleier,
„Noch ertönte kein Laut; als der wachsame Hausknecht der Wage
„Pochte mit kräftiger Faust an die lokere Thüre des Zimmers,
„Mich und meinen Gefärten vom süßen Schlummer erwekend.
„Rasch entsprang ich dem Bett, und schob das knarrende Fenster *)
„Mühsam und ungeduldig hinauf, die Miene des Himmels
„Zu beschauen, ob sie auf freundliche Witterung deute;
„Denn wir hatten beschlossen, den hohen Saleve zu besteigen.
„Siehe, der Himmel war klar, die lezten Sterne verschwanden,
„Und der erfrischende Hauch des Morgens wehte vom See her.
„Darum sprach ich in frölicher Laune zu meinem Gefärten:
„Auf! es wehet ein günstiger Wind für die Landung in England;
„Weit nach Frankreich hinein sieht man vom hohen Saleve,

---

*) In Genf hat man fast überall Schiebfenster, welche in gekehlten Rahmen laufen.

„ Sehn wir vielleicht die fränkische Flotte den Hafen verlassend
„ Doch nicht ohne Bedacht sagt' ich die scherzenden Worte;
„ Denn des Tages zuvor, als wir vom Kriege gesprochen,
„ Tadelt' er seine Nation, ob des erneueten Kampfes
„ Heftig, und sezte hinzu die sehr merkwürdigen Worte:
„ Hätten sie Malta, das lumpigte Nest am Ufer Aegyptens
„ Doch dem Engelländer gelassen; wir könnten zufrieden
„ Mit Alexandria seyn, der unbezwingbaren Hauptstadt,
„ Die in der Mitte des Landes gelegen Aegypten beherrschet. “
„ Lachend meiner Rede sprang nun der gähnende Franke
„ Von dem Lager empor, und in geschäftiger Eile
„ Warfen wir uns in die Kleider; schon faßt' ich die Klinke der Thüre.
„ Aber zu mir sprach der Gefärte die zürnenden Worte:
„ Nicht so hastig, mein Freund, noch bin ich lange nicht fertig;

„Schwerlich kommen wir noch vor Ein Uhr vom Berge zurüke,
„Und bei Tafel muß man doch erscheinen, so wie sichs gebühret.“
„Drauf holt' er aus der schöngebohneten Reisecassette
„Eine Flasche hervor, mit antikem Oehle gefüllet,
„Zog den Kork mit den Zähnen heraus, und gos in die hole
„Hand das köstliche Naß, und rieb die borstigen Haare,
„Daß sie strebten empor, wie ein Wald von eisernen Stacheln.
„Drauf stellt' er sich vor den Spiegel mit sorgsamer Miene,
„Und begann um Wangen und Schläf', um Augen und Ohren
„Zierliche Loken zu ringeln, ergriff dann den Kamm, und erbaute
„Mit kunstfleißiger Hand die stolze modische Crête.
„Immer stand ich wartend noch an der Thür', und gedachte
„Nicht ohne heimliches Lachen des oft geänderten Kopfschmuks,
„Welchen die launische Mode vom Hahn und borstigen Igel,

„Und von Titus und Brutus und Caracalla geborget.
„Endlich ergriff mein Gefärte den Hut, und nahm ihn vorsichtig
„Unter den Arm, damit des Hahnenkammes Gefieder
„Sich für die schönen Gäste der Mittagstafel erhalte.
„Als wir nun Genevas schweigende Straßen durchwallten,
„Sprach ich die bedächtigen Worte zu meinem Gefärten;
„Schon ists wahrlich zu spät auf dem Gipfel des hohen Saleve
„Mit erwartender Lust die ersten Stralen der Sonne
„Zu erspähen, und uns im prächtigen Goldstrom zu baden,
„Wann er im fernen Ost dort hinter Gebirgen hervorstürzt.
„Steigen wir lieber vorerst hinauf zu der schönen Terraße,
„Die in der obersten Stadt dem heiligen Anton geweiht ist,
„Und den See und das Land und die fernen Gebirge beherrschet.
„Und mein Gefärte war es zufrieden, mit rascheren Schritten

„ Stiegen wir jezo hinauf zur Terraße des heiligen Antons.
„ Sieh, schon verbreitet die Purpurschwingen der goldene Morgen;
„ Schön, wie aus der bräutlichen Kammer der blühende Jüngling,
„ Seelig, liebeberauscht, mit glänzenden Augen hervortritt,
„ Schwimmt er glühend herauf an Vallesiens hohem Gebirge.
„ Schon verkläret sein Stral des Montblanc silbernen Scheitel,
„ Senkt sich allmälig herab, und umfaßt mit leuchtenden Kränzen
„ Grüner Alpen duftenden Saum, und der dämmernden Wälder
„ Hochaufstrebende Kronen am steilen felsigen Abhang.
„ Noch ruht auf der lemannischen Flut ein duftiger Schleier,
„ Welcher mit leichtem Flor den krystallenen Spiegel bedeket.
„ Aber, siehe da, plözlich zerreißt ihn ein flammender Lichtstral,
„ Und die thauende Perle zerfließt, entschleiert erblik' ich
„ Staunend des lieblichen Zaubers die silberstralenden Wellen,

„ Und die blühenden Ufer umher in magischem
Schimmer.
„ Als wir nun uns gesättigt am herzerhebenden
Schauspiel,
„ Und die ersten Stralen der Morgensonne getrunken,
„ Stiegen wir wieder hinab zu dem neuen Thore
Genevas;
„ Giengen hindurch, an dem Wachthaus vorbei, wo
ein schielender Gabelou
„ Unsre Personen mit spähenden Sperberbliken belugte.
„ Zogen uns dann durch die lange Allee des geräumigen Plazes,
„ Wo die reizende Welt sich Abends öfters ergehet,
„ Und der papierene Drache sich in die Lüfte erhebet,
„ Von dem Freudengeschrei der munteren Jugend
begleitet.
„ Bald betraten wir nun die breite Straße von
Carrouges,
„ Welches, obschon ein Dorf nur genannt auf savoyischem Boden,
„ Pranget mit schönen Gebäuden, die gleich Pallästen sich heben.
„ Dieses verlassend begannen wir nun am Ufer
der Arve,

„Welche mit mächtigem Rauschen im engen Bette daherströmt,
„Aufwärts zu gehen, bald wandelten wir in dämmernden Schatten,
„Die aus des Fichtenwalds Nacht sich über die Straße verbreiten.
„Aber jezt traten wir wieder hervor, vor unseren Bliken
„Lag am Fuße des Bergs das stille friedliche Verei.
„Unter den flüsternden Linden des dunkelumschatteten Pfarrhofs
„Saß ein freundlicher Greis mit silberlokigen Haaren,
„Die den homerischen Kopf mit sanftem Zittern umwehten.
„Und wir traten zu ihm mit leiser bescheidener Frage:
„Willst du ehrwürdiger Greis den wandernden Fremdlingen sagen,
„Welcher Pfad sie zunächst auf den Gipfel des hohen Saleve
„Führet, und ihnen vergönnt, die Felsenwand zu erklimmen?
„Und es sprach der ehrwürdige Greis mit gastlicher Miene:
„Wahrlich, nicht ohne Gefahr ist der Weg zum hohen Saleve;

„Viele sind ihn gegangen, doch immer mit heimlichem Grauen.
„Dort, wo karges Gebüsch die steile Felswand bedeket,
„Zieht sich ein schmaler Fußpfad hinauf zur felsigen Leiter, *)
„Die mit kräftigem Meisel in vesten Kalkstein gegraben
„Schwebt in luftiger Höh' am schwindelerregenden Abgrund.
„Habt ihr diese glüklich erstiegen, so zeigt sich ein Thälchen,
„Still und grün, das ihr mit freudiger Seele betrachtet;
„Und dann erklimmet ihr leicht des Berges erhabenste Spize.
„Aber zuvor bitt' ich, in meine Wohnung zu treten,
„Euch mit Speis' und Trank für die steile Reise zu stärken.
„Duftende süße Melonen zollt mir mein Gärtchen am Hause,
„Saftige Datteln auch, und frühe reifende Trauben;
„Noch verwahret der kühle Schrank des Speisegewölbes

*) le pas de l'Échelle.

„Einen treflichen Braten vom kürzlich geschlachteten Ziklein,
„Dazu schmeket ein Glas des purpurnen Weines der Rhone.
„Darum trettet herein, mir vielwillkommene Gäste,
„Deren sich hier mein geselliger Sinn so selten erfreuet;
„Und euch selbst frommts warlich des ländlichen Mahls zu genießen,
„Eh' ihr den steilen Pfad des hohen Saleve beschreitet.“
„Aber mir winkte bedeutend, voll Ungeduld, der Gefärte,
„Und ich sprach im Herzen gerührt die geflügelten Worte:
„Habe Dank, ehrwürdiger Greis, für die gastliche Ladung!
„Gerne wollten wir des ländlichen Mahles genießen,
„Unsere Glieder zuvor zur steilen Reise zu stärken;
„Aber wir haben beschloßen, um die mittägliche Stunde
„In Genevas bevestigte Mauren wiederzukehren.
„Hoch schon glänzet die rollende Sonn' am himmlischen Bogen,

„ Darum müssen wir eilen der Reise Ziel zu erreichen.
„ Habe Dank, ehrwürdiger Greis, für die gastliche Ladung.
„ Und wir drükten ihm scheidend die Hand und eilten zum Berge,
„ Dort, wo karges Gesträuch die steile Felswand bedeket.
„ Als wir nun durch Steingefild zu dem Orte gelanget,
„ Schauten wir staunend hinauf an den tiefgefurcheten Felsen,
„ Die in den Zeiten der Vorwelt der Strom der Wellen gezogen,
„ Als noch ein flutendes Meer Genevas Hügel bedekte.
„ Und wir betraten durch wildes Gestrüpp den leitenden Fußpfad,
„ Stiegen ihn langsam hinauf in oft sich krümmender Wendung,
„ Und bald standen wir nun an der felsigen Leiter,
„ Die mit kräftigem Meisel in vesten Kalkstein gegraben
„ Schwebt in luftiger Höh' am schwindelerregenden Abgrund.
„ Zwanzig Sproßen, zum Theil von längst vermodertem Holze,

„Führen den Wandrer hinauf in gefährlicher schmaler Erhebung,
„Eine niedre Verzäunung faßt sie am Rande des Schlundes.
„Nicht ohne heimliches Beben beschaut' ich die schwebende Treppe;
„Da sprach mein Gefärte mit leiser gedämpfeter Stimme:
„Freund! laßt uns den Rükweg betreten, wir werden doch nimmer
„Viel merkwürdiges sehn auf des Berges oberster Spize;
„Denn mich dünkt dort im Westen erhebt sich Nebelgewölke,
„Welches bald sich verbreitend den Blik uns düster umschleiert.
„Aber ich schaut' umher, kein Wölkchen trübte den Himmel;
„Darum erwiedert' ich meinem Gefärten mit tröstender Rede:
„Freund, der Himmel ist klar; ein herzerquikendes Schauspiel
„Ist uns dort auf des Bergs hochragender Spize bereitet,
„Wo dem forschenden Blik unendliche Fluren erscheinen.
„Laß uns getrost und mit Vorsicht die schwebende Treppe besteigen;

„Stürzen wir auch von der Felswand hinab in den gähnenden Abgrund,
„Nun so stürzen wir flugs in der Unsterblichkeit Tempel,
„Und wir leben noch fort im Munde der spätesten Nachwelt.
„Dieses sagend sezt' ich den Fuß auf die felsige Leiter,
„Und mir folgte bedachtsamen Schritts und schweigend der Franke.
„Mit der Rechten stüzten wir uns an die hangende Felswand,
„Und die Linke besorgte des Gleichgewichts sichere Schwere.
„Aber das Auge bewahrend vor schwindelerregendem Anblik
„Stiegen wir also langsam hinauf, bald waren wir oben,
„Wanden uns nun durch grünes Gebüsch, und plözlich erschien uns
„Einsam und still das heimliche lieblichgrünende Thälchen,
„Und das umschattete Moneti, welches in sich'rer Entfernung
„Vom Getümmel der Welt des holden Friedens genießet.
„Aber zuerst besuchten wir nun der Eremitage

„ Graue Ruinen, die sich am Rande des Felsen erheben.
„ Schöner, heiliger Punkt, wo man aus den Trümmern der Vorwelt
„ Schaut der Mutter Natur sich ewigverjüngende Blüten.
„ Kühner und freier taucht sich der Geist in der Ewigkeit Wellen;
„ Tausend Jahrhunderte rollen vor meinen Bliken vorüber,
„ Wie der kurze Moment der flücht'gen Sekunde zerrinnet.
„ Sieh, hier ruht auf kalkigem Felsen der hohe Granitblok!
„ Ringsum benagten das Fußgestell die spielenden Wellen,
„ Die einst das hohe Gebirg' in gewaltigen Strömen umrauschten;
„ Aber wo der Granit den kalkigen Felsen beschüzet,
„ Hat sich die ebene Lage der grauen Massen erhalten.
„ Zwischen damals und jezt — was füllt die unendliche Kluft aus? —
„ Dort erscheinen dem Auge die ungeheueren Schichten,
„ Wo der Fels in koloßalischen Zakken hervorspringt,

„ Ausgehöhlt von der wogenden Flut umspielenden Wellen.
„ Viele hundert der Menschen vermöchten sich zu beschüzen
„ Unter dem ragenden Dach vor jeglichem Regen und Sturme.
„ Immer rauschet, selbst in des Sommers glühendsten Tagen,
„ Eine külende Luft aus den wildumlagerten Grotten,
„ Mit erfrischendem Hauch die heißen Wangen dir fächelnd.
„ Aber wendest du deinen Blik von der rohen Umgebung,
„ So erscheint dir in herrlichem Reiz die blühendste Schöpfung.
„ Schimmernd wallet der See, wie ein Strom von silbernen Wellen,
„ Und wie Blumenbeete des unermeßlichen Gartens,
„ Blühen empor die Felder und weinbepflanzeten Hügel.
„ In der Mitte des Parks erhebt sich die stolze Geneva;
„ Noch erkennt man den kleinen sanftgeschweifeten Hafen,
„ Und die Alleen umher, die ringsumschüzenden Wälle,

„ Und die gezogenen Straßen, so wie in optischem
Kasten
„ Klein und zusammengedrängt, doch deutlich die
Bilder erscheinen.
„ Aber jezt gehn wir hinab zu dem stillen ruhigen
Moneti,
„ Zweige verbreitende Bäume beschatten die niedri-
gen Hütten,
„ Wo in zufriedener Armuth der Unschuld lächeln-
de Kinder
„ Still und verborgen im Schooß der umhangenden
Felsen sich wiegen.
„ Sanft und bescheiden klopften wir an die niedri-
ge Thüre,
„ Und ein munteres Weib trat hervor mit freund-
licher Miene,
„ Nöthigt' uns in den beschränketen Raum, wo die
Stralen des Tages
„ Durch die engen Spalten der Seitenwände sich
drängend,
„ Nur mit sparsamem Licht die Wange der Wir-
thin bemalten.
„ Aber sie selbst mit geschäftiger Hand besorgte das
Frühstük,
„ Sezt' auf den Tisch der fleißigen Biene süßduf-
tende Zellen,
„ Und in hölzernem Napf die Milch der genügsa-
men Ziege;

„ Auch ein mächtiges Stük des schwarzen kräftigen
Brodes;
„ Und wir erfreueten uns des süßen schmaklichen
Mahles.
„ Aber doch säumten wir nicht, der freundlichen
Wirthin zu danken;
„ Stiegen sodann hinauf den steinbesäeten Fahr-
weg,
„ Der durch dunkele Wälder zum obersten Gipfel
des Berges
„ Führet, und endlich dich stellt auf den weitum-
schauenden Piton.
„ Wie ein zierlicher Plan, vom sinnigen Künstler
gestochen,
„ Lieget zu deinen Füßen die große unendliche
Schöpfung.
„ Herrlich erscheinen dem Auge die üppig blühenden
Auen,
„ Die in verbreitetem Thal den fränkischen Boden
bedeken,
„ Und die Thürme Genevas, der See, und die
ragenden Wälle,
„ Und was alles des Jura Gebirg und die Kette
der Alpen
„ Im weitfassenden Raum mit ewigen Mauren
umschließen.
„ Dort verirrt sich dein Blik in das liebliche Thäl-
chen von Bornes,

„Wo sich Bonneville dir zeigt, und der hochaufstrebende Brezon;
„Aber noch höher ragen empor die Felsen von Vergi.
„Sieh, dort erglänzt vom glühenden Stral der Sonne versilbert
„Annecys ruhiger Spiegel, es grünt von duftenden Alpen
„Cluses heimliches Thal, aus welchem die Arve hervorströmt,
„Und im geschlängelten Irrgang die Base des Mole berühret,
„Bis sie in eiligem Lauf den Fuß des Saleve benezet,
„Und sich dort mit des Rhodans krystallenen Wellen vermälet,
„Aber vor allen erscheinst du mir herrlich, o göttlicher Montblanc,
„Der du in majestätischer Kraft dich allmächtig erhebest,
„Und als Gebieter und Herr die umgebenden Berge beherrschest.
„Ehrfurchtgebietend raget empor der silberne Scheitel,
„Der oft heimlich und hehr mit Wolkenkränzen umwunden
„Sich dem sterblichen Aug' in olympischen Räumen verbirget.

„ Blendend umwallt die Schultern der weisse wollene Mantel,
„ Welcher weiter und immer weiter in Wellen hinabfließt,
„ Bis er im grüngestiketen Saum sich königlich endet.
„ Aber ihm zur Seite stehen die wartenden Diener,
„ Und vor allen der Géant und Buet, die hohen Coloßen,
„ Die sich gezwungen nur hier dem Uebermächtigen beugen.
„ O wie göttlich, wie schön, welch scenenreiches Theater
„ Dehnet sich aus — doch plözlich ergreifet mich der Gefärte,
„ Und spricht also zu mir mit ungeduldiger Rede:
„ Haben wir doch genug jezt geseh'n, was zaudern wir länger?
„ Laßt uns den Rükweg betretten, denn eine lekere Malzeit
„ Wartet auf uns im geräumigen Saal des Gasthofs zur Wage.
„ Und wir giengen zurük über kräuterduftende Weiden,
„ Welche öfters besucht der schöngeschmükte Apollo,

„ Und wo die Hippothoe gern im flatternden Fluge
„ Den mit gelbem Satin bedekten Fittich entfaltet,
„ Und wo der mächtige Aar mit weißgefiedertem Schwanze
„ Majestätischen Flugs in den reinen Lüften sich wieget.
„ Bald nun hatten wir wieder erreicht das ruhige Moneti,
„ Giengen eilenden Schritts durch das stille liebliche Thälchen,
„ Kamen sodann an die felsige Leiter am schwindelnden Abgrund,
„ Stiegen bedachtsam hinab, bald waren wir unten am Berge,
„ Warfen noch einen Blik auf die hohen gefurcheten Felsen,
„ Und betraten hierauf die bequeme geebnete Straße,
„ Die von Verei nach Carrouches am hohen Ufer der Arve
„ Führt zu der schönen Geneva wohlbevestigten Wällen.
„ Als wir nun endlich gelangt zu der neuen Pforte Genevas,
„ Wies der Zeiger auf Eins; drum giengen wir rasch durch die Straße,

„ Und erreichten nun bald den geräumigen Gasthof
zur Wage.
„ Unter dem Thorweg stand ein savoyardischer
Knabe,
„ Wohlversehen mit Pinseln und Bürsten und
glänzender Schwärze,
„ Welches er alles verwahrt' in der kleinen hölzer-
nen Truhe,
„ Die an ledernem Band ihm über den Rüken
herab hieng.
„ Als er nun erblikte die staubigten Stiefel der
Wandrer,
„ Sezt' er auf die Erd' in geschäftiger Eile die
Truhe,
„ Ebenso schnell sezt' auf sie den Fuß der hungrige
Franke.
„ Aber der Knabe began zuerst mit der trokenen
Bürste
„ Flink und gewandt den Staub von dem engli-
schen Leder zu wischen,
„ Drauf ergriff er den Pinsel, taucht' ihn in die
glänzende Schwärze,
„ Und bemalte die Stiefel vom schwarzen sammte-
nen Rande
„ Bis zu der zierlichen Rundung des knappanschlies-
senden Schuhes.
„ Horch, da ertönte die Glok' im vielbesuchenden
Gasthof,

„Welche die Gäste ruft zu der reichlichbesezeten Tafel;
„Und wir stiegen hinauf in das lange geräumige Zimmer,
„Sezten uns frölich zu Tisch, und genoßen des stärkenden Males.

Ich hatte beschlossen, von Genf über Nyon und St. Cergue das Thal des Lac de Joux zu besuchen, und daher mit einem Kutscher von Lausanne, welcher zurükfuhr, bis Nyon accordirt. Morgens um 6 Uhr hielt er vor meinem Gasthofe; ich fand in dem alten Kasten bereits eine Matrone mit ihrer zehnjährigen Tochter, welche beide in tiefe Trauer gehüllt waren. Kaum hatte ich von ihr erfahren, daß dieselbe auf ihren kürzlich verstorbenen Ehgemal, einen Maurer deute, so hielt der Wagen vor einem kleinen Häuschen, und die Frau eines Kutschers nahm mir und der reizenden Wittwe mit der gebeizten Nase gegenüber Plaz. Am Thore erwartete uns eine Bäurin aus dem südlichen Frankreich mit einem schmuzigen Knaben und ihrem Säugling. Wir saßen nun bereits, die beiden kleinen Sprößlinge der großen

Nation mit eingeschlossen, zu sieben in der nicht sehr geräumigen Kutsche, und rollten über die Brüken. Kaum waren wir aber einige hundert Schritte fortgefahren, so gewahrte unser speculativer Fuhrmann einen vierschrötigen deutschen Schustergesellen, und machte ihm den Vorschlag, sich gegen ein kleines Trinkgeld ebenfalls noch einzupaken. Ich protestirte zwar dagegen aus allen Kräften; da ich aber keinen bestimmten Accord abgeschlossen hatte, so half es nichts, und mein breiter Landsmann keilte sich zwischen mich und die leidtragende Matrone. Ich hatte mich auf keinem Postwagen jemals in einer so unbehaglichen Lage befunden, wie hier in dieser Arche, wo uns der Schwager wie Heeringe zusammengepreßt hatte. Zu meinen Füßen kauerte sich der schmuzige kleine Ichthyophage vom mittelländischen Meere, und puzte sich die Nase an meinem Knie; von Zeit zu Zeit, wann er die Mutter in seinem Patois gar zu ungestümm anbrüllte, schnitt sie ihm ein Stükchen Brod von einem großen Laibe ab. Mir gegenüber erblikte ich einen bloßen, nicht sehr reizenden Busen, welcher dem schreienden Säugling manchmal den

Mund stopfte. Die Kutschersfrau beklagte sich mit kräftigen Flüchen über die schneidende Bise *); das Mädchen summte ein Liedchen, während ihre Mutter, die betrübte Wittwe von ihrem pauvre mari erzählte, und fleißig Taback nahm, welchen ihr der Schustergeselle anbot, und wovon jede Prise mich einige Rippenstöße kostete. Ich nahm meine Parthie, wie Bakel in Schmolkens Abendtheuer, rief alle meine Philosophie zu Hülfe, und betrachtete troz dem schneidenden Wind durch den Kutschenschlag den stürmenden See, dessen Wellen im Vordergrunde in dunkelgrünen Walzen heranbraußten, und gischend am Ufer zerschellt wurden, während sie im Hintergrunde himmelblau mit einem silbernen Schmelz sich sanft zu wiegen schienen.

Als wir in Versoy ankamen, mußte unsre ganze edle Gesellschaft aussteigen, und sich durchsuchen lassen, dem Schwager ward sogar das Halstuch visitirt, und die Damen wurden auf eine Art untersucht, daß ich, wenn anders

*) So heißt hier der kalte Nordostwind, welcher oft mehrere Wochen anhaltend weht.

die Mauthbedienten keine Distinctionen machen, keinem sittsamen Frauenzimmer rathen wollte, die französische Gränze zu betreten. *)

Sobald ich in Nyon angekommen war, und ein Frühstük zu mir genommen hatte, betrat ich die schöne Straße, welche nach Besançon führt. Je höher ich mich erhob, desto herrlicher entfaltete sich das schöne Land mit seinen glänzenden saturnischen Mauern im Hintergrunde. Eine halbe Stunde von St. Cergüe, auf einer der erhabeneren Stellen des Jura betrachtete ich noch einmal mit Entzüken den

*) Man erzählte mir in Genf mehrere Anecdoten von der Schlauheit und trefflichen Spürnase der französischen Mauthbedienten. So zog in Versoy ein Weib durch ihr öfteres Hin- und Hergehen die Aufmerksamkeit derselben auf sich. Einst hielten sie sie an, und fanden auch wirklich ein Röllchen mit Gold an einem Orte, wo es wenigstens billig vor allen Nachsuchungen hätte sicher seyn sollen.

Auf der Gränze bei Basel entdekten sie bei einem Kaufmann, welcher zu Pferde war, eine Summe von 800 Louisdors, welche er im Sattel verborgen hatte.

göttlichen See, seine blühende Ufer, und das blizende Münster Europas; nie, nie wird der Eindruk in meiner Seele verwischt werden, der sich hier mit den lebendigsten glühendsten Zügen einsenkte.

Ich wandte mich um eine Waldeke, und verlor mich nun immer mehr in die düstere Klüfte und Wälder des Jura. Als ich in St. Cergue ankam, fand ich die ganze schmuzige Hütte, (denn ein Haus konnte die Heerberge wohl kaum genannt werden) mit allerlei Gesindel angefüllt. Während ich hier mein Mittagsmahl einnahm, welches in Suppe, einem Stük Ziegenfleisch, den Ueberbleibseln einer gekochten Schöpsenkeule, und einer Flasche sauren Weins bestand, und das ich nachher mit 20 Bazen bezahlte, erkundigte ich mich nach einem Wegweiser in das Thal des Lac de Joux. Sogleich bot sich mir ein Einäugiger mit seinem Kameraden, welcher ganz das Ansehen eines Banditen hatte, und ein deutscher in Lumpen gehüllter Maurergesell zu meinen Begleitern an. Als ich sie fragte, wohin zu der Weg gehe, deutete der Einäugige nach Westen, und der Deutsche nach Osten. Sie bekamen nun Streit

darüber, wer Recht habe, und während desselben trat ein junger Mann mit einem Brantweinfäßchen auf dem Rüken zu mir, welcher mir zuflüsterte, ich sollte dem Einäugigen nicht trauen; der Weg, welchen er mir angegeben habe, führe mehrere Stunden durch Wälder über unwegsame Gebirge, wo ich mich wahrscheinlich in der Gesellschaft dieser Bursche nicht zum besten befinden dürfte. Er rieth mir, mit ihm und seinem Oheim zu gehen, da sie ihr Weg durch ein Dorf führe, von wo aus ich leicht einen sichern Führer nach Brassu finden könnte. Da ich in dieser Lage nichts klügeres thun konnte, als mich dem ehrlichsten Gesichte anzuvertrauen, so nahm ich seinen Vorschlag an. Der liebe Oheim, welcher ein Destillateur von Rolles war, und mit seinem Neffen einen Streifzug gemacht hatte, um Käufer für seinen Neuenburger Extract zu finden, mochte ihnen denselben wohl zu oft vorgekostet haben, denn sein Gang war äusserst parabolisch. Während mir der Neffe von seinen Feldzügen erzählte, und von seinem schönen Weibchen, das er sich aus einem neapolitanischen Kloster geholt

holt hätte, und der Oheim schweigend vorwärts taumelte, kamen wir in dem ersten Dorfe an. Hier mußte nun in der Heerberge der Neuenburger Extract vorgewiesen werden; wir traten in die Stube, welche (es war zwey Uhr Nachmittags) von besoffenen Bauern angefüllt war. Man lies eine Flasche Wein kommen, und der Neffe fragte die Gäste, ob mir keiner den Weg nach Brassu weisen wolle; sie erklärten aber, daß er ihnen unbekannt wäre. Inzwischen knüpfte der Neffe mit einem alten nur noch lallenden Bauren ein politisches Gespräch an, in welchem es sich bald zeigte, daß sie verschiedener Meinung waren; man erhizte sich, und in kurzem standen sie einander gegenüber, um sich die Flaschen an den Kopf zu werfen. Ich trat in die Küche, wo ein artiges Mädchen weinend Kaffee kochte. Ich fragte sie um ihren Kummer, und sie erzählte mir, daß vor einem Monat ihr Vater, und vergangene Woche ihr Bruder gestorben wären; die Mutter liege ebenfalls sehr krank darnieder, und vielleicht seye sie bald ganz verlassen. Oui, Monsieur, sezte sie weinend hinzu, Dieu le sait, c'est

un peu fort. *) Noch immer dauerte der politische Kampf fort; ich bezahlte den Wein, und brachte endlich Oheim und Neffen dahin, daß sie weiter giengen. Im folgenden Dorfe gieng es mir mit meiner Absicht, einen Wegweiser zu finden, nicht besser; ich erklärte endlich, daß ich gerade nach Aubonne gehen wollte, und nachdem ich wieder eine Flasche bezahlt hatte, worüber ich von Oheim und Neffen viele Complimente und Entschuldigungen hören mußte, sezten wir unsern Weg fort. Wir senkten uns nun immer mehr wieder gegen den See hinab; der Oheim war aber kaum noch im Stande zu gehen, und stürzte öfters nieder; der Neffe brachte ihn alsdann jedesmal wieder auf die Beine, sie umarmten sich zärtlich unter dem wiederholten Ausruf: „mon cher Neveu! mon bon garçon! mon respectable Oncle! **)“

Bald erreichten wir ein Dorf, wo sie am Morgen dieses Tages durchgekommen waren;

*) Weiß Gott! das ist ein wenig hart.

**) Mein theurer Neffe! Mein guter Junge! Mein ehrwürdiger Oheim!

der Oheim wollte bey einem Wirth einsprechen, um ihn zu fragen, welches Quantum von seinem Extract er ihm künftige Woche zuschiken solle; aber unglüklicher weise hatte er einen Stok, den er vom Wirth entlehnt hatte, im Gebirge stehen lassen; dieser forderte nun Ersaz. Der Oheim suchte ihn zu beruhigen, und der Neffe kam ihm zu Hülfe. Mit schneller Besonnenheit nahm der Wirth das Fäßgen, welches der Neffe an einem Stok auf der Schulter trug, hinweg, und retirirte sich damit in das Haus; der Neffe schrie und schimpfte, und wollte das Fäßgen wieder heraus haben; mir ward bange, mein Mantel, welchen der Neffe ebenfalls an seinen Stok gebunden hatte, möchte noch mit reisen, überdiß war der Abend schon da; ich bot daher alle Ueberredungskünste auf, um unsere Abreise zu beschleunigen; aber vergebens. Noch eine ganze halbe Stunde mußte ich das Geschrei und Schimpfen des Wirths, der Bauern und meiner Begleiter mit anhören. Sobald wir zum Dorfe hinaus waren, bat ich den Neffen um meinen Mantel, weil es schon anfange, kühl zu werden. Sobald ich mich wieder im Besiz desselben sah,

erklärte ich, daß ich mich von ihnen trennen müßte, da es schon spät wäre, und der ehrwürdige Oheim mir zu langsam gienge. Sie dankten mir für die großmüthige Bezahlung ihres Rausches, und luden mich ein, wenn ich einmal durch Rolles käme, bei ihnen einzusprechen; hauptsächlich wünschte der Neffe sehr, daß ich sein Neapolitanisches Weibchen, welches ein Ausbund von Schönheit, Geist und Sittsamkeit sey, kennen lernen möchte. Ich war ungefähr eine Stunde gegangen, und die Nacht schon eingebrochen, als mir ein Bauer begegnete, den ich fragte, ob ich auf dem rechten Wege nach Aubonne wäre: Dieser antwortete mir, zwar wäre ich nicht auf dem Wege nach Aubonne, aber nur ein paar hundert Schritte von Rolles. Ich gieng also fort, und kam daselbst sehr ermüdet an, nachdem ich von Nyon, welches zwo Stunden von Rolles entfernt liegt, nicht weniger als zehen Stunden gebraucht hatte.

Den folgenden Morgen gieng ich nach Aubonne. Dieses Städtchen hat nach dem allgemeinen Urtheil die reizendste Lage von allen übrigen der Schweiz. Eine kleine Stunde vom

See entfernt, ist es auf einem Hügel erbaut, dessen Fuß von dem Flüßgen Aubonne benezt wird. Eine herrliche, mit Alleen und Pavillons besezte Promenade, beherrscht den ganzen See und das himmlische Land, welches wie ein blühender Garten da liegt; Der Montblanc, und die ganze savoyische Gebirgskette erheben sich in ihrer stolzesten Pracht. Das Städtchen ist klein, hat aber mehrere schöne Gebäude, unter welchen sich das Schloß hauptsächlich auszeichnet. Der berühmte Wanderer Tavernier, entzükt von der reizenden Gegend, welche er nur mit einer einzigen in Armenien zu vergleichen wagte, kaufte es, und baute es in orientalischem Geschmak wieder auf. Der große Hof wird von einem Portikus eingefaßt, der mit kunstreichen Säulen besezt ist, auf denen bedekte Altanen ruhen; das Gebäude selbst hat Aehnlichkeit mit einem Schiff, welche Bauart Tavernier zum Andenken an seine Reisen gewählt haben soll.

Als ich Nachmittags in die Heerberge von Grancy trat, war ich nicht wenig verwundert, schon wieder einen Haufen Bauern anzutreffen, welche, anstatt ihre Geschäfte zu besorgen,

sich bei einem Glase Wein lustig machten, und daneben über Zehenten und Bodenzinnse auf ihre eigene Weise philosophirten; unter ihnen befand sich eine Art Polichinel, welcher mit einem Reife, auf den er ein Glas sezte, verschiedene Kunststükchen probirte, welche ihm aber größtentheils mislangen, da er sich selbst kaum noch auf den Füßen halten konnte. Ueberhaupt ist der Bauer des Pays de Vaud kein Liebhaber der Arbeit, welches um so nöthiger wäre, da ich an vielen Orten vier Pferde an einem Pfluge keuchen sah. Er liebt den Wein und das lustige Leben, ist dabei sehr eigennüzig, voll Eitelkeit, und opfert seinen Leidenschaften, welche bei der geringsten Veranlassung aufbrausen.

Ein so elendes Städtchen auch Cossonay ist, (bei dessen Eingang jedoch ein paar schöne Landhäuser stehen) und um wie viel mehr auch seine Häßlichkeit in die Augen springt, nachdem man das liebliche Vevay, Morges, Rolles, und andere gesehen hat, so zeichnet es sich doch durch einen sehr guten Gasthof aus. Dieses Vortheils genießt der Reisende durchgängig in der Waadt, und dem Deut-

schen mag er noch um so angenehmer seyn, da er überall in der Person des Kellners einen Landsmann antrift. Nirgends habe ich diese Stelle von einem Waadtländer besezt gesehen, die meisten Kellner sind Würtemberger, die übrigen Rheinländer. Freilich muß man den Vortheil eines guten Gasthofs oft ziemlich theuer bezahlen, jedoch scheint eine Art von Taxe eingeführt zu seyn. Man bezahlt für das Mittagessen 1 fl. 20 kr., für das Abendessen 1 fl. 12 kr. Schlafgeld und Frühstük 1 fl.; dabei wird der Wein bei Tische nicht besonders gerechnet, man mag trinken, so viel man will, und der Tisch ist gut und reichlich besezt.

Das Städtchen Orbe, Antonins Urba, hat eine romantische Lage auf einem Hügel, der ein breites mit Bäumen bepflanztes und Feldern geschmüktes Thal beherrscht; in deßen Hintergrund man Yverdun erblikt, und hinter diesem den glänzenden Spiegel des Sees von Neufchatel; südöstlich zeigen sich die schneebedekten Gipfel der savoyischen Gebirge, und der hohe allgegenwärtige Montblanc. Die Bewohner des Städtchens haben einen geselligen Sinn, welcher bei ihnen den Mangel an feine-

rer Bildung ersetzen muß; die Unterhaltung ist, so wie beinahe überall in der Schweiz, das Spiel; in Frauenzimmergesellschaft findet man das Whisk und Quadrille, in männlichen Zirkeln das Tarok. In Orbe befinden sich die beträchtlichsten Ruinen der Waadt, das alte Schloß der burgundischen Könige; noch erheben sich auf der Nordostseite des Städtchens seine veste Ringmauern und Thürme, wovon zween im Vierek gebaute geköpft sind, ein cylinderförmiger aber, dessen Spize in einen Kegel endigt, sich noch ganz erhalten hat. Durch einen Beschluß der Regierung werden diese schönen Ruinen abgetragen bis auf den cylinderförmigen Thurm.

In dem Weinberge der Frau von Goumoens befindet sich ein Pläzchen, dessen heimlichromantische Lage, hauptsächlich in den heissen Sommertagen, den angenehmsten Aufenthalt gewährt.

„Dort wo in dunklen Schatten
„Die Erle sich erhebt,
„An schönbeblumten Matten,
„Wo Fried' und Ruh' sich gatten,
„Ein leises Flüstern bebt.

„ Der Orbe Flut umrauschet
„ Die düstre Felsenwand,
„ Wie Lethes Quelle rauschet,
„ Von Geistern rings umlauschet,
„ Durch Minos stilles Land.

„ Der Felsen graue Mauer
„ Hängt über deinem Haupt;
„ Es thaut ein Blütenschauer
„ Vom Rosenhaag der Mauer,
„ Das sanft ein West entlaubt.

„ Es fühlt sich deine Seele
„ Vom Irrdischen entwöhnt,
„ Wenn aus der Silberkehle
„ Der süßen Philomele
„ Ein flötend Klaglied tönt.

„ Du sinkst voll Wonnebeben
„ Ans Blumenufer hin;
„ Es flieht das träge Leben,
„ Ein himmlisch Aetherweben
„ Umdunkelt deinen Sinn.

„ Dein Blik fällt auf die Wogen
„ Von Lunas Bild erhellt,
„ Du schaust zum Himmelsbogen,
„ Und fühlst dich hingezogen
„ In eine beßre Welt.

In dem Hause der Frau Daval befindet sich eine merkwürdige Sammlung von Gemälden die ohne einen Pinselstrich von einer Dem. Thomasset verfertigt worden sind. Die Composition besteht aus gefärbter Seide, deren Fäden in eine so künstliche Verbindung gebracht sind, daß nicht nur Licht und Schatten (lezterer an einigen zu stark) sehr richtig vertheilt sind, sondern auch ein so frappanter Ausdruk in den Gemälden selbst herrscht, daß mancher ein Werk des Pinsels, und nicht der Nähnadel eines Frauenzimmers, welchem noch überdiß die Zeichenkunst ganz fremd war, zu erbliken glaubt. Das bewundernswürdigste Stük ist ein Greis, welcher bei dem Schein eines Lichtes mit der Brille auf der Nase in einem Buche liest. Beleuchtung und Ausdruk sind vortrefflich; die hinaufgezogene gerunzelte Stirne, der gesenkte Blik, der halbgeöffnete Mund, in welchem die Zunge das Gelesene leise auszusprechen scheint, und das gehobene Kinn geben ganz das Bild des mit Mühe und Anstrengung lesenden Alters. Die übrigen interessanteren Stüke sind:

Ein Portrait des großen Gariks, welches nach dem Urtheile vieler, die ihn gekannt

haben, sehr ähnlich seyn soll. Er studirt seine Rolle als Richard III., in welcher er auf der andern Seite des Zimmers mit grimmigem Blik und geschwungenem Schwerdt erscheint.

Ein Neger, ehmaliger Bedienter des Hauses, welcher einen Brief in der Hand hält.

Ein alter bärtiger Greis, welcher einst durch die Straßen von London sang.

Ein beschneites holländisches Dorf an einem gefrornen Fluß, auf welchem man Schlittschuhe lauft.

Eine Eule auf dem Zweig eines ausgehölten Baumes, an dessen Fuß eine Elster etwas aufpikt; äußerst natürlich.

Der Garten der Frau Daval ist ebenfalls sehr interessant; hauptsächlich durch eine schöne Collection von Alpenpflanzen, worunter sich eine vollständige Sammlung aller Arten von Geranium befindet.

Da es mir nicht gelungen war, von St. Cergue in das Thal des Lac de Joux einzudringen, so beschlos ich nun, es von Orbe aus zu versuchen. In einer kleinen halben Stunde war ich in Montcharand, wo ich die in der Nähe gelegene berühmte Grotte nicht vor-

beigehen wollte. Ein Fußpfad führte mich durch einen angenehmen Eichenwald an das hohe steile Ufer der Orbe, welche durch die düstre Felsenschlucht in einer wildromantischen Umgebung dahinbraust. Eine breite Felsenkoppe bildet eine offene 15 Fuß hohe Grotte, die ungefähr 30 Schuh im Durchmesser hat, und deren Gewölbe mit Stalactiten bekleidet ist. Die schöne Welt von Orbe macht im Sommer manchmal Lustpartbien hieher, und tanzt in den kühlen Schatten der Höhle. Gerade gegenüber, am jenseitigen Ufer des Flusses, öffnet sich der finstre Schlund der Grotte von Achy, welche noch um vieles geräumiger ist. Von Montcharand zieht sich der Weg durch Wälder und über hohe Alpen nach Valorbe, welches in dem Grunde eines mit üppigen Matten bedekten Thales liegt, und von der Orbe bewässert wird, die aus der Höhlung eines Felsen hervorstürzt, und nichts anders ist, als der verborgene Ausfluß des Sees von Joux. Der Fluß liefert hier die schmakhaftesten Forellen, welche, so wie die romantische Lage von Valorbe, Lustfahrten hieher veranlassen. Der nächste Weg, der in das Vallée, wie das Thal des

Lac de Joux hier ausschließlich genannt wird, führt, zieht sich über hohe, mit Fichten bedekte, Wälder an dem Dent de Vaulion hin, welcher auch wohl Dent de Valorbe genannt wird. Ich stieg auf einem steilen steinigten Weg durch finstre Felsschluchten hinauf, durchwanderte hierauf ein kleines von hohen Felswänden umgebenes, und mit gewaltigen Steinmassen besätes Thal, wo ich mich in die wildeste Einöde, weit abgeschieden von jedem lebendigen Wesen verlohren zu haben glaubte. Kein Laut tönte hier, kein Lüftchen wehte, ringsum herrschte dumpfe Grabesstille. Ich stieg endlich hinabwärts, erblikte einige Ziegen bei einem Hirtenknaben, und einen See, an dessen Rande das kleine Hüttendorf Charbonnieres sich zeigte. Ungefähr eine Viertelstunde verfolgte ich den schmalen Fußpfad zwischen dem Wasser und dem Berg, wandte mich dann um eine Eke, und plözlich lag das liebliche Dörfchen au Pont ganz nahe vor mir; freundlich zogen sich die Häuserchen längs dem Gestade des eigentlichen größern Lac de Joux hin, welcher mir in romantischer dunkelgrüner Umgebung entgegen wallte; er hängt mit dem klei-

nern durch einen Canal zusammen, über welchen eine Brüke führt, woher die Benennung des Dorfes kommt. Vor der Heerberge saßen zween Jünglinge von der Waadtländischen Miliz, auf deren Wange die frische Blüthe der Gesundheit glühte, und die mich mit freundlicher Miene um meinen Paß baten. Ich legte hier nun alles ab, was mich beschweren konnte, und gieng weiter, um das Thal zu durchstreifen, und den ganzen See, welcher sich in einer Länge von zwo Stunden ausdehnt, zu umgehen. Diese kleine Landschaft ist durch ringsumgebende Gebirge von der übrigen Welt abgesondert, und scheint von der Natur besonders zum Aufenthalt von Cönobiten gebildet worden zu seyn.

Die Geschichtschreiber der Schweiz behaupten, daß der heilige Romanus, Lupicinus und Pontius sich zuerst im Thale niedergelassen haben. Es dehnt sich von Westen gegen Osten in einer Länge von 6 Stunden aus, und wird von der Orbe durchflossen, die sich in den See ergiest, an welchem durchaus kein sichtbarer Abfluß zu bemerken ist. Der Boden des Thales ist nicht sehr fruchtbar;

der größte Theil ist mit Weiden bedekt, der kleinere wird mit Hafer, Gerste, Kartoffeln, Hanf und Kohl bepflanzt. Obstbäume trift man keine an, ausgenommen einige Kirschbäume, deren Frucht aber nicht immer zur Reife gelangt. Doch sind die genugsamen Bewohner mit diesem geringen Ertrag zufrieden, und zeichnen sich durch Sanftheit des Charakters, Freundlichkeit, zuvorkommende Gefälligkeit, und eine schönere Bildung, als man sie in der Waadt anzutreffen gewohnt ist, aus. Hauptsächlich haben die Mädchen einen besondern Reiz; die blühenden Wangen, der lebhafte Blik, der schlanke Wuchs, machen sie äußerst anziehend; und diese Gaben der Natur werden noch durch ihre niedliche Tracht erhöht, welche sich vorzüglich durch das allerliebste schwarze seidene mit Spizen besezte Käppchen auszeichnet. Es nahm mich sehr wunder, in diesem einsamen abgeschiedenen Bergthale so viel Eleganz zu finden; hauptsächlich als ich au Chenit die Tochter des Pfarrers sah, welche nach französischer Mode mit Geschmak und Auswahl gekleidet war.

Nachdem ich durch das Dorf Lieu über in

Hügeln sich erhebende Weiden nach Chenit gekommen war, und dort eine sehr gute Tasse Caffee getrunken hatte, kam ich gegen Abend auf der Ostseite des Sees über das Dorf l'Abbaye wieder nach au Pont zurük. Auf weichem Rasen sezte ich mich hier nieder, und betrachtete den See.

„ Rosige Tinten
„ Färben die Luft;
„ Flüßiger Goldstoff
„ Wogt um den Pendel
„ Mahnender Zeit.

„ Von der Gebirge
„ Grünendem Haupt
„ Senkt sich der Abend,
„ Hesperus Odem
„ Wehet mich an.

„ Leise beweget
„ Wallet die Flut;
„ Spielende Wellen
„ Küßen des Ufers
„ Duftenden Rand.

„ Ein=

„ Einsame Hütten
„ Stehen umher;
„ Goldener Friede
„ Selige Ruhe
„ Wohnen darin.

„ Blühende Mädchen
„ Tretten hervor;
„ Schürzen das Röckchen,
„ Faßen der Fichte
„ Glänzend Gefäß.

„ Eilen hernieder,
„ Schöpfen des Sees
„ Silberne Welle,
„ Kehren zur Hütte
„ Singend zurük.

„ Weichlich gelagert,
„ Lüstern und satt,
„ Sauget die Heerd' mit
„ Schnoppernden Nüstern
„ Kräuterduft ein.

„ Linde geschaukelt
„ Treibet ein Kahn
„ An der umdunkelten
„ Fichten behangenen
„ Felsigen Wand.

„ Hoffende Fischer
„ Ziehen das Nez;
„ Rudern mit Beute
„ Herrlich beladen
„ Pfeiffend nach Haus.

„ Näher und näher
„ Wandelt die Nacht,
„ Und es erglühet
„ Goldener Sterne
„ Leuchtende Pracht.

Ich kehrte in die Heerberge zurük, wo meine Wirthin, eine Engländerin, deren höchst sonderbare Aussprache des Französischen ich nur mit Mühe verstehen konnte, mir ein vortreffliches Abendessen bereitet hatte. Nicht wenig erstaunte ich über die Eleganz und Reinlichkeit, womit mein kleiner Tisch besezt war. Auf dem feinsten Tischzeug schimmerten schwere silberne Besteke und Löffel von englischer Façon; die Speisen, unter denen sich hauptsächlich ein Rostbeef auszeichnete, wurden auf schönem Fayance servirt, und ein delicater französischer Wein perlte in einer krystallenen geschliffenen Flasche. Als meine Wirthin zum

Desert einen Teller mit niedlichem Confect vorsezte, sagte sie mir, daß so eben vier französische Jäger angekommen wären, und sie bitte mich um die Erlaubniß, sie in dieses Zimmer zu führen. Es verstand sich von selbst, daß ich der höflichen Dame gestattete, wozu sie, ohne mich zu fragen, das Recht gehabt hätte. Die Thüre that sich auf, und es traten vier große stämmige Nimrode, in völligem Jagdornat, mit schönen Doppelbüchsen und vier Jagdhunden lärmend herein. Sie lagerten sich um einen runden Tisch, ließen sich eine Schöpsenkeule, Käse und Wein vorsezen, und theilten ihr Mahl brüderlich mit ihren Hunden, deren jeder an der Seite seines Herrn mit den Vorderpfoten auf dem Tisch den trauten Zirkel dichter schließen half. Die Gläser klangen unter Gelächter und Waidmannischen Sentenzen zusammen, worein sich manchmal ein brüllendes Jagdlied mischte; die Gesellschaft des Baron Western in Fieldings Tom Jones stand lebendig vor mir. Ich erfuhr von ihnen, daß sie von der Quelle des Doubs kämen, und auf ihren Streifzügen von der Nähe der Schweizergränze profitirten. Ich verlies bald

die Gesellschaft, und ward in ein elegantes Schlafcabinet geführt, das mit einem weichen reinlichen Bette, und allem, was zur Bequemlichkeit gehört, versehen war.

Am folgenden Morgen erschien der Wirth, welcher erst spät in der Nacht nach Hause gekommen war. Er heißt Rochard, wie fast alle Einwohner des Dorfes au Pont, und ist ein Mann von ausgezeichneter Bildung, der sich lange in England aufgehalten, und viele Reisen gemacht hat. So gern ich die vortreffliche Bewirthung in diesem von der Welt abgeschiedenen Alpenthale so gut als möglich bezahlt hätte, so forderte mein Wirth, das Frühstük mit eingeschlossen, nur 1 fl. 20 kr. Ich verlies nun das Thal auf dem gewöhnlichen Wege über Vaulion, der durch dunkle Wälder und einsame Alpen nach Romainmotier führt. Seltene Pflanzen und eine Menge versteinerter Muscheln geben ihm ein besonderes Interesse. Der merkwürdigste Punkt aber ist der Dent de Vaulion, dessen ausgezeichnete Gestalt ihn auf 20 Stunden kennbar macht, und von wo ein unermeßlicher Horizont sich ausdehnt. Im Norden erscheint ein Theil der

Franche-Comté, im Süden die Alpen, im Osten das äußerste Ende des Jura gegen Basel, im Westen das angenehme Thal des Lac de Joux, und rechts erblikt man unmittelbar zu seinen Füßen das Thal von Valorbe mit seinem Dörfchen, und der sich durchschlängelnden Orbe. Eine Volkstradition veranlaßte mehrere Abendtheurer hier dem gelben Metall nachzugraben, welches von Asien aus Spartas edle Sitten verpestete, Roms schöne Blüthe zerknikte, und aus Amerikas Schachten Perus friedliche Fluren mit Blut bedekte; ihre Bemühungen waren aber, wie billig, fruchtlos.

Oberhalb Romainmotier bei dem Dorfe Bremi erblikt man den Genfer und Neufchateler See, und gerade unten im engen wildbekränzten Thale das Städtchen Romainmotier. welches sein Daseyn dem Pabst Stephan verdankt, welcher auf seiner Rükreise aus Frankreich hier ein Kloster stiftete, das aus sehr guten Gründen nicht anders als gedeihen konnte. Jeder Mönch erhielt über Tisch anderthalb Maas Wein, ein Weizenbrod von vier, und ein aus Gerste und Roken ge-

bakenes Brod von vier und einem halben Pfund. War ein Mönch krank, so mußte ihm außer der gewöhnlichen Portion noch ein Weizenbrod gereicht werden; lies er sich zu Ader, so erhielt er anderthalb Maas Wein mehr. In diesem Kloster ward Margarethe von Oestreich, nachmalige Regentin der Niederlande mit dem Herzog von Savoyen getraut, welche, nachdem sie aus Frankreich zurük geschikt ward, wo sie sich mit dem Dauphin, nachmaligen Ludwig XI. hatte vermählen sollen, und nun nach Spanien schiffte, um den Erben von Castilien und Aragonien zu heurathen, während eines heftigen Sturms sich kaltblütig die Grabschrift machte:

« Ci git Margot la gentil Demoiselle,
« Qu'a deux maris, et encore est pucelle *)

Von Romainmotier führt ein steinigter Weg, der aber durch die beständige Abwechslung der Gegenstände angenehm wird, in anderthalb Stunden nach Orbe, von wo aus

*) Hier liegt Magarethe das artige Fräulein, welche zween Männer hat, und noch Jungfrau ist.

sich eine schöne Straße nach Yverdun zieht, dessen niedliche Häuser am Ausfluß der Ziel in den See stehen. In diesem schönen Städtchen herrscht nach Lausanne die meiste Eleganz und Bildung im Pays de Vaud; es ist reich an schönen weiblichen Blumen, welche die benachbarten Liebhaber herbeiziehen, und von denselben in ihre Gärten versezt werden, da der mütterliche Boden zu dicht bepflanzt ist, als daß alle auf ihm gedeihen könnten. Une Demoiselle d'Yverdun ist ein schönes Empfehlungsschreiben. Das Gestade des Sees ist mit angenehmen Alleen bepflanzt, in deren Schatten man mit Lust den weit sich dehnenden Wasserspiegel betrachtet, an dessen linker Seite sich Neufchatels Berge erheben. Nahe erscheint das alte Grandson mit seinem antiken Schloß, wo Kozebues „Johanna von Montfaucon" so glänzende Beweise ihrer ehlichen Treue und Ritterstärke ablegte. Der See, welcher die Mauern von Grandson bespühlt, und seine Herrschaft über die schmale Straße, die nach Neufchatel führt, immer mehr ausdehnt, wird in wenigen Jahren die Nothwendigkeit herbeiführen, auf einen andern Weg über den Hügel bedacht zu seyn.

Das Dorf Concise, welches zwischen Neufchatel und der Waadt getheilt ist, bildet die Gränze. Eine steile Felsenstraße führt über hohe Waldung nach St. Aubin, einem ziemlich ansehnlichen Dorfe, bei welchem der vortreffliche rothe Wein wächst, der in seinem Alter dem Burgunder gleich kommt. Das schönste Dorf der Grafschaft ist Colombier, das mit geschmakvollen Häusern prangt, und von dem Wohlstand der Bewohner in seinen kleinsten Theilen zeugt. Die Hauptstadt dieses glüklichen Ländchens, das, von einem Könige beherrscht, vielleicht das einzige Asyl der Freiheit auf europäischem Boden seyn dürfte, ist nicht sehr beträchtlich, und liegt zum Theil an einem steilen Hügel angebaut, welcher den See beherrscht. Von der Nordseite gewährt sie einen sehr angenehmen Anblik; ringsum von schönen Landhäusern umgeben überschaut man den See, dessen Ufer mit prächtigen Gebäuden amphitheatralisch besezt ist. Einige wollten hier die Lage Neapels en mignature finden. Obschon die Musen in Neufchatel von Merkur und Mars verdrängt werden, so zeichnet es sich doch durch die Annehmlichkeiten der

Gesellschaft aus, welche nicht, wie in Bern und andern Städten der Schweiz, nach dem Alter classificirt und abgesondert ist, sondern im frohen Verein mit der Jugend heiterem Sinn, und der ernsteren Stimmung des reiferen Alters des Lebens flüchtigen Genuß zu fesseln sucht. Da die Stadt nur etwa 3000 Einwohner zählt, und also nicht bevölkert genug ist, um ein Theater zu unterhalten, so vereinigt man sich manchmal zu gesellschaftlichen Vorstellungen; die Concerte sind um so interessanter, da das Orchester meistens aus Liebhabern besteht, und sich das schöne Geschlecht, welches hier mit vollem Recht so genannt wird, darin hören läßt. Was vielleicht den Grazien Abbruch thun möchte, ist die Vorliebe der Damen für das Tarok; wie kann man ohne einigen Unwillen einen ganzen Plunder großer unförmlicher Karten in einer niedlichen Hand erbliken?

Auf der Straße von Neufchatel nach Anet (Ens) sieht man nicht weit von der Brüke, unter der die Ziel (Thiele) durchströmt, und welche die Gränze zwischen Bern und der Grafschaft bildet, ein einzelnstehendes, dunkelumschattetes Gebäude auf einem Hügel,

der die Sümpfe beherrscht, und dessen unermeßlicher Horizont von der Alpenkette geschlossen wird. Es ist von einer weiblichen herrenhutischen Colonie bewohnt, deren Stiftung man zween Herrn von Wattenwyl von Bern zu verdanken hat, welche den Rest ihres Lebens in Herrenhut zubrachten. Ihr Eifer für die Verbreitung dieser Sekte veranlaßte sie, dieses Gebäude, welches den Nahmen Montmirail führt, und ehedem ein Landhaus war, zum Aufenthalt für junge Frauenzimmer zu bestimmen, welche hier nach den Grundsäzen der Frömmigkeit und Demuth erzogen werden sollten. Ich hebe aus dem Plane dieser in ihrer Art vielleicht einzigen Pensionsanstalt einige Paragraphen aus:

„Der Zweck, den man sich bei Stiftung „dieser Pensionsanstalt vorgesezt hat, ist, das „wahre Christenthum zu befördern, indem wir „nach der göttlichen Gnade uns bemühen, die „Wahrheiten des Evangeliums sowohl durch „Unterricht, als durch Beispiel, in das Herz „unsrer Zöglinge zu pflanzen. Wir glauben, „die sicherste Methode, diesen Zweck zu errei„chen, bestehe darin, daß wir die Vorschrift

„ befolgen, welche uns unser Meister selbst ge=
„ geben hat, Lasset die Kindlein zu
„ mir kommen ꝛc. Marc. 10, 14.

„ So ist es unser Hauptaugenmerk, die
„ Kinder, welche man uns anvertraut; demje=
„ nigen zuzuführen, welcher sie mit seinem Blu=
„ te erkauft hat, und dem sie in der Taufe ge=
„ heiligt worden sind. Auf diesen Gegenstand
„ beziehen sich besonders unsere häußliche An=
„ dachtsübungen und der cathechetische Unter=
„ richt, in welchem wir dem Heidelberger
„ Cathechismus, in Verbindung mit der hei=
„ ligen Schrift, folgen.

„ Wir gehören in den Kirchsprengel von
„ Cornaux, welches eine Stunde von hier ent=
„ fernt ist; wir besuchen die Kirche daselbst,
„ so oft es das Wetter und die Wege erlauben,
„ und communiciren des Jahrs viermal.

„ Daneben bestreben wir uns, unsere Kost=
„ gängerinnen nüzlich zu beschäfftigen, indem
„ wir sie in den für das gegenwärtige Leben
„ nüzlichen Dingen unterrichten. Sie können
„ weibliche Arbeiten lernen, als striken, sti=
„ ken, Spizen machen. Man lehrt sie fran=
„ zösisch und deutsch lesen und schreiben, Arith=

„ metik, Vokalmusik für geistliche Gesänge, und
„ das Clavier.

„ Zum Frühstük erhalten sie Suppe, zum
„ Mittagessen Suppe, Rindfleisch und Ge=
„ müs, zum Abendbrod zweimal in der Woche
„ Kaffee mit Milch und Brod, die übrigen Ta=
„ ge, Milch oder Butter, Honig, Früchte, nach
„ der Jahrszeit; zum Abendessen Suppe, Bra=
„ ten, gekochte Früchte, Salat oder etwas an=
„ ders nach der Jahrszeit; und über beide Es=
„ sen Wein mit Wasser.

„ Da übrigens der glükliche Erfolg aller
„ unsrer Wachsamkeit und aller unsrer Be=
„ mühungen allein von der Gnade Gottes und
„ seinem Segen abhängt, so flehen wir um
„ seinen Beistand, in dem Gefühl unsrer Un=
„ zulänglichkeit, und bitten die Eltern, wel=
„ che uns ihre Kinder anvertrauen, uns mit
„ ihrem Gebet zu unterstüzen.

Ohne Zweifel hat diese Erziehungsanstalt für junge Frauenzimmer eine ganz besondere Miene neben den eleganten Anstalten dieser Art in Genf. Während sie dort durch galante Wissenschaften und Künste, so wie durch Hebung jedes weiblichen Reizes, in Gesellschaften glän=

zen,

zen, ziehen sie hier mit demüthigem zur Erde gesenktem Blik durch die Felder, und ergreifen beim Anblik einer Mannsperson die Flucht. Mancher findet natürlich die Grundsäze, nach welchen hier die Mädchen erzogen werden, in der Schweiz, so wie sie heut zu Tage ist, lächerlich; inzwischen kenne ich doch ein junges Frauenzimmer, das mehrere Jahre in diesem Institut zubrachte, und deren Erziehung nachher in einem Städtchen des Pays de Vaud vollendet wurde, welches durch die Anmuth ihres Umgangs, so wie durch die bescheidene Theilnahme an jedem anständigen Vergnügen allgemein gefällt.

Auf dem St. Jodel, einer Anhöhe bei Anet, hat man den schönen Anblik der Seen von Neufchatel, Murten (Morat) und Biel (Bienne). Ich stieg nach Cerlier (Erlach) hinab, und schiffte mich nach der Petersinsel ein, welche sich mitten im Bielersee erhebt, dessen ganze Länge drei gute Stunden beträgt.

Nicht ohne Rührung betrat ich die Insel, wo der arme verfolgte Rousseau vor 38 Jahren ein Asyl suchte, das ihm die Härte und

orthodoxe Wuth des Clerus von Bern nur auf kurze Zeit gestattete. Die Reize dieses kleinen Eilands bezauberten den Philosophen, seine Fantasie erhielt neue Schwingen in dieser Einsamkeit, wo er entfernt von den Menschen, welche er floh, die Schönheiten der Natur genießen konnte, welche sie mit üppiger Fülle vor seinen Augen entfaltete. In dem Hause des Verwalters der Insel hatte er eine angenehme Wohnung gefunden, und Wirthe, deren Neugier ihm nie beschwerlich fiel. Während er hier in ruhiger Stille, unter dem Schuze des Landvogts von Nidau, eines Herrn von Graffenried, lebte; forderte der Magistrat von Genf, welcher seit Servet und Gentilis aufgehört zu haben schien, die Kezer zu verfolgen, von dem Rath von Bern die Vertreibung Rousseaus. Umsonst erbot er sich gegen den Landvogt von Nidau, sich feierlich zu verbinden, nie wieder die Feder in die Hand zu nehmen, wenn man ihn hier in Ruhe sterben lassen wollte. Die intellectuelle Schwäche der Regierung von Bern, welche der Haß ihrer Priester benuzte, machte einen Riß in die alte Urkunde der schweizerischen Gastfreiheit, und erlies ein Decret, zu Folge deßen der kränkliche Rousseau mitten im Winter fortgejagt wurde, zum grossen Bedauren derer, welche Zeugen des Verborgenen unschuldigen Lebens waren, das er auf der Insel führte, wo er zu seiner Gesellschaft niemand hatte, als die bekannte le Vasseur, von der man damals nicht vermuthete, daß sie in

der Folge seine Gattin werden würde. Rousseau verlies die Insel, wo er ohne Zweifel die Feder für immer niedergelegt hätte. In den Bergen von Neufchatel hatte er Geschmak für die Botanik bekommen; ein schlechtes Clavier milderte die Leiden seiner empörten Seele; aber diese Verbannung trieb seinen Menschenhaß aufs höchste, so viele Verfolgungen erbitterten ihn, und seine Stimmung ward immer düsterer; er trug sein Mistrauen und seinen Kummer nach England, und glaubte sich überall von Feinden umgeben. Auf der stillen Petersinsel hätte sein Geist vielleicht wieder die Ruhe erhalten, die im Gewühle der Welt so schwer zu finden ist.

Die Insel, welche nur eine halbe Stunde im Umfang hat, und dem Spital in Bern zugehört, gewährt in der That das höchste Interesse.

„Ein frohes Zittern bebt durch meine Seele
„Wann sich mein Blik zum Zaubereiland neigt,
„Das, wie aus Grajas schönem Archipele
„Die holde Rhodus, üppigblühend steigt.
„Es murmeln, wie blandus'sche Quellen
„Im leichten Tanz die leisen Wellen.

„Es hebet sich in nächtlichkülen Schatten
„Im Norden stolz der Insel steiler Rand;
„Duftreiche Reben, schönbeblümte Matten

„ Umzieh'n des Südens sanftgehob'nen Strand.
„ In dunklem Laub glühn süße Früchte,
„ Gereift an Phöbus goldnem Lichte.

„ Es glänzt auf hocherhabener Terraße
„ Der schöngeschmükte festliche Sallon,
„ Wo bei Lyäus frischgepreßtem Naße
„ Erklingt der Hörner rascher Siegeston;
„ Er hallet in den Felsen wieder,
„ Wie der Mänaden trunkne Lieder.

„ Auf breiter Straß', auf schmalen Felsensteigen,
„ Aus ferner Stadt, von nahem Berg und Thal,
„ Wälzt sich herbei zum lustumschlungnen Reigen
„ Der muntern Jugend ungemeßne Zahl.
„ Ins laute Chor der frohen Winzer
„ Mischt sich der Jubel rascher Tänzer.

„ Und wann nach schönen schnellverrauschten Stunden
„ Im klaren West die holde Venus schwimmt,
„ Die heiße Brust vom kühnen Gott umwunden
„ Begeistert sich zu rascher Liebe stimmt,
„ Geht man durch duftende Alleen,
„ Wo Abendlüftchen Kůlung wehen.

„ Es schweift dein Blik in weitentlegne Fernen,
„ Es zieht des Nahen zarter Reiz dich an;
„ Der Alpenschnee erglüht von goldnen Sternen,

„ Es grünt' der Wiesen waldbekränzter Plan;
„ Vom hohen Berg, aus stillen Gründen
„ Weht sanft ein himmlisches Empfinden.

„ Dort ragt empor ein junger Bacchustempel
„ Auf Ligerz steilen segensreichen Höhn,
„ Du fühlst des Thyrsusschwingers hohen Stempel
„ Im Weinblattduft vom grünen Berge wehn;
„ Und dich ergreift ein heil'ges Sehnen,
„ Es löset sich in süße Thränen.

„ Es stürzt von Twanns erhab'nen Felsenwällen
„ Ein Silberstrom in stolzer kühner Pracht,
„ Melodisch brausen schäumend seine Wellen
„ Durch der geborstnen Klippen finstre Nacht;
„ Es sammelt sich zum külen Bade
„ Im stillen Grunde die Cascade.

„ Auf Erlachs altem Burgpallaste glühet
„ Verfloßner Zeiten Thatenreicher Ruhm,
„ Und wo die Ziel dem Silbersee entfliehet,
„ Ruht einsam St. Jeans stilles Heiligthum;
„ Im nachbarlichen Raume gatten
„ Sich Biels und Nidaus dunkle Schatten.

„ Mit trunknem Blik beschaust du die Gefilde,
„ Den stillen See, das lichterfüllte Land,
„ Es naht sich dir ein schwebend Luftgebilde,

„Und lächelnd bietet Rousseau dir die Hand;
„Auf jedem Zweig, in allen Reben
„Bewegt sich leises Geisterleben.

Ich verlies die Insel, *) und fuhr nach Nidau. Dieses Städtchen, das nur aus einer einzigen nicht sehr langen Gasse besteht, befindet sich in einer äußerst reizenden Lage, welche einer der würdigsten Vorwürfe des Landschaftmahlers seyn dürfte; auch hat der mit Recht geschäzte Schweizerkünstler Aberli ein vortreffliches Gemälde davon geliefert.

Von Nidau gieng ich durch ein liebliches, mit Feldern und Wiesen bedektes, und von klaren Bächen durchschnittenes Thal nach dem eine gute Stunde entlegenen Gottstadt, einem Dörfchen, wo Herr Pfarrer Zehender ein sehr

*) Der kürzlich verstorbene Lord Camelford, welcher ein ganzes Jahr auf der Insel zubrachte, ward von ihr so bezaubert, daß er selbst nach seinem Tode hier angenehmer, als in England zu ruhen glaubte. Er hat der Insel 1000 Pfund Sterling vermacht, unter der Bedingung, daß seine Leiche unter drei Linden beigesezt werde, welche auf einem kleinen Hügel standen, von wo aus man eine herrliche Aussicht über den südwestlichen Theil des Sees hat. Leider sind diese Bäume schon vor einiger Zeit ausgerissen, und verpflanzt worden. Inzwischen ist ein Banquier in Bern angewiesen, das Geld auszuzahlen; die Mumie des Lords wird aber wahrscheinlich in England bleiben.

vorzügliches Institut angelegt hat. Die jungen Leute wohnen mit einem Lehrer in dem Schloße, welches er gepachtet hat; die Zimmer sehen gegen die Kette der hohen Alpen, von denen eine gesunde frische Luft herströmt. Die Pestalozzische Methode, zuverläßig eines der merkwürdigsten Resultate unseres Zeitalters, dessen nicht zu berechnende Gemeinnüzigkeit erst in der Folge allgemeiner anerkannt werden wird, wird zum Theil auch hier befolgt, wozu sich eine humane Behandlung und eine wachsame Aufsicht über das sittliche Betragen gesellt. In dem anstoßenden Garten haben die Zöglinge ihre kleine Felder, die sie besäen, bepflanzen und pflegen. Abends wird öfters Musik gemacht, sie lernen alte Schweizerlieder zum Clavier singen, oder man erlaubt ihnen auch einen kleinen Tanz.

Auf einem Hügel nahe beim Dorf erblikt man Solothurn, und die großen majestätischen Alpen vom Pilatus bis zum Montblanc, und vor sich hat man einen schönen, mit Fruchtbäumen bepflanzten Wiesenplan, durch welchen die Ziel strömt, um sich mit der Aar zu vereinigen. Ein herrlicher Anblik, der die Herzen der Zöglinge, welche sich in diesem Alter so gern jedem Eindruk hingeben, für das Große und Schöne in der Natur empfänglich machen muß.

Nachdem ich über die Aar gesezt hatte, drang ich über mit dichten Wäldern besezte Schweizerhügel, welche in Deutschland für be-

trächtliche Berge gelten würden, wieder gegen Bern vor. Nach einem Marsch von fünf Stunden stand ich auf der breiten Straße, die sich von Bern nach Aarberg zieht, und blikte hinab in den tiefen Schlund, durch welchen die Aar rauscht, über die hier eine bedekte Brüke gebaut ist. Wer die Gegend nicht kennt, würde glauben, in diesen düsterumschattenden Fichtenwäldern weit entfernt von Städten und Wohnungen der Menschen zu seyn. Ich betrat die Brüke, und stieg nun die hohe Chaussee hinauf, wo im Winter die jüngern Patricier von Bern in den buntgemischten Reihen von Handwerksburschen, jungen Bauern, die ihre Mädchen auf dem Schoos halten, und eines zahllosen Heers von Knaben jedes Standes, auf Bergschlitten, pfeilgeschwind herabgleiten. Bald war ich oben, und plözlich erschien wieder das stolze Bern mit seinem gothischen Thurme; vor mir standen meine Freunde, und drükten mir mit alter Schweizerredlichkeit die Hand.

Ende.

Bayerische
Staatsbibliothek
München

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hölder, Christian Gottlieb,

Meine Reise durch das Wallis und Pays de Vaud im Jahr 1803

Stuttgart 1805

It.sing. 458
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10467045-0